

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische neueste Nachrichten. 1946-1950 1952

207 (6.9.1952)

Zum Tage

Zum Geburtstag

Wenn die Abgeordneten des Bundestages morgen im Plenarsaal in Bonn in einer Feierstunde den dritten Geburtstag des Parlamentes begehen, können sie doch mit einigem Stolz auf die bisher von ihnen geleistete Arbeit zurückblicken. Das Parlament der Bundesrepublik kann immerhin für sich in Anspruch nehmen, die Lücken, die in der Gesetzgebung nach dem Kriege auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens vorhanden waren, zum größten Teil ausgefüllt und ein ganz neues Gesetzgebungsgebäude geschaffen zu haben. Mehr als 500 Gesetze wurden in den vergangenen drei Jahren von den Abgeordneten behandelt. Davon wurden 318 im Bundesgesetzblatt verkündet und rechtskräftig, etwa 29 hatten noch der Verkündung, während sich die übrigen noch in Bearbeitung befinden. Darüber hinaus hat der Bundestag in den vergangenen Jahren große innen- und außenpolitische Entscheidungen treffen müssen und es ging dabei nicht ohne Kämpfe ab. Auch im letzten Jahr seiner Legislaturperiode haben ihm noch große Aufgaben bevor. Trotz der großen Arbeit und der unbestreitbaren Erfolge, die unser Parlament und der Bund in den letzten Jahren errungen haben, wird der Nationale Gedenktag des deutschen Volkes in aller Bescheidenheit begangen werden. Niemand wird auf Erfolge pochen, es wäre sicherlich auch noch zu früh dazu. Die Feierstunde der morgen fast überall in der deutschen Bundesrepublik abgehalten werden, haben nur den Zweck, die Tatsache zu unterstreichen, daß vor drei Jahren am 7. September 1949 im Westen Deutschlands die Voraussetzung für den Wiederbeginn einer freien demokratischen und parlamentarischen Arbeit geschaffen wurde. d. a.

Auseinanderhalten können!

Der jährliche Kongreß der britischen Gewerkschaften in Margate hat ein sehr interessantes Ergebnis gehabt. Durch viele Meldungen über die Stärke der Gruppe um den „Rebell“ Bevan verwirrt, dem man auch in der Arbeiterschaft eine ziemlich große Gefolgschaft nachsagte, hatte man von vornherein angenommen, daß die Abstimmungen über das Wiedererfassungsprogramm der konservativen Regierung und über die Beteiligung oder Opposition der Arbeiterschaft daran sehr viel hinter umkämpft und knapper ausfallen würden. Es hat sich gezeigt, daß man der Richtung Bevan zuviel Einfluß eingeräumt hatte. Die Delegierten der britischen Gewerkschaften haben auf beinahe verbildliche Weise in ihren Abstimmungen einen scharfen Strich zwischen der Außenpolitik und der Innenpolitik gezogen. Die Abstimmungen über die drei Anträge, die hinsichtlich des Wiedererfassungsprogramms eingebracht worden waren, verliefen sehr interessant, was das Zahlenverhältnis betrifft. Der erste Antrag, der eine Fünfjahreskonferenz, ein Verbot der deutschen und japanischen Wiederbewaffnung und Abrüstung verlangte, fand, da er offensichtlich der kommunistischen Linie zu sehr entsprach, die schroffe Ablehnung: 6 Millionen dagegen, 1,8 Millionen dafür. Der zweite Antrag, der eine Kontrolle der Wiederbewaffnung durch die Vereinten Nationen vorschlug, wurde mit kleiner Mehrheit abgelehnt und der dritte „Antrag, der eine Wiederbewaffnung größten Stils im Rahmen der vorhandenen Mittel“ vorschlug, fand eine noch schwächere Mehrheit als der vorhergehende. Am Tage danach sprachen sich die Gewerkschaften mit großer Mehrheit für die Beibehaltung der Nationalisierung wichtiger Industrien aus, was im Gegensatz zur Abstimmung über das Aufrüstungsprogramm eine deutliche Abgabe an die Innenpolitik der konservativen Regierung Churchills war. Auseinanderhalten können, was in der Politik notwendig und was erzwungen ist — der englische Arbeiter scheint ein ganz gutes Vorbild für seine Kollegen auf dem Kontinent abzugeben. h. h.

Ein freiwilliger „Kleist-Pfennig“

Die Not der deutschen Schriftsteller ist beispielsweise. Sie wird durch platonische Erklärungen, daß „man“ ihnen helfen müsse, nicht geringer. Selbst die deutschen Verleger weigern sich einem großen Teil die Verpflichtung, die der älteren Verlegergeneration noch selbstverständlich war, sie fördern nicht den Dichter, sondern das Geschäft, das man mit Ausländern leichter zu machen hofft, als mit den Leuten im eigenen Lande. Oder sie greifen zu klassischen, manchmal auch weniger klassischen Werken, für die keine Tantiemenpflicht mehr besteht. Seit 30 Jahren kämpfen die deutschen Autoren vergeblich darum, daß von diesen, der gesetzlichen Schutzfrist entzogenen Werken von den Verlegern eine Abgabe an

In Frankfurt liegen die Dollars im IG-Hochhaus

„Erbittertes Ringen“ um die Rüstungs-Aufträge

Die Gewerbe-Anmeldebehörde der Stadt Frankfurt hat im Zeichen der Gewerbetreibend alle Hände voll zu tun, um all die neuen Export-Import-Firmen, Maklerbüros und Agenturen mit hoch klingenden Namen zu registrieren, die sich täglich in den neu aus dem Boden schießenden Bürohäusern etablieren. Eine wahre Gründerzeit für Vermittlungsfirmen aller Art scheint angebrochen. Die großen Hotels sind seit langem mit Dauergästen der neuen Telefonanschlüsse können von der sonst so geschäftstüchtigen Post nicht mehr schnell genug zur Verfügung gestellt werden. Ein wahres Fieber hat einen ganzen Kreis von Geschäftsleuten erfaßt, die man scherzhaft in Frankfurt als „Geldgeber“ bezeichnet. Es sind dies die zahllosen Agenten, Makler und Vertreter, die ihren Blick auf das große IG-Farben-Hochhaus gerichtet haben, das gegenwärtig wieder einmal dabei ist, seine

„Besetzung“ zu wechseln. Noch haben die letzten Abteilungen der Hochkommission und verschiedener militärischer Dienststellen das Riesegebäude nicht verlassen, da neben schon die Heidelberger und Pariser Möbelwagen vor dem Haus mit den 5000 Zimmern. Die neuen Dienststellen des Europäischen Hauptquartiers der amerikanischen Truppen in Europa (EUCOM) und das vorgeschobene Hauptquartier der NATO aus Paris beginnen ihren Einzug. Ein großer Flügel des Hochhauses wird jene Abteilungen beherbergen, die es all jenen Agenten und Maklerfirmen wert erscheinen läßt, ihr Domizil rechtzeitig in der Nähe dieses Hauses aufzuschlagen. Es handelt sich dabei um die Beschäftigungsmittler der Amerikaner, die zentral in Frankfurt zusammengefaßt werden sollen. Sie werden die sogenannten „Off-shore-Aufträge“, die über eine Milliarde Dollar im

Fiskaljahr 1952/53 ausmachen werden, zu vergeben haben.

Diese Aufträge sind nicht nur für die Bundesrepublik, sondern für alle westeuropäischen Staaten geradezu lebenswichtig, weil sie harte Dollars einbringen und die Beschäftigung der nationalen Industrien erhöhen. Kein Wunder deshalb, daß aus Frankreich, aus England, aus Holland und Belgien, ja sogar aus Griechenland und aus Skandinavien die Kaufleute und halbamtlichen Vertreter der Regierungen entsprechende Kontakt mit den Vorgesetzten der gewaltigen der amerikanischen Beschäftigungsmittler suchen. Die Dollars liegen sozusagen in Frankfurt im IG-Hochhaus. Man braucht sie nur in Form von Millionenaufträgen herauszuholen. Nach dieser Devisen arbeiten denn auch die zahllosen Firmen täglich. Die Sechsfachverträge in der Stadt können nicht mehr klagen. Rauschende Feste werden in so manchem neuen Büro mit beziehungsreichen Leuten mit und ohne Uniform gefeiert.

Wo es um viel Geld geht, hört beinahe täglich die Gemütskrankheit auf. So ist es verständlich, daß sich die einzelnen Firmen entweder zum gemeinsamen Kampf um den Dollar zusammenschließen oder aber bitter bekämpfen. Intrigen aller Art, die hinter den Kulissen gesponnen werden, gehen um. Und dabei hat eigentlich alles erst begonnen. Noch halten sich die Aufträge in engen Grenzen. Mit Sorge fragt sich so manche seriöse deutsche Firma, was erst werden mag, wenn tatsächlich die großen Amerika-Aufträge durch die Frankfurter Ausschreibungen auf Westeuropa aufgeteilt werden. Die Ausländer jedenfalls scheinen mehr Routine und Technik im Umgang mit solchen Ausschreibungen zu besitzen. Sonst wäre es kaum vorstellbar, daß die deutschen Werber in der vergangenen Woche einen recht betrüblichen Zeilenauftrag verpaßten, weil sie um zwei Dollar pro Stück zu teuer lagen. Wie zu hören ist, sollen andere Offerten wesentlich teurer als die deutschen gewesen sein, jedoch fehlte offenbar den Deutschen noch der entscheidende Draht zum richtigen Zimmer. h. h.

Umgestaltung des Strafvollzugs wurde erörtert

CDU-Vorstand besprach begrenzte Wiedereinführung der Todesstrafe

Bonn (AP). Die begrenzte Wiedereinführung der Todesstrafe bei Gewalt- und Kapitalverbrechen ist während der Vorstandssitzung der CDU-CSU-Bundestagsfraktion in Bonn erörtert worden, verläutete gestern aus CDU-Kreisen. Es werden in diesem Zusammenhang jedoch Forderungen zurückgewiesen, nach denen sich die CDU-CSU-Fraktion bereits für die Wiedereinführung der Todesstrafe grundsätzlich ausgesprochen habe. Bei der Erörterung dieser Frage sei etwas daran gedacht worden, bei Gewalt- und Kapitalverbrechen die Todesstrafe dann zu verhängen, wenn der Täter einwandfrei nicht nur an Hand von Indizien überführt werden kann.

Aus Kreisen anderer Fraktionen wird bekannt, daß auch hier eine Reihe von Abgeordneten eine Umgestaltung des deutschen Strafvollzugs begrüßen würde. Nach Ansicht dieser Abgeordneten werde die Einführung der Todesstrafe für bestimmte schwere Verbrechen eine abschreckende Wirkung haben. Ein im März 1950 von der Bayernpartei eingebrachter Antrag auf Wiedereinführung der Todesstrafe wurde am 27. März desselben Jahres vom Bundestag mit großer Mehrheit abgelehnt. Nach mehrstündiger Debatte ging das Plenum über den Antrag zur Tagesordnung über. Die SPD stimmte geschlossen gegen die Todesstrafe. Nur die Fraktion der Bayernpartei stand ohne Ausnahme hinter ihrem Antrag. Da die Wiedereinführung der Todesstrafe den Grundgesetzartikel 102 ändern würde, ist eine Zweidrittelmehrheit im Bundestag erforderlich.

Neue Saardebatte im Bundestag

Bonn (dpa). Übernächste Woche findet im Bundestag eine Saardebatte statt. Zwei Anträge der Sozialdemokraten stehen zur Diskussion, mit denen die Bundesregierung beauftragt werden soll, vor dem Ministerrat des Europarates in der Septemberberatung einen Sozialfonds für notleidende Schriftsteller gestellt werden solle. Sie verweisen mit Recht darauf, daß in Italien und Frankreich eine solche Abgabe sogar gesetzlich verankert ist. Jetzt endlich ist eine Bresche in die Phalanx der von den tantienfreien Werken profitierenden Verleger geschlagen. Rowoldt in Hamburg und der Verlag F. A. Herbig in Berlin-Grünwald haben sich bereit erklärt, von solchen Werken je einen Pfennig pro Buch an die Vereinigung der deutschen Schriftstellerverbände abzuführen. Kurz vorher, anlässlich der Sozialistenöffnung, hat sich der Direktor der Berliner „Tribüne“ Frank Lothar bei der Einführung von Kleists „Zerbrochenen Krug“ zu einer ähnlichen Abgabe verpflichtet, so daß man für die Abgabe die Bezeichnung „Kleist-Pfennig“ wählte. Eine Schwabe meint keinen Sonntag, und drei entschlossene Avantgardisten retzen noch nicht das deutsche Schrifttum. Aber sie geben ein Beispiel. Und wenn weitere verantwortungsbewusste Leute aus Verlagswesen, Theater und Rundfunk folgen, wird es mit der Zeit ein ungeschriebenes Gesetz, eine moralische Verpflichtung werden, den billigen Verdienst aus freien Rechten der Literatur wenigstens zu einem kleinen Teil denen zuzukommen zu lassen, die einer Hilfe dringend bedürfen. Es muß ja nicht immer, zumal in der Demokratie, erst durch ein Gesetz erzwingen werden, was sich jedem Einsichtigen von selbst als recht, billig und notwendig erweist. o. g.

schwerde über die undemokratischen Verhältnisse an der Saar zu führen und alle Maßnahmen zu treffen, damit die deutschen Parteien an der Saar noch vor den fälligen Landtagswahlen zugelassen werden.

Saarpolitiker waren in Bonn

Saarbrücken (dpa). Der erste Vorsitzende der im Saargebiet verbotenen Demokratischen Partei Saar (DPS), Richard Becker, bestätigte, daß mehrere saarländische Politiker Anfang der Woche in Bonn gewesen sind. Sie hätten sich mit politischen Stellen und Delegierten des Europarates über die „undemokratischen Zustände an der Saar und die Möglichkeit ihrer Beseitigung“ unterhalten.

Mit dreizehn Kühen geflüchtet

Uexeln (dpa). Mit dreizehn Milchkuh ist dieser Tage ein Landwirt aus dem Sperrgebiet des Kreises Salswedel in die Bundesrepublik geflüchtet. Die Sowjetzonenbehörden hatten ihm kurz vorher seinen Bauernhof enteignet, der sich über 300 Jahre im Familienbesitz befand. Zwei Pferde, die dem Landwirt im August über die Zonengrenze in die Bundesrepublik entlaufen waren, wurden ihm nach seiner Flucht von Bauern des Kreises Lübchow-Daenowberg wieder zurückgegeben.

Sowjetzonenregierung gewährt „Kopfprämien“

Hörsfeld (dpa). Nach Aussagen eines jetzt in die Bundesrepublik geflohenen Volkspolizisten wird in Thüringen an die Angehörigen des Grenzdienstes der Volkspolizei eine „Kopfprämie“ von fünf Ostmark für jeden an der Zonengrenze festgenommenen Bewohner der Bundesrepublik gezahlt. Darüber hinaus würden für besonders „erfolgreiche“ Volkspolizisten Beförderungen oder Sonderurlaub als Prämie ausgesetzt. „Tüchtige“ Vopo-Streifen hätten es schon auf 125 Festnahmen in einem Monat gebracht. Sie würden ihren Kameraden als „Beispiel guter Aktivisten“ vorgestellt.

Wieder Ruhe in Haidarabad

Bombay (AP). Nach zweitägigen blutigen Unruhen, bei denen sieben Personen getötet und 175, darunter 100 Polizisten, verletzt worden waren, ist am Freitag wieder Ruhe in den beiden „Aufbruchstädten“ Haidarabad und Sikanarabad eingetreten, 400 Demonstranten sind von der Polizei verhaftet worden.

Die Wahlfrühe sind eröffnet

Philadelphia (AP). Mit einer großen programmatischen Rede über seine außenpolitischen Ziele hat der republikanische Präsidentschaftskandidat Dwight Eisenhower am Donnerstag im Unabhängigkeitsgebäude in Philadelphia den eigentlichen Wahlkampf eröffnet. Er wandte sich darin gegen Imperialismus, Isolationismus und Beschränkungspolitik und stellte ein eigenes „Zehn-Punkte-Friedensprogramm“ auf.

Der demokratische Präsidentschaftskandidat Gouverneur Adlai Stevenson erklärte am Freitagabend in Denver zu Beginn seines Wahlkampfes durch neun Staaten im Westen der USA, er werde jeden Milliard in der Regierung ausmerzen, falls er als Präsident in das Weiße Haus einziehe.

Das Portrait der Woche



MATTHEW BUNKER RIDGWAY

Die Ridgways sind eine alte Soldatenfamilie. Schon der Vater des jetzt 37jährigen Vier-Sterne-Generals hat es bis zum Artillerie-Oberst gebracht. Für die damaligen ruhigen Zeiten eine beachtliche Abgangspostion für einen Berufssoldaten. Nun, Matthew Bunker Ridgway hatte mehr Gelegenheit, seine Tüchtigkeit zu beweisen, als sein Vater. Obwohl auch er sich redlich von Schule zu Schule qualifizierte und es die zehn Jahre auf seine Beförderung zum Major warte.

Aber erst Korea machte Ridgway zu dem, was er heute ist, zu einem der bekanntesten Generäle der Welt. Seine Soldaten jedoch, die mit ihm zusammen über Südkorea abgezogen, nannten ihn damals schon ehrfürchtig den „amerikanischen Bonaparte“. Heute sieht sich Ridgway als Oberkommandierender der Atlantik-Streitkräfte vor, weil schwierigere Aufgabe gestellt, als die bisher ihm aufgetragen. Die verlorene Korea in Korea aus dem Dreck zu ziehen, was dagegen ein Kinderspiel. Er, der Draufgänger, muß nun den Geduldsigen spielen und versuchen, eine ungeheure, strategische Geschicklichkeit in politische Gewandtheit umzuformen, wenn er die teilweise einander widersprechenden Ansichten einzelner NATO-Mitglieder unter einen Hut bringen will. Sollte ihm dies gelingen, wird man Ridgway getrost zu dem Titel, ein erstklassiger General zu sein, auch noch das Prädikat eines guten Politikers hinzufügen können.

Keine Einigung über das Wahlgesetz

Wahrscheinlich wird das Mischwahlsystem bleiben

Bonn (Eig. Ber.). Die interfraktionellen Besprechungen der Koalition über das Wahlgesetz für die Bundestagswahl von 1953 wurden jetzt nach der Ferienpause zwischen CDU und FDP wieder aufgenommen. Dabei ergab sich, daß die Freien Demokraten sich nicht in der Lage sahen, dem von der CDU vorgeschlagenen Mehrheitswahlrecht zuzustimmen.

Ein CDU-Abgeordneter betonte zwar nach der Sitzung des Parteivorstandes, daß die CDU um die Einführung des Mehrheitswahlrechtes ringen werde, gab aber zu, daß sich wahrscheinlich keine Mehrheit im Bundestag dafür finden werde. In der Besprechung wurde auch der sogenannte Scharrnbergplan, der größere Wahlkreise mit der Wahl von mehreren Abgeordneten vorsieht, von den Freien Demokraten abgelehnt, da er die großen Parteien begünstige. Die Besprechungen werden fortgesetzt und nach allgemeiner Auffassung kann das Endgericht nur ein Verbleiben auf dem Mischwahlsystem sein, nach dem der erste Bundestag gewählt worden war.

Deutsche Partei besprach Koalitionspolitik

Bonn (dpa). Die Bundestagsfraktion der Deutschen Partei besprach ihre Stellung und ihr Verhalten in der Bonner Regierungskoalition. Dabei wurde die Auffassung vertreten, daß die zur Zeit der Regierungsbildung von CDU/CSU, FDP und DP geschaffenen Koalitionsgrundlagen besser als bisher eingehalten werden müßten, damit die Deutsche Partei sich nach wie vor an der Koalition beteiligen kann. Die DP-Fraktion ist sich darüber einig, daß die Koalitionspartner, insbesondere die CDU/CSU, ihre Einstellung gegenüber der DP revidieren müssen, um eine künftige Zusammenarbeit zu gewährleisten.

Elly-Heuss-Knapp-Spende

Bonn (dpa). Vor ihrem Heimgang hatte die Gattin des Bundespräsidenten den Wunsch ausgesprochen, daß, wer ihrer freundlich gedenken wolle, statt einer Kranzspende dem von ihr gestifteten Mütter-Gesundungswerk eine Gabe zuwenden möge.

Diesem Wunsche sind nicht nur sehr viele Freunde und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, sondern auch Schulen, Verbände und Firmen gefolgt, so daß bis jetzt schon ein Betrag von rund 35 000 DM zur Verfügung steht.

Norwegische Besatzungstruppen ziehen ab
Bonn (AP). Die 4500 Mann umfassende norwegische Brigade in der Bundesrepublik wird im Mai nächsten Jahres ihre Besatzungsaufgaben aufgeben und nach Norwegen zurückverlegt werden, teilte der norwegische Gesandte in Bonn, Dag Bruen, mit.

DGB zu Kartoffelpreisen

Hannover (AP). Der DGB-Landesbezirksvorstand Niedersachsen hat in einem Schreiben an den niedersächsischen Ministerpräsidenten eine endgültige Regelung des Kartoffelpreises gefordert, da zu befürchten sei, daß die Preise der Winterkartoffeln verhältnismäßig hoch sein würden und diese für den Verbraucher untragbare Entwicklung zu sozialen Unruhen führen könne.

Die derzeitigen Zollsätze für Kartoffeln müßten rechtzeitig aufgehoben werden, um eine größere Einfuhr zu erreichen. Außerdem sollte die Verwendung von Kartoffeln als Futtermittel und für die Industrie beschränkt werden. In Bonn hatte ein Sprecher des Bundes-Ernährungsministeriums mitgeteilt, daß man nicht mehr mit einem weiteren Ansteigen der Kartoffelpreise rechne.

Kameradschinder-Prozess gegen KP-Funktionär

Hushee (dpa). Der 31 Jahre alte Polizeigeselle Günther Drechsel aus Elmshorn wird sich am 8. und 10. Oktober vor dem Landgericht Hushee wegen Kameradenmordhandlung in sowjetischen Kriegsgefangenenlagern zu verantworten haben. Drechsel wird beschuldigt, als Lagerführer im Lagerbereich Swerdlowsk seine Mitgefangenen verständig körperlich mißhandelt und unter dem Schutz sowjetischer Soldaten beraubt zu haben.

Wir sind fern vom Paradies

Copyright by Gerlef & Späher

ROMAN VON PIERIS FLICKT

30. Fortsetzung

Josephine war inzwischen auf die Straße getreten und hatte sich, die Arme kampftüchtig in die Ketten gestemmt, nach diesem jungen Mann umgesehen, um dessen willen Raymonde wie sie wohl bemerkt hatte, heute abend die Tränen so locker saßen. Gott allein mochte wissen, was er angestellt hatte, um dieses sanfte Geschöpf zu dieser heimlichen Fischz zu veranlassen. Auf jeden Fall war sie ihm nicht grün, und wenn sie auch Raymonde zuliebe an sich hielt, so gab es doch ohne allen grobe Mittel Möglichkeiten genug, sein Mißfallen hindurchblicken zu lassen. Dieser blonde Junge dort, der so nervös an seiner Zigarette zog und den Ausgang des Milchhandls nicht aus den Augen ließ, mußte es wohl sein. Hastig und unmerklich kampftüchtig, watschelte sie auf ihn zu und warf, dem Blick vorwurfsvoll auf ihn gerichtet, in so direkter Linie, daß er keinen Augenblick im Zweifel sein konnte, daß sie es auf ihn abgeben hatte.

„Sind Sie es, junger Mann, der auf Raymonde Rochet wartet?“ fragte sie grübelnd.

„Ja — allerdings“, erwiderte der junge Balmat verbüßend und spürte instinktiv, daß sie die Überbringerin einer unangenehmen Nachricht war. Schon einmal hatte Raymonde ihm durch einen Dritten etwas übermitteln lassen und auch damals war es nichts Gutes gewesen.

Sie läßt Ihnen sagen, daß sie auf einem anderen Weg nach Hause gegangen sei. Sie möchten sie entschuldigen —

„Was?! Das ist doch nicht möglich!“ rief

René maßlos überrascht. „Aber warum denn, um Gottes willen?“

„Das müssen Sie besser wissen als ich. Ein besonders gutes Gewissen können Sie meiner Meinung nach nicht haben. Sie läßt Ihnen Lebewohl sagen.“

„Ich begreife das nicht — ist sie denn böse auf mich? Und wer sind Sie eigentlich?“

„Viele Fragen auf einmal, junger Mann. Ich habe keine Zeit, hier den ganzen Abend mit Ihnen zu schwätzen. Natürlich bin ich Josephine, die Köchin von Brallards, wer wohl sonst?“

„Entschuldigen Sie, daß ich bisher von Ihrer Existenz keine Ahnung hatte. Wenn Sie mir nun noch sagen wollten, wohin Raymonde gegangen ist, würde ich Ihnen aufrichtig dankbar sein.“

„Wohin? Das weiß ich nicht, spazieren oder nach Hause, oder?“ — fügte sie ahnungslos hinzu — „vielleicht auch nur in einen dunklen Winkel, um sich auszuweinen.“

„Dazu habe ich für keinen Grund gegeben.“

„Natürlich, Unschuldengel von oben bis unten“, grüßte Josephine, die sich nicht leicht von einer vorgefaßten Meinung abbringen ließ. „Ich will Ihnen etwas sagen, Monsieur: Raymonde ist das gütigste Schaf, das in Paris herumläuft, wenn die anfängt, sich zu wehren, dann muß man schon recht unsanft mit ihr umgegangen sein. Ich weiß nicht, woher Sie kom-

men, Monsieur, mit Ihrem kleinen Provinzialakzent, aber das eine merke ich, denn wir Pariserinnen sind heil, daß Sie von Frauen keine Achtung haben und lieber noch ein paar Jahre die Finger davon lassen sollten.“

René Balmat hatte zu Beginn versucht, diese Replik zu unterbrechen. Aber der Mann mußte erst noch geboren werden, der Josephine am Boden hinderte, wenn ihr der Sinn danach stand.

Ihrer spitzen Zunge nach zu schließen, schienen Sie allerdings eine Pariserin pur sang zu sein“, sagte er, als sie endlich ein wenig verschauflerte, während „ich weiß nicht, ob die psychologischen Kenntnisse einer Köchin gerade sehr ernst zu nehmen sind, aber“ —

„Er kam nicht dazu, seinen Ärger weiter an ihr auszulassen; die Anspielung auf ihren Beruf hatte Josephine plötzlich ihr verunsichertes Abendessen in Erinnerung gebracht. Sie ließ einen kleinen Schrei des Entsetzens aus, und östlich es entschied gegen ihre Natur war, einem Widerspruch das letzte Wort zu gönnen, räumte sie ohne weitere Entgegnung das Feld. René sah sie im nächsten Augenblick mit abgewinkelten Armen wie ein überfrachtetes Boot schwermüde in die Milchhandlung zurückkehren.“

Er machte nicht den mindesten Versuch, sie zurückzuhalten, sondern ließ seinen Standplatz in großer Verdrossenheit auf. Es war ihm absolut unerträglich, welche Laune — und um etwas anderes konnte es sich nicht handeln — Raymonde zu diesem sonderbaren Verhalten veranlaßt haben konnte. Schließlich war er nicht der erste berst, den man wie einen dummen Jungen abschütteln konnte. Die wahrscheinlich als Häßlichkeit gedachte Entsendung dieses Küchenschwärmers war jedenfalls kein glücklicher Einfall gewesen, überhaupt gingen seine Beziehungen zu Raymonde niemanden etwas an. Es gefiel ihm gar nicht, daß sie sich

anscheinend so leicht entschloß, Dritte ins Vertrauen zu ziehen, das schmeckte, dachte er mit einem Anflug von Hochmut, nach kleinen Leuten, von denen sie ja auch tatsächlich abstammte. Seine Eltern, zum Beispiel, würden das Milieu, aus dem sie kam, schonungslos ablehnen, sie waren beide gut bürgerlich durch und durch, mit allen Vorzügen und Vorurteilen ihres sozialen Standes. Für ihn, der in Paris wie ein Bohémien gelebt, hatte Raymondes Abstammung keine Rolle gespielt, jedenfalls so lange, als er sich an nichts stieß, was damit in Zusammenhang stand. Heute war dieser Zustand zum erstenmal eingetreten.

Während er zuerst eilig, dann gemächlicher weiterging, erlebte er an sich die merkwürdige Erfahrung, daß ein einmal eingestellter abgänger Gedanke geheimnisvoll weiterzogen, als das ganze, vorher gutwillige Meer mit Groß und ungerechter Abneigung randvoll angefüllt ist. Sie sollte sich nicht einbilden, daß er ihr nachlaufen würde. Wenn sie diesen reichlich sonderbaren Abschluß ihrer Beziehungen für richtig hielt, mochte sie ihren Willen haben.

Der junge Balmat war eine Weile ziellos ins Blaue gelaufen, getrieben von dem unklaren Wunsch, sich durch Bewegung von dem in ihm wühlenden Ärger zu befreien, eine Methode, die ihm von Kind an eigen gewesen. Das Schlagen einer Turmhahn, das halbverweht zu ihm herüberdrang, erinnerte ihn plötzlich an die Notwendigkeit der Helmkehr. Seit er den Abruf aus der Schweiz erwartete, hatte er sich nie länger als zwei Stunden aus seinem Zimmer entfernt. Die durch den unerwarteten Zwischenfall mit Raymonde verdrängte Unruhe um den Vater und die Angst vor einer damit verbundenen unerwünschten Wendung des eigenen Lebens kehrte plötzlich verstärkt in ihn zurück. Er wollte nun schleunigst hinter der Madeleine die Métro nehmen und auf dem kürzesten Wege nach Hause zurückkehren.

Pflichtlich, als er die Rue Royale überquerte wollte und nach dem Verkehrspolizisten sah, fiel sein Auge auf Raymonde, die neben diesem in der Mitte der Straße, zwischen anderen Fußgängern stand und auf das Provozieren des Übergangs wartete. Sie hatte ihn nicht gesehen; ihr kleines Gesicht war blaß vor Kummer, sie sah vor sich hin, als sei sie in Gedanken weit fort, und als ginge sie der sie umbrängende Verkehr nicht das geringste an.

„Im nächsten Augenblick läuft sie wieder in ein Auto hinein“, dachte er, leise besunruhigt, und trotz seines Ärgers unwillkürlich gewünscht, sie mit dem Blick festzuhalten. Schmal und kindlich stand sie dort, ein wenig verloren zwischen den wachsam um sich Spähenden, und als sie sich mit ihnen in Bewegung setzte, geschah es sichtlich mechanisch und ohne eigene Gedanken. Sie landete, keine zwei Meter von ihm entfernt, auf dem Gehsteig und wandte, von den Vorübergehenden ungeduldig angesehen, unachtsam den Kopf nach rechts und links, als sei sie im Zweifel über die Richtung, die sie einschlagen müßte. René beobachtete sie scharf, ohne sich zu rühren, da sie nun aber so nah vor ihm stand, erkannte er deutlich die Spuren ihrer um ihn vergossenen Tränen, und diese Wahrnehmung wachte den Zorn so spürlos aus seinem Herzen, als hätte er sich niemals in ihm eingestuft gehabt. Die Wandlung seiner seelischen Verfassung geschah so spontan und mit solcher Stärke, daß ihn ein Stöhnen überkam. Im Augenblick blieb ihm keine Zeit, darüber nachzudenken, warum die Begegnung mit Raymonde selbst in seiner gegenwärtigen Stimmung wohlwollend auf ihn wirkte und er sich in seinem Besten, Menschlichkeit entgegenföhlte. Entschlossen warf er sogleich alle seine negativen Überlegungen der vergangenen halben Stunde über Bord und trat auf sie zu.

Fortsetzung folgt



Kunstwerk des Monats September 1952 Meister von Rotweil Gottvater mit dem toten Christus Entstanden um 1440 Staatliche Kunsthalle Karlsruhe

Schöpfungsakt und Weltraumlehre

Nach der kirchlichen Schöpfungslehre hat Gott die Welt nicht nur in einem einmaligen Schöpfungsakt, gleichsam in einem ersten historischen Augenblick erschaffen und dann sich selbst überlassen, er erhält sie auch als deren fortwirkende Ursache. Die Schöpfungsstat kam nur als ein ewiges Jetzt begriffen werden, wenn auch das Schöpfungsmerk nur von zeitlicher Dauer ist. Insofern spricht die Schöpfung von einer Creatio continua, von einer anhaltenden, von einer beständigen Erschaffung.

sen können, obwohl im Weltall oft genug rätselhafte Vorgänge zu beobachten waren, die am ehesten auf diesem Wege ihre Erklärung hätten finden können. Nun ist man neugierig im Bereiche der Astronomie zu Hypothesen gelangt, die, wenn sie einen einleuchtenden Grund besitzen sollen, eine noch anhaltende Schöpfungsstat Gottes innerhalb dieses unseres Weltalls bezeugen, mag sich auch das rein naturwissenschaftliche Denken im Sinne des 19. Jahrhunderts noch so sehr dagegen sträuben.

Grundätzlich läßt die Lehre von der Creatio continua die Auffassung zu, daß noch heute aus dem Nichts Leben in den Lauf der Zeit

Im Tessin

Nur einfach dazu sein, zu fühlen und zu schauen, wie warm die Sonne auf dem Weinslaub ruht, wie hell die Berge rings das See umblauen, und wie das Leben atmet leicht und gut, wie sich die Kirchen frisch im Baumessönen, und wie die Eiche huscht an der Wand. Wenn sich die holden Gärten selig büten, estrickt, umfriedet, das gelobte Land, so wir es wie das Sausen einer Schlinge des Seglers, der uns fast gestreift, das Wahrende und Seiende der Dinge, das was umfließt und nach was greift. O Glück, o Trost, darin zu weilen. Streck dich ins Gras, lag uns nicht ein.

Richard Gerlach

und damit in den Bereich der Schöpfung einzuwirken können, Welten, die bisher in irgendeiner anderen Form nicht bestanden haben, die zu ihren Enden in dieses Dasein keiner anderen, vor dieser Zeit legenden Ursache bedürfen als des göttlichen Schöpfungswillens und des göttlichen Schöpfungsaktes. Gott kann nach dieser Lehre jederzeit schöpferisch und unmittelbar in den Lauf des Weltalls eingreifen, wie er es jederzeit in das Nichts zurückstoßen kann. Das ergibt sich allein aus dem Begriff der Unvollkommenheit und der Begrenztheit des Weltalls.

Irgendwenn Anhaltspunkt für Möglichkeit oder Tatsache eines erneuten und unmittelbaren Eingriffs Gottes in das Universum hat man bisher nicht erkennen oder gar nachwei-

So hat man sich im Bereich der Astronomie schon häufiger mit dem Problem der „neuen“ Sterne auseinandergesetzt, mit Sternen also, die man bislang nicht beobachtet hatte, die jedoch plötzlich „da“ waren. Nun schien es zwar durchaus möglich zu sein, daß diese Sterne lediglich ihren Standort verändert hatten und gewandert waren, bis sie an ihrem Beobachtungsort aufratzen. Zudem hatte man schon wiederholt auf photographischen Wege festgestellt, daß im Lauf der Jahre oder Jahrzehnte gewisse Sterne „gewachsen“ waren, die man früher nur als unbestimmte Sternflecken beobachten konnte. Nun aber haben neuerdings genaue Untersuchungen zu dem Ergebnis geführt, daß gewisse „als „novae“ auftretende Sterne im eigentlichen Sinn des Wortes „novae“, neu entstanden, also vorher überhaupt noch nicht dagewesen waren.

Es ist das Verdienst des Physikers Pascual Jordan, daß er durch Überlegungen und Berechnungen über den Bau des Weltalls zu der auf der allgemeinen Relativitätstheorie beruhenden Hypothese kam, eine derart plötzliche Entstehung von Sternen aus dem Nichts könne durchaus möglich sein, gleichgültig, wann der Prozess eingeleitet habe, am Anfang der Zeiten oder heute. Da aber Materie nicht aus sich selbst entstehen kann, sondern erschaffen werden muß, damit sie existieren, kann die Entstehung gewisser neuer Sterne nur auf einen unmittelbaren Schöpfungsakt Gottes zurückgehen und somit ein Beweis für die Creatio continua sein. Pascual Jordans Hypothese verweist der materialistischen Weltanschauung einen tödlichen Stoß und rechtfertigt die christliche Schöpfungslehre in ihrem vollen Umfang, ja sie läßt durchaus die Annahme zu, daß noch heute im Universum durch die Creatio continua Welten entstehen, die ihren Ursprung allein in der fortwirkenden göttlichen Schöpfungsstat haben können. Im Hefchen Grunde ist Pascual Jordans Weltraumlehre ein erneuter Beweis für das Dasein Gottes.

Untergang des Abendlandes?

GEDANKEN ZU OSWALD SPENGLERS WERK - VON DR. HEINRICH BAUER

Seit Dr. Oswald Spenglers Buch „Untergang des Abendlandes“, dessen beide Bände 1918-22 erschienen und bald in der ganzen Kulturwelt bekannt wurden, ist die Diskussion um dieses schicksalsschwere Thema nicht verstummt. Und heute, da die Schalten eines dritten Weltkrieges drohend über uns stehen, da der für eine kommende Welt ausschlaggebende, größte und volkreichste Kontinent Asien sich zu einem unerschütterlichen Vorstoß angeschickt hat, steht diese Frage größer als je vor uns auf.

Hätte Spengler, der 1880 in Blankenburg am Harz geboren ist, noch miterlebt, daß Rußland, das er durch den ersten Weltkrieg von Europa zurückgeworfen glaubte, seine eigene Heimatstadt am Harzgebirge, das Pfälzen und Dome deutscher Kaiser umgeben, im Jahre 1945 besetzt hat — er hätte wahrscheinlich in seiner spöttischen Art gesagt: mir wollte keiner glauben — nun ist es da.

Es gibt wohl kaum einen denkenden Menschen in Europa, auf dem nicht die ganze, nun bereits ein Menschenleben umfassende Epoche seit Beginn des ersten Weltkrieges wie eine erdrückende Last liegt. Wer so viele Städte und Landschaften untergehen, so viele Menschen im Feuersturm brennender Städte oder in den eisigen Weiten Rußlands unkommen sah, für den muß die heutige Fortexistenz aller Überlebenden und unseres ganzen Erdteils fragwürdig geworden sein. Und wird das, was wir noch sind und geteilt haben, nicht jeden Tag durch die jäh schwankenden, außenpolitischen Zwischenfälle, die politische Ohnmacht unseres Volkes selber, die rasende Weiterentwicklung ungeheuerlich zerstörender Waffen täglich neu in Frage gestellt?

So ist es kein Wunder, daß die Diskussion: was wird morgen, geht Deutschland, geht ganz Europa unter? unzählige Gespräche bei der Arbeit, in der Gesellschaft, auf den Wegen zu Büro oder Fabrik beherrscht und niemals ganz verstummen wird.

Auch für den, der niemals in Spenglers großem Geschichtswerk, das nach dem ersten Weltkrieg ganz Europa in Aufregung versetzte, gelesen und sich in seine Gedankenspinne verstrickt hat, ist der fast zu einem Schlagwort gewordene Titel vom „Untergang des Abendlandes“ ein lebendiger Gedanke geworden. So viel stilkliche und religiöse Bindungen, ganze Gesellschaftsformen und Kulturen, riesige materielle Werte und allbewährte Staatsformen lösen sich vor unseren Augen auf, so daß die letzte Konsequenz, eine Auflösung des gesamten Abendlandes durchaus möglich erscheint.

Durch den Ausgang dieses zerstörenden Krieges und weltpolitische Fehlkombinationen der Sieger steht Sowjetrußland, was es in solchem Zeitraum niemals für möglich gehalten hätte, mitten in Deutschland, zwischen Saale und Main und damit im Herzen Mitteleuropas. Diese Entwicklung hat Spengler nicht voraussehen können, und wir können heute nicht mehr ahnen, welche Geschichtsfolgen sein genial konstruktives Geschichtsdenken daraus gezogen hätte. Ein Teil der verantwortlichen Männer Europas hat die für die abendliche Kultur von allen Seiten hereinbrechende Gefahr und die aktuelle Situation der mitten in Europa zusammenstößenden antipodischen Kulturmächte erkannt. Man versuchte die Kräfte zusammenzuarbeiten, um Europa zwischen dem Druck der beiden Weltmächte von Osten und Westen eine eigene,

unabhängige Existenz zu sichern. Mit wachsender Hoffnung sahen die Bewohner Europas den Plan aufstehen, ein wirkliches, organisches, aus sich lebensfähiges Europa zu schaffen. Mit müder Skepsis mochten diese Gläubigen zuletzt unter dem erstickenden Druck von Konferenz und Reservatreden, von nationalen und anderen Eitelkeiten mitansehen, wie die Schwermut erlahmte und mitten in der tiefsten Krise Kraft erlahmte, der soviel für die Kultur der unseres Erdteils, der soviel für die Zukunft Europas geschaffen hat, kein wirkliches vereinigtes Europa bilden will.

Da wendet mancher Gedanke sich zu Spengler zurück, der vor 30 Jahren seine großartige Theorie vom Abendland als der letzten in einer Reihe blühender und untergehender Kulturen entwickelte und daraus Schlüsse auf die Zukunft ziehen wollte.

In mehreren langen Unterhaltungen habe ich die geistige Leidenschaft Spenglers aus der Nähe erlebt, diese bohrende Art des Durchdenkens der Probleme, bei der immer die Gefahr besteht, daß zugunsten der Theorie die Wirklichkeit auf ein oder andere Gebiet in ein starres Schema gepreßt wird. Das Gespräch kam gelegentlich auf die Probleme von Revolution und Legalität, Demokratie und Caesarismus und auf Spenglers vergebliche Zusammenkunft mit Hitler, dem er auf die Bitte Dritter den Blick für die weltpolitischen Gefahren öffnen sollte. Bitter sagte er, er sei gar nicht zum Reden gekommen, das Verhängnis nahm ohne seinen Kassandraruß

seinen Lauf. Wenn Friedrich der Große und Napoleon Wert darauf legten, Philosophen an ihrer Seite zu haben, so hatte der neue Machthaber keine Verwendung für diese über ihm Haß und jeder Begrenzung stehenden Berater.

Nur in den Schriften Spenglers, so vor allem auch in der 1933 erschienenen großen Schrift „Jahre der Entscheidung“ wirkte seine Warnung weiter. Es ist nicht abzusehen, wie sich seine Vorausschau gewandelt hätte, wenn er diese Zerstörung des alten, von Europa bestimmten Weltbildes durch die Katastrophe von 1939/45 und die neueste Wandlung Gesamtasiens miterlebt hätte. Den Übergang der Macht von Europa an Asien und Amerika sah er richtig voraus, aber er glaubte nicht, daß Fellachenvölker, tatlose Sklavenvölker, als welche er die Lader und Chinesen nach dem Beispiel der ägyptischen Sklaven ansah, jemals wieder in die Geschichte eingreifen könnten. Aber Rußland ist eine Weltmacht geworden, und nach ihm beginnt China zum erstenmal nach dem Sturz des Kaiseriums und Indien seit seinem mittelalterlichen Kaiserium wieder Nationalstaaten zu werden, die vielleicht bald die entscheidende Rolle in der Weltpolitik spielen werden.

Das deutsche Volk aber hielt Spengler für das Herzstück des Abendlandes und er hielt es für das entscheidende Volk der Welt, weil es jung genug sei, in sich die weltpolitischen Probleme zu erleben und Europa einer neuen Zukunft entgegenzuführen.

LEONHARD FRANK:

Kunst ist Weglassen

Obwohl Michael wie immer jede Seite zehnmal schreiben mußte, bis er zufrieden war, und manche öfter, fiel ihm die Arbeit am „Ochsenfurter Männerquartett“, seinem schönsten Buch, das er Dona widmen werde, verhältnismäßig leicht. Er befand sich während der Arbeit wieder in demselben Gemütszustand wie vor zwölf Jahren, als er die „Räuberbande“ geschrieben hatte.

Die Mitglieder der „Räuberbande“, die einstins ganz Würzburg hatten niederbrennen wollen, mit dem Lehrer Dürr, fest entschlossen, nach der Brandnacht übers Meer zu flüchten und im Wilden Westen auf der Seite der Indianer große Taten zu vollbringen, im Kampfe gegen die verhassten Weißen, sind jetzt, im Männerquartett, solide Bürger, Familienväter, deren Söhne, frech wie Springe und kühn wie Büffeljäger, einstins große Taten vollbringen wollen. Die Räuber sind seit Jahren arbeitslos, sie stecken in der Trübsalzeit der ausweglosen Inflationszeit. Da solche Arbeit, die ihren Mann ernährt und die Würde nicht verliert, trotz aller Zähligkeit nicht zu finden ist, setzt er Arbeit überhaupt nicht gibt, und Frau und Kinder essen wollen und die Miete bezahlt werden muß, beschließen Falkenau, der Schreiber, Wolke, Der König der Luft und der Schreiber, angegert vom bleichen Kapitän, den sie zu ihrem Impresario erwählen, den letzten Rettung ein Männerquartett zu bilden und vor den Bauern der Umgegend für Geld aufzutreten, in Frack und weißer Weste, auf Pump geliefert von Schneidermeister Firmikus, der in seinem Leben keinen Frack gemacht hat, und so sehen die unsäglich chaplinesken Frücke aus, im „Ochsenfurter Männerquartett“ sollen Humor

und Tragik Arm in Arm durchs Menschdasein gehen. Michael lachte und trauerte mit seinen Romanfiguren, wie damals, als er „Die Räuberbande“ geschrieben hatte.

Er erinnerte sich während der Arbeit immer wieder daran, daß auch in der „Räuberbande“ alles anders ist, als es in der Wirklichkeit gewesen war, und dennoch alles so wie in der Wirklichkeit. Als Anfänger hatte Michael dieses entscheidende Kunstgesetz noch ganz unbewußt befolgt; jetzt vollzog er den Übertragungsakt der Wirklichkeit in Kunst in jeder Einzelheit bewußt.

Er sagte sich: Im Roman einen wahren Report der Wirklichkeit zu schreiben, ist nicht möglich, abgeschriebene Wirklichkeit kann nicht wahr sein. Denn wenn man versuchen wollte zu schildern, was zwei Personen in einem Zimmer oder auf der Straße, im Restaurant oder im Wald in zehn Minuten erleben, alles, was sie denken, empfinden, fühlen, hören, sehen, sagen, verschweigen, erinnern, vorbeiziehen, müßte die Wirklichkeitsgetreue Schilderung dieser zehn



Leonard Frank. Zeichnung Wichnowski

Markante Türme in der Flut ...

GLOSSEN VON RUDOLF PAULSEN

Die griechischen Statuen, soweit sie nicht geradezu Götter darstellen, sind Menschen im Begriff, Götter zu werden. Eine beglückende Erkenntnis: der Gott ist schon im Menschen vorgebildet, dieser ist die Puppe des Gottes. Und das Tier in der griechischen Plastik ist im Begriff, Mensch zu werden. Man betrachte vor solche edlen Kferrdeköpfe! Die Pflanzen, die die Griechen bilden, sind im Begriff, Tiere zu werden. So hängt alles in einer großen göttlichen Stoff-Einheit aufs nächste zusammen. Pflanze man noch hinzu, daß die Steine im Begriff sind, Pflanzen zu werden! Dazu sehe man sich die blühewilligen Kapitelle antiker Säulen an!

Wir brauchen, solange wir noch Trümmer um uns sehen, irgendetwas Festes. Die Kunst kann Festigkeit schaffen. Sie muß sich nur nicht mit den Strudeln der Verunsicherung reiben lassen. Wir können nur sehr wohl am

Leitfaden der Betrachtung von den klassischen Kunstwerken der Vergangenheit zu denen der Gegenwart führen lassen und uns immer an dem aufrecht halten, was aufrecht steht. So hat die Kunst, haben die Künstler eine schwierige Aufgabe, nämlich die markante Türme in die Flut und Flut des Ewiges zu stellen.

Leonardos Satz: „Wer nicht kann, was er will, der möge das wollen, was er kann“, sollte beherrzigt werden und vieles Menschen Lebenshilfe sein, zumal dem Künstler. Wenn unsere Maler und Bildhauer sich diesen Grundsatz aneigneten, dann würden sie statt geschmierter Riesenschinken feste kleine Zierhölchen liefern. Man soll die Spitzspitzen nicht vorziehen, wenn man sie nicht beherrscht, und ein Tuschengemischchen ist uns mehr wert als die größte Drehtplastik. Leonardos Satz — ein heilsames System, eine noch immer anwendbare Lebensweisheit!

ROBERT HOHLBAUM:

Vom freudigen Schaffen

DER „GOTTERRAUSCH“ DES DICHTERS BEI LICHT BESEHEN

Es war einst, ein beliebter Titel schöner Sammlungen und Anthologien, und aus diesen Worten schien dem Leser das lächelnde Gesicht eines Dichters entgegenzuschauen, der mit dem Hahnenschrei erwacht und es nicht erwarten kann, an das Paradies des Schreibischen zu kommen. Endlich, wenn's soweit ist, setzt er sich beglückt hin, nickt die Feder oder den Bleistift, und dann strömen die Gedanken auf ihn ein in einer kaum zu bändigenden Fülle. Die Muse diktiert ihm, und er braucht nichts zu tun, als ihr begehrt zu lauschen und zu schreiben. Ist das edle Werk vollendet, kommt er die wahre Freude. Hat er schon, sobald sein Pegasus geschäftig war, den Tag als ein reines Geschenk aus Goetheschem Muster gezogen, sich das Krügel Bier und seine Kalbskoteletten gut schmecken lassen und dann geschlafen wie ein Drescher nach der Feldarbeit, so kommt jetzt eine Fülle geistiger Genüsse über ihn. Ein beseligendes Gefühl durchströmt ihn, die letzten Sätze seines Epos wären ihm wie schwerer, süßer Wein, und ein namenloser Stolz, wie herrlich weil er es gebracht. Das ist der Gotterrausch, den der Laie sich so herrlich vorstellt, die Vorstellung vom „freudigen Schaffen“, die den Gläubigen, den Adepten, erfüllt.

die erste Zeile vom Himmel fällt. Eine Legende sagt, Schubert hätte die Melodie zum „Am Brunnen vor dem Tore“ geträumt. Wagner erzählt in seiner Lebensbeschreibung, das Rheinlöchermotiv sei aus einem Fieberzustand in ihm erwacht. Aber sehr viele solcher Beispiele dürfte es in der gesamten Kunstgeschichte nicht geben. Auch für den Lyriker ist das Schaffen mehr oder minder Kampf mit der spröden Göttin, der „dunklen Geliebten, der heiligen Mutter“, wie sie Josef Weinheber nennt, Kampf um Sein oder Nichtsein des Werks.

Aber der Epiker, dessen Werk einmal aus 400 oder 500 Druckseiten bestehen soll, wie geht's ihm? Am Morgen beim Aufwachen ein peinliches Gefühl. Der Schreibstift droht, die leeren Blätter glänzen, rasch deckt man sie mit beschriebenen Manuskriptblättern zu. Man liest das Pensum des Vorlages. Ist das schrecklich, ist das blöd! Kindisch, geradezu dilettantisch. Wie konnte man so was schreiben! Der Satz gehört weg, das Wort ist banal. Wo nimmt man noch ein anderes her? Schließlich wirft der Dichter das Zeug weg und legt doch die letzten Blätter obenauf. Ein Schwindelgefühl ergreift ihn, er hängt zwischen Himmel und Erde im luftleeren Raum. Klammert sich an einen Satz, der ihm einfiel, den ersten Satz. Das dumme Seil des Satzes reißt, man stürzt in eine unergründliche Tiefe, gewinnt Boden, kriecht wieder hoch, immer höher, und endlich geht's.

Der erste Satz steht auf dem Papier. Der zweite folgt schneller, der dritte, vierte — man

ist im Zug. Aber plötzlich reißt einem etwas heraus. Wenn der arme Dichter in der Großstadt lebt, kann es ein Auto, eine laute Stimme sein. Teufel, wer ist das wieder? Einzelne! Man denkt an das berühmte Zitat eines Kollegen, das beruhigt für einen Augenblick. Aber die Verhandlung im Fluß geht weiter. Man hört die Stimme der dreiersten Haushalftin: „Nein, der Herr ist nicht zu Hause.“ Eine Gegenstimme: „Aber er muß zu Hause sein, ich will ja nur fünf Minuten mit ihm reden.“ Das muß man geduldig abwarten, wenn man jetzt hinausfährt und brüllt, man möchte Ruhe haben, man arbeite, so zerlegt man sich in den letzten Rest der Stimmung, auch wenn der Erbreckte denn das Feld räumt. Manchmal zieht er ab, manchmal kommt die verschönderte Frau Corberus doch herein, man brüllt sie an, man brüllt den Besucher an, und die Poeste ist für den Rest des Tages erledigt.

Aber die Störung braucht nicht von außen her zu kommen. Im Inneren des Dichters sind Dämonen tätig, die nur auf den Augenblick warten, gegen den Wehrlosen loszubrechen. Da fällt ihm mitten in einer schönen Landschaftsschilderung ein Halb, ich nicht vergessen, in meinem Wochenendhaus den Garten zu vermehren? Ja, ich hab's vergessen! Weiter arbeitet seine Phantasie: Einbrecher, alles ausgeraubt, Feuer angelegt, um Himmels willen, ist die letzte Rate der Versicherung bezahlt? Wenn die nicht bezahlt ist, kriegt ich nicht! Gar nicht! Aller Fleiß, alle Qual der letzten Jahre umsonst. Holz der Teufel! Arbeiten will ich! Die Dämonen verankern, die Feder malt wieder ihre Zeichen, bis zum Ende des Pensums.

Und wenn man dann erst gerungen ist, das Klod, das wohlgebetet in der Schreibschleife liegt, zu verlassen! Was kann da nicht

alles passieren! Man kann eine Zigarette achtlos weggelegt und vergessen, ein Funko kann sich eingenistet haben, und dieser böse Geist kann die Frucht schwerer Monate und Jahre fressen. Es wird erzählt, daß Anton Bruckner abends, wenn er die Kerze gelöscht hatte, noch eine halbe Stunde Wache stand, bevor er sich getraute, den Posten zu verlassen. Um Kleines mit Großem zu vergleichen, ich habe einmal auf einer Reise ein Manuskript auf der Brust verborgen mit mir herumgetragen, so daß die Leute mich vielleicht für ein verkleidetes Mädchen hielten.

Wenn endlich das „Finis“ geschrieben ist, tritt wohl für einen Augenblick ein Gefühl der Befreiung ein, aber das dauert nicht lange. Bald meldet sich wieder der „Incubus“, man ändert, streicht, ist unglücklich, denn es gibt ja nichts Schrecklicheres als etwas Fertiges umarbeiten zu müssen, und diese Sorgen nehmen mit der Entfernung von dem Manuskriptende eher zu als ab, die Korrekturen entfallen erst recht, was man gewollt und erreicht hat.

Das, meine Herrschaften, ist das „freudige Schaffen“. Sie werden nun sagen, das sel verrückt. Jawohl, es ist verrückt! Denn wenn einer heute ein Lied komponiert, ein Gedicht schreibt oder ein Bild malt, anstatt etwas Nützliches zu tun, dann muß schon eine Portion Verdricktheit in ihm stecken. Weh, wenn es anders wäre! Wenn er sich nicht in tausend Zweifeln und Minderwertigkeitsgefühlen damit abquälte, wenn er nicht durch alle Hüllen der Selbsterforschung prägt würde, es käme gewiß nichts heraus. Ich bin fast gegen jeden müßtrauch, dem das Arbeiten ein Vergnügen ist. Wer nicht gestunden wird, der wird nicht erregen, das gilt vor allem in der strengen Kunst.

„Das ist allerdings verdammt schwere Arbeit“, sagte er vor sich hin, als er nach dieser Gedankenpause versuchte, am „Ochsenfurter Männerquartett“ weiterzuschreiben, stöhnend und beglückt. „Aber ich möchte an keinem anderen Beruf zugrunde gehen.“

Nachdem er im Laufe des langen Abends eine halbe Seite geschrieben hatte, dachte er in einem Rückfall in den Größenwahn, daß mancher Schriftsteller über dieselbe Sache zehn Seiten vollschreiben würde. (Den folgenden Morgen strich Michael von der halben Seite noch fünf Zeilen und sagte, endlich zufrieden: „Wer es nicht übers Herz bringt, wegzulassen, hat noch viel zu lernen. Kunst ist Weglassen.“)

Die Probe ist entnommen dem soeben in der Nymphenburger Verlagshandlung, München, erschienenen Roman „Links wo das Herz ist“, in welchem Leonard Frank zu seinem 70. Geburtstag (4. 9. 33) in durchscheinender Verklärung der Geschichte seines Lebens und seines Werkes erzählt. Sie zeigt uns den zuweilen vom Schicksal dieser Zeit in allerhand abenteuerliche Situationen verstrickten Weg eines Menschen, der immer sich selbst treu geblieben ist und jenen „Sozialismus des Herzens“, in dem die ewige Botschaft der Bergpredigt lebendig pulst, sich durch sein ganzes Leben bewahrt hat. Es mag das Erbteil der Mutter sein, deren Inderfähigkeit, wahre Menschlichkeit uns aus der Zeugenschaft des Sohnes anrührt, dieser Mutter, die aus Liebe zum Sohne noch als dreizehnjährige Frau selber zur Dichterin geworden ist. So hat Alfred Polgar einmal von Frank gesagt, er stehe links, wo das Herz der Menschheit schlägt. Über dem gesamten Werk dieses Dichters aber und im besonderen über diesem Buch strahlt ein Satz aus seinem Roman „Der Bürger“:

„Mensch zu sein, kann dem einzelnen erst dann verstanden sein, wenn es allen verstanden sein wird.“

Sind die Verbraucher schuld?

Als Staatssekretär Dr. Sonnemann vom Bundesernährungsministerium am vergangenen Wochenende in Frankfurt das Gebäude der Einfuhr- und Vorratstellen verließ, führte ein Referent des Staatssekretärs das Ergebnis der weitläufigen Verhandlungen zwischen dem Ministerium und den Verbrauchern in die Worte zusammen: „16 für uns!“

Der Verbraucherschuld setzt sich aus Vertretern der Hausfrauen zusammen, die wiederum aus den Hausfrauenverbänden der Länder in diesem Bundesausschuß delegiert werden. Dazu kommen noch Gewerkschaftsvertreter sowie einige Abgeordnete des Handels. Mit diesen Vertretern hatten die Beamten bereits sehr leicht, weil sich keine Fehlschüsse darunter befinden. So gelang es niemandem, Dr. Sonnemann zu widerlegen, daß seine Theorie stimmt, daß nämlich Zollsenkungen für landwirtschaftliche Güter einleiten, weil das Ausland dann anfordere, seine Preise senken zu lassen.

Nach dem offensichtlichen Sieg der Ministerialbürokratie in Frankfurt drängt sich deshalb die Frage auf, ob der Verbraucherschuld beim Bundesernährungsministerium noch als das „Gewissen“ der Regierung angesehen werden kann. Mit einem Gewissen war wie das, so leicht zu beschuldigen war wie das in Frankfurt, läßt sich mühselig jede Art von Ernährungspolitik betreiben.

Dabei wäre eine wirkliche außerparlamentarische Instanz erforderlich, um dem Ministerium laufend Anregungen, Wünsche und eine offene Kritik zu geben. Vor allem müßte eine solche Kritik auch rechtzeitig einsetzen und nicht erst dann, wenn das Kind den Brunnen gefallen ist, wie dies zum Beispiel beim Butterpreis geschah. Konkreter ausgedrückt: die Zusammenarbeit vom Bundesfinanzministerium mit staatsloser Unterstützung des Bundesernährungsministeriums angedeutete „sinnlose“ Zollpolitik hätte viele Monate vorher abgelehnt werden müssen. Und die Einfuhr- und Vorratstellen, die ja durch die Marktgesetze eigen zu dem Zweck mit tausend Beamten und vielen 100 Millionen DM Kredit für Einlagerungszwecke errichtet wurden, um Marktschwankungen und Ernährungskrisen zu verhindern, hätten sich für das viele Geld der Steuerzahler seit langem verpflichtet fühlen müssen, wilsam zum Schutze der Verbraucher einzugreifen.

Es ist zu hoffen, daß Krisenrechnungen von der Art, wie wir sie jetzt auf dem Ernährungsektor erleben, die im übrigen nicht übertrieben werden dürfen, im nächsten Jahr bei einer einmaligen normalen Witterung überwunden sind. Somit bleibt noch viel Gelegenheit für das Bundesernährungsministerium und für die Einfuhr- und Vorratstellen, wenigstens in Zukunft wieder gutzumachen, was in diesem Jahr offensichtlich verpaßt worden ist. Da dahin sollten jedoch die zuständigen Stellen, die für die persönliche Betreuung des Verbraucherschuldens verantwortlich sind, ebenfalls überlegen, was hier besser gemacht werden kann. H. Br.

Vorschläge zur Kartoffelbevorratung

Der Hauptverband der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft hat der Bundesregierung umfassende Maßnahmen vorgeschlagen, um den steigenden Kartoffelpreisen zu begegnen. Die Vorschläge der DAG sehen die Freisetzung von Futtermitteln der Vorratstellen bei Speisekartoffelverarbeitern und Importen unter Zollbefreiung nach vorerstigen des Frachtwagen. Weiter fordert die DAG Kredite für den Kartoffelgroßhandel, Einkellerungsvorschläge an die Arbeitsnehmer, gebietliche gestaffelte Richtpreise und ein vorsorgliches Verbot der Speitzucker, bis die Speisekartoffelverversorgung gesichert ist.

Die Belastung des Kraftverkehrs

Der Verband der Automobil-Industrie in Frankfurt hat jetzt eine interessante Denkschrift über die fiskalische Belastung des Kraftverkehrs in der Bundesrepublik herausgegeben. Gleichzeitig hat der Verband auch die Belastungen mit Steuern und Verbrauchsabgaben in den übrigen westeuropäischen Ländern und in den Vereinigten Staaten untersucht. Das Ergebnis ist überraschend. Die Annahme, daß die Kraftfahrzeuge in der Bundesrepublik am höchsten mit Steuern über Art belastet werden, trifft nicht zu. Wir bewegen uns etwa in der Mitte zwischen Ländern, die weit höhere Steuern erheben und einigen glücklicheren Ländern, deren Finanzminister weniger „habgierig“ sind.

Der Automobilverband hat seine statistischen Unterlagen diesmal nicht in einer trockenen Weise dargestellt, sondern die Praxis dabei zu Hilfe genommen. So sind 15 Standardtypen deutscher Automobile ausgewählt worden. Für sie hat man die jährliche Belastung an Kraftfahrzeugsteuern und Verbrauchssteuern (Benzin) errechnet und diese Ziffern den Belastungen der gleichen deutschen Typen in anderen Ländern gegenübergestellt.

Dem Motorradbesitzer wird vorgerechnet, daß er bei einer jährlichen Fahrstrecke von 2000 km eine durchschnittliche Gesamtbelastung von 81 DM jährlich tragen muß, sofern er eine DKW-RT 125 (125 ccm) fährt. Wer dagegen eine große BMW R 51 S fährt, muß an den Fiskus schon 233 DM jährlich abführen. Würde er die gleichen Typen aber in Italien fahren, so müßte er für die DKW nicht weniger als 126 DM und für die BMW-Maschine 200 DM bezahlen. Ein Motorradfahrer in den Vereinigten Staaten aber würde bei der DKW mit 33 DM (42 Dollar) und bei der BMW mit ganzen 54 DM „belastet“ werden.

Rechts aufschreibend dürfen auch die jährlichen Belastungen bei den schweren Personenkraftwagen sein. Der neue Mercedes 300 kostet in der Bundesrepublik im Jahr nicht weniger als 1490 DM an Kraftfahrzeugsteuern und Verbrauchssteuern. Führt man ihn dagegen in den Vereinigten Staaten, so sind etwas mehr als 26 Prozent der deutschen Belastung, nämlich 46 Dollar oder 60 DM abzuführen. Dabei muß noch berücksichtigt werden, daß die jährliche Fahrleistung beim Mercedes 300 nur mit 20 000 km berechnet worden ist.

Aber nicht nur die Motorräder und Personenkraftwagen, sondern auch die Lastkraftwagen weisen eine recht unterschiedliche Steuerbelastung in den einzelnen Ländern auf. Im Vergleich zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten schneiden hier allerdings die deutschen Fahrzeuge etwas günstiger ab. Für einen Bilanz 4 900 (8 Tonnen) müssen in der Bundesrepublik jährlich 2600 DM Abgaben und in den Vereinigten Staaten rund 2300 DM gezahlt werden. Eine weit höhere Belastung liegt zum Beispiel in Schweden vor, wo der gleiche Bilanz-LKW 4019 DM an Kraftfahrzeug- und Verbrauchssteuern entrichten müßte.

Im Durchschnitt läßt sich sagen, daß die Belastung mit Steuern aller Art in Belgien und in Dänemark sowie in Großbritannien bei Kraftwagen und PKW geringer als in Deutschland sind. Die Lastkraftwagen-Belastung ist dagegen in diesen Ländern gleichhoch, teilweise sogar noch höher. Italien ist das teuerste Kraftfahrland Europas. Im Vergleich zu den Vereinigten Staaten aber liegen die europäischen Belastungen turnusoch über.

Kampf um die Hochrhein-Schiffahrt in der Schweiz

In Badisch-Rheinfelden findet in diesen Tagen die 23. ordentliche Mitglieder-Versammlung des Rheinschiffahrtsverbands Konstanz statt, der die Schiffbarmachung des Hochrheins zwischen Rheinfelden und dem Bodensee vorbereitet.

Der Verband blickt auf eine jahrzehntelange Werksarbeit für seine Pläne, die seit einiger Zeit vollkommen abgeschlossen sind, zurück und darf sich nun sagen, inzwischen überall in Deutschland weitgehende Bereitschaft gefunden zu haben, Namentlich die frühere badische Regierung unterstützte stets tatkräftig die Bestrebungen des Verbands; dasselbe dürfte von neuen Bundesland Württemberg-Baden künftig zu erwarten sein. Das Interesse des Bundes an der Schiffbarmachung des Hochrheins wird durch die Anwesenheit des Verkehrsministers Seebohm bei der Mitglieder-Versammlung erneut bekräftigt. Alle Förderer des Vorhabens sind sich jedoch darin einig, daß es sich dabei nicht nur um eine wichtige deutsche, sondern um eine gesamt-europäische Frage handelt; auch in Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich und Österreich würde die in Deutschland von der Wirtschaft des Hochrheins und des Bodensees erstrahlende Schiffahrt auf dem Hochrhein heute allgemein als Fortschritt lebhaft begrüßt werden, worauf Vertreter dieser Länder in der letzten Zeit wiederholt hingewiesen haben.

Nur in der Schweiz stoßen die Interessen auch heute noch mit großer Heftigkeit aufeinander; besonders fürchten die schweizerischen Bundesbahnen, daß sie eine starke Einbuße des Frachtvolumens durch die Verlagerung des Güterumschlags von Basel nach Häfen weiter östlich erleiden könnten. Im ganzen sind es dreierlei Widerstände, gegen die der Nordostschweizerische Verband für Schiffahrt Rhein-Bodensee (St. Gallen) in der Schweiz ankämpft: Die Bahnen versuchen, ihren Befürchtungen Gehör zu verschaffen, indem sie behaupten, der Ausbau des Rheins zur Groß-Schiffahrtsstraße bis zum Bodensee sei volkswirtschaftlich unrentabel; die Bahn könne die zu befördernden Güter billiger transportieren als die Schiffahrt, wenn die Schiffahrt für den Bau und den Unterhalt der Schiffahrtsanlagen selbst sorgen müsse. Demgegenüber betonen die Vertreter einer Hochrhein-Schiffahrt, die Schiffahrt auf dem Hochrhein werde wirtschaftlich sein, wie aus amtlichen Berechnungen klar hervorgehe. Die gesamten Aufwendungen für den Transport auf dem Wasser würden kleiner sein als die Aufwendungen auf der Bahn, so daß Frachtparitäten erzielt würden. Für St. Gallen z. B. seien in den Veröffentlichungen des schweizerischen Archivs für Verkehrswissenschaften und Verkehrslehre Frachtparitäten von 50 bis 60 v. H. bei Benzol, von 43 bis 50 v. H. bei Futtergetreide und 20 bis 33 v. H. bei Brotgetreide errechnet worden.

Abschließend über die volkswirtschaftliche Rentabilität wird sich allerdings erst sagen lassen, wenn die volks- und verkehrswirtschaftlichen Untersuchungen, die in der Schweiz z. Zt. über die Frage der Hochrhein-Ausbau durchgeführt werden, beendet sein werden. Von ihrem Ergebnis soll es abhängen, inwieweit von staatlicher schweizerischer Seite ein Interesse am Ausbau des Hochrheins und an einer schweizerischen Beteiligung dabei anerkannt wird. An den Untersuchungen sind auf Veranlassung des eidgenössischen Amtes für Wasserwirtschaft die Schiffahrts- und Verkehrsverbände und die schweizerischen Bundesbahnen mitbeteiligt. Besonders die dortige Frage geklärt werden, ob in der Nordostschweiz die Voraussetzungen für eine entscheidende Belebung der Wirtschaft als Folge einer Rheinschiffahrt bis zum Bodensee vorhanden sind. Gerade diese Möglichkeit aber, daß sich die Wirtschaft in der Ostschweiz beleben werde, wird von dem schweizerischen Verband für die Hochrhein-Schiffahrt besonders hervorgehoben. Wirtschaft und Bevölkerung der Ostschweiz seien in den letzten Jahrzehnten im Vergleich zu der Westschweiz stark zurückgeblieben; die Hochrhein-Schiffahrt werde es ermöglichen, hier einmal aufzuholen.

Zu den Befürchtungen der Eisenbahnen, sie könnten weniger Frachten einnehmen, wenn die Schiffahrt bis zum Bodensee vorgeliegt wird (diese Befürchtungen sind sicher richtig gemeint, was von den vorgebrachten volkswirtschaftlichen Bedenken nicht unbedingt be-

hauptet werden kann), sagen die Schiffahrtsfreunde, daß von der Hochrhein-Schiffahrt die Anbahnung einer wirtschaftlichen Entwicklung zu erwarten sei, die den befürchteten Ausfall der Bahn, dessen Möglichkeit nicht bestritten wird, mit anderem zusätzlichem Vorkehr zum Teil oder ganz ausgleichen werde.

Als zweites sind in der Schweiz die Gegensätze zwischen Kantonen und zwischen Gemeinden zu überwinden, die in der Frage der Hochrhein-Schiffahrt jedoch in der letzten Zeit nicht mehr so heftig sind wie noch vor wenigen Jahren. Eine große Zahl schweizerischer Handelskammern haben ihre Unterstützung für den Ausbau einer Hochrhein-Wasserstraße zugesagt und selbst die Handelskammer Basel hat schon vor einiger Zeit ihre Zustimmung gegeben. Endlich sind in der Schweiz auch die gefühlbetonten Kräfte von großem Einfluß, wie sie sich mit besonderer Macht bei der Auseinandersetzung um das Kraftwerk Rheinau gezeigt haben. Als besonders wichtig für den Stand des Für und Wider in der Schweiz darf eine Äußerung des stellvertretenden Leiters der Eidgenössischen Wasserwirtschaftsamt, Dr. Osterhaus, angesehen werden, der kürzlich auf die staatlichen Verpflichtungen der Schweiz über den Ausbau des Hochrheins hingewiesen hat. Diese Verpflichtungen bestehen unabhängig von dem Ergebnis der Untersuchungen über die volkswirtschaftliche Rentabilität und haben die schweizerische Regierung bereits in aller Form gebunden. Man sollte daher die Bedeutung der gegenwärtig laufenden Untersuchungen für die Frage, ob sich der schweizerische Staat am Ausbau des Hochrheins beteiligen oder nicht beteiligt, nicht überschätzen. Osterhaus sagte, die in Zusammenarbeit mit Deutschland ausgeführte Rheinregulierung bis zum Rheinknie bei Basel habe Basel innerhalb weniger Jahre eine außerordentliche Entwicklung ermöglicht. Deutschland habe seinerzeit große Kosten für diese Regulierung übernommen, die vor allem der Schweiz Vorteil gebracht habe. Zum Ausgleich sei im Staatsvertrag von 1929 mit dem Land Baden der gemeinsame Ausbau des Hochrheins beschlossen worden, an dem Deutschland stark interessiert sei. Deutschland habe seine Verpflichtungen bei der Regulierung zwischen Straßburg und Basel loyal erfüllt, die Schweiz könne sich daher ihren Versprechungen über den Hochrhein-Ausbau heute unter keinen Umständen entziehen. So gesehen, sind die Auseinandersetzungen in der Schweiz eigentlich nur von zweitrangiger Bedeutung und es könnte sich im ungünstigen Falle darum handeln, daß es den schweizerischen Bahnen gelang, eine Verschiebung des Ausbaues des Hochrheins zur Groß-Schiffahrtsstraße zu erreichen. P.F.

Währungsfonds für Abbau der Handelschranken

Anlässlich der Vorlage des Jahresberichts des Internationalen Währungsfonds (IWF) in Mexico City sagte der Vorsitzende des IWF-Direktoriums, Ivan Rosch, das Problem der Zahlungsbilanz müsse nur gelöst werden, wenn die Devisenländer eine Inflation vermeiden. Für die meisten Länder bestehe das Zahlungsproblem annehmend in der Dollarfrage. In den Jahren 1936 bis 1938 hätten die Vereinigten Staaten 12 bis 13 Prozent des gesamten Weltexports gestellt, dagegen lieferten sie jetzt 25 Prozent des größeren Ausfuhrvolumens. Das Dollarproblem sei durch die Lösung des West-Ost-Handels erschwert. Er sei daher für den Rest der Welt notwendig, die Produktion an Kohle, Weizen und anderen wesentlichen Gütern zu erhöhen. Noth sollte die Stärkung der Zahlungssysteme der Welt durch freieren internationalen Austausch von Kapital und Kredit gestärkt werden. Der Währungsfonds berate jetzt mit den Mitgliedsländern über die Frage des Abbaus von Beschränkungen auf diesem Gebiet. Dabei werde von den Staaten verlangt, daß sie ihre Zahlungsposition durch einen Anstieg der Exporte und durch eine Verringerung der Importe verbessern, sofern das die ihre Währungs- und Wirtschaftspolitik auf das Ziel einer größeren Freiheit in Handel und Zahlungsverkehr ausrichte.

Der amerikanische Finanzminister Snyder empfahl anschließend die in dem Bericht erwähnten Maßnahmen, nämlich die Beseitigung aller Kontrollen, um endlich zu stabilen Währungen zu kommen. „Wir sollten uns bemühen, wie möglich frei machen von allen hemmenden Restriktionen, ob sie die Form von Schutzzöllen, Quoten, Verboten, Devisenbeschränkungen oder anderen künstlichen Beschränkungen haben.“

Im Auf und Ab des Börsengeschäfts wird seit einigen Wochen die von Frankfurt aus verzeichnete allgemeine Baisse offenbar durch eine neue Periode der Aufwärtsentwicklung abgelöst. Nach den Monaten der Depression, in der selbst die Kurse der besten Speitzwerte teilweise bis unter den Paritätstadel fielen, schloßen Banken und Publikum nun wieder neue Hoffnungen. Die Gründe für diese Stimmung sind zum Teil ganz allgemein, wenn auch unterschiedlich, werden muß, daß die Börsen in jeder Situation nun einmal noch Gründe sucht.

Die Periode der großen Verluste, die durch die Preisstürze an den Rohstoffmärkten Anfang dieses Jahres verursacht wurden, ist nun weitgehend abgeklungen. Inzwischen spricht man in der Börse davon, daß etwa die Textil-Industrie rund 1 Mrd. DM durch diese Preisstürze verloren habe. Andere Industriezweige können von ähnlichen Verlusten berichten. Es ist verständlich, daß sich dies in den Bilanzen niederschlagen wird. Man glaubt jedoch, daß im großen und ganzen diese Verluste in absehbarer Zeit bei einer leicht aufwärts gerichteten Konjunktur allmählich wieder getilgt werden können.

Recessions optimistisch ist man bei den Elektro-Industriewerten. Ende August hat es beinahe eine Hausse bei dem Standquartier dieses Marktes, den beiden Siemens-Werten, gegeben. Die Kurse, die bis unter den Paritätstadel zurückgefallen waren, stiegen jetzt bis auf 110 an. August an. Hierüber man, daß die Gesellschaft für das Geschäftsjahr 1952/53, das im September abläuft, wahrscheinlich die zulässige Höchstdividende von 8 Prozent zahlen wird. Auch Brown, Boverie AEG und RWE sind zur Zeit gesucht.

Im Mittelpunkt der Spekulation standen indes weniger die Industriewerte mit Dividendenhoffnungen, als vielmehr die Montanaktien, von denen man inzwischen zahlreiche Umstellungs-geschäfte gehört hat. Das Spitzenpapier des Montanmarktes, Vereinigte Stahlwerke, besitzt immer noch den Reiz eines unbekannteren Umstellungsverhältnisses, wiewohl die Börsen eine 1:2,5 teilweise sogar eine 1:4-Umstellung vermutet. Anfang August wurden Stahlverein, Borsig unter 100 mit 126 bis 106 notiert, während Ende August der Kurs bis auf 211 (28-1) geklettert ist. Unter Berücksichtigung eines Umstellungsverhältnisses von 1:2,5 wäre natürlich dieser Kurs, der sich auf 100 DM bezieht, außerordentlich billig, denn er entspräche knapp einem DM-Kurs von 76. Aber auch die Umstellungsverhältnisse selbst, von denen man schon die Umstellungsvorgänge auf den Paritätstadel kennt. Zwar ist die Nachfrage nach diesen Werten verhältnismäßig groß, aber anscheinend wird vom Publikum das Risiko, das heute im Montanaktienwert liegt, mit 25 bis 30 Prozent Abschlag unter Parität bewertet. Daraus dürfte nicht zuletzt die erneut vorgeschlagene Forderung der Gewerkschaften und der SPD auf eine Sozialisierung der Grundstoff-Industrie resultieren.

Ein wenig enttäuschend hat sich im August der Handel mit IG-Farben-Aktien entwickelt. Enttäuschend allerdings nur für diejenigen Kreise, die ursprünglich mit einer Bewertung um 12 bis 25 Punkte über Parität gerechnet hatten. Es läßt sich zeigen, daß das herauskommende Material der

Farben-Besitzer, die immerhin mehr als sieben Jahre keine Gelegenheit zum Verkauf hatten, so erheblich war, daß die hohen Spekulationskurse nicht zu halten waren. Andererseits kann aber festgestellt werden, daß es gelungen ist, ein überaus abgeklungen der Farben-Kurse erfolgreich zu verhindern. Dazu tragen nicht zuletzt ausländische Käufer bei, die beträchtliche Pakete gegen Sperrmärkte erworben. Seit mehr als einer Woche hat sich nunmehr ein Kurs zwischen 100 und 105 eingestellt, der ziemlich stabil gehalten werden konnte.

Die allgemeine Aufwärtsentwicklung hat auch das Interesse an den Wandelanleihen wieder geweckt. Diese Papiere hatten im Verlaufe der Baisse-Monate erheblich verloren und notierten teilweise im Telefonverkehr der Banken nur knapp über 90, einzelne sogar noch darunter. Zeitweilig glaubte man, daß die Zeit der Wandelanleihen, die eine Kombination zwischen festverzinslichen

Schuldverschreibungen und Aktien darstellen, gänzlich verfallen sei. Hat doch das Sachverdenken an den Börsen erheblich an Gewicht verloren. Nunmehr ist zu hören, daß die Wandelanleihen in jedem Falle 4,5 Prozent Zinsen jährlich garantieren, aber sogar noch leicht mehr, als die beste Aktie geben kann. Wenn auch der Fiskus für diese Anleihen keine völlige Steuerfreiheit gewähren will, so stellen sie sich doch nicht schlechter als die Dividendenpapiere. So ist es zu erklären, daß die Kurse für Wandelanleihen etwa im gleichen Tempo anstiegen, mit dem sich auch die Aktienkurse wieder aufwärts bewegten.

Der einzige Markt, von dem es nichts neues zu berichten gibt, ist der Rentenmarkt geblieben, der nach wie vor in seiner Letztart verharren und bei kleinsten Umwälzen hoffnungslos darniederliegt. Er wartet auf die „Lipstick“, die ihm das Kapitalmarkt-Förderungsgesetz hoffentlich in nicht allzu ferne Zukunft verpassen soll.

Optimismus an den Börsen

Sommerflaute überwunden — Dividendenhoffnungen bei Industrie-Aktien

Die allgemeine Aufwärtsentwicklung hat auch das Interesse an den Wandelanleihen wieder geweckt. Diese Papiere hatten im Verlaufe der Baisse-Monate erheblich verloren und notierten teilweise im Telefonverkehr der Banken nur knapp über 90, einzelne sogar noch darunter. Zeitweilig glaubte man, daß die Zeit der Wandelanleihen, die eine Kombination zwischen festverzinslichen

Frankfurter Wertpapierkurse

Table with columns for stock types (Aktien, Anleihen, etc.) and prices. Includes sub-sections for Aktien (amtlich) and Aktien (Fremdwerte). Lists various companies like Adler-Klöyer, AEG, and others with their respective prices.

3. Sept.: 100 DM-O = 22,86 DM-W; 100 DM-W = 445 DM-O. — Zürich: 100 DM = 91 sfrs.

Bauhaus Tapeten 52 Strukturen und Plastik-Drucke

Rasch Kleinmuster die Tapete für kleine Räume

Rasch bringt 4 Kollektionen von Weltrul

Rasch Künstler Tapeten die dekorative Wandbekleidung

Rasch Uni abwaschbar Raufaser-Tapete in 30 Farben

Stiltbäuer — frisch gepflückt

In den Straßen wird morgen der schnelle Marschrhythmus von über 30 namhaften Musikkapellen seine Orgeln feiern.

Gemeinde-Blatt Mörch

Das Stiltbäuer der Zuhörer im allgemeinen und der Offiziere im besonderen war in dieser Hinsicht von einer seltenen Begeisterung. Aus dem Roman „Insel ohne Namen“

... so daß diesem kurvenreichen Abschnitt die schönsten Gattlinge ausgebrochen werden konnten.“

Badische Neueste Nachrichten

„Gut mobilisiertes Element für berufstätigen jüngeren Herrn mit Zentralheizung, reichlich.“

Badische Neueste Nachrichten

„Dem die Welt ist mit Frauentreibern gepflückt.“

Der Kleine Sportbericht

„187 deutsche Ehrenmänner haben daher ihre Hoffnung an den Nagel des schwedischen Schlosses gehängt.“

Revue

„Und jetzt stinkt es bald noch mehr als zuvor, und die Gerüche tanzen Polonäse.“

Hornisse

„Alle Welt war begeistert und bewachte sich daran... Der Erdball hing an der Spitze.“

Badische Neueste Nachrichten

„Sage der Teewagen schmunzelt.“

Reim und Weis

„Weil die siebenjährige Gianella De Marco selbst ein 100-Mann-Orchester unter den Hut bringt, den man vor ihr ziehen kann.“

Deutsche Illustrierte

Fälschungen, Fietsen und Haifischflossen / Holländisches Mosaik von Thaddäus Troll

Im Amsterdamer Städtischen Museum hängen wundervolle Van Goghs: von den frühen, noch so düsteren und fremden Bildern aus Brabant, die einen Haufen Kartoffeln zeigen oder ein Paar ritzige, ausgebreitete Stiefel bis zu den gegenständlich zuckenden Landschaften der letzten Tage in Auvers. Eine Sammlung moderner Malerei, an der Spitze einige großartige Chagalls, die der Eigentümer Regnaud, ein holländischer Seifenfabrikant, freimütig und gern der Öffentlichkeit zeigt. Für ein paar Pfennige erhält man ein Jahresabonnement. Eine amüsante Ausstellung „Falsch und echt“: die berühmte und wohl schlechte Vermeer-Fälschung von Megheren chemische und Röntgenuntersuchungen unechter Bilder; Vergleiche zwischen Fälschung und Original, hoch interessant bei den Abstrakten; man muß erst einmal der Banalität einer solchen Fälschung begegnet sein, um die künstlerische Substanz der ebenfalls so simplen Originalkomposition annähernd zu begreifen. Praktische kleine Tips gab es, wie man beispielsweise Craquelés (Alterstests) auf neuem Leinwand säubert. Ein Schnellkurs für angehende Fälscher und kunsthistorische Detektive.

Nordöstlich von Amsterdam gerät man in die Fangarme einiger starker Burschen, die einen, ehe man sich's versteht, nach Marken bugsiieren. Marken, eine verpöhlte, winzige Insel in der Zuidsee, ist das Paradies der holländischen Fremdenindustrie. Fischerhäuschen, täglich frisch geschrubbt, sehen aus, als schließe sie nachts in einem Baukasten. Die Eingeborenen, vom Dreikönig bis zum Großpapa, schoben feillich Dienst, indem sie ihre „nationalen Kleidertrachten“ (so nannte es einer der Fangarme) in den schmalen Gäßchen, vor allem aber an der Dampfseilerei, spazieren führten. Die Frauen tragen wasgerecht gestreifte Ponybarreten, lange, glatte Haarsträhne hängen seitlich herab, der Hinterkopf ist kahlgeschoren. Eine von ihnen amirierte aus, das Innere ihres Puppenhäuschens anzuschauen. „Just as we live“ stand über der Tür, daneben der Eintrittspreis. Wir flohen. Pluten von Amerikanern ergossen sich entlang der Gassen und kauften für anscheinend recht vielköpfige Familien Holzschuhe ein. Hinter dem Dorf entdeckten wir ein kleines, blondes Mädchen in blauem Overall und Gummistiefeln. Das sah vollkommen natürlich aus. Es hatte wohl gerade frei.

Im Haag war es auch nicht kühler. Die Fietsen (so heißen die Fahrräder) überströmten die ganze Breite der Straßen nach Wassenaar und Scheveningen. Ich glaube, in Holland gibt es mehr Fietsen als Einwohner. Und alle streben dem Wasser zu. Die Nordsee war frisch und ungestört. Leider durften wir nur bis an die Küste hinein. Die Scheveninger Badewärter bliesen ohne Unterlaß — anscheinend lauter veränderte Musik.

Gegen die Konkurrenz des Baderummels am breiten Scheveninger Strand, gegen Hitz und Holland Festival behauptete sich das Düssel-dorfer „Komm'boochen“ mit einem subtil zusammengesetzten Programm „Zwischen Whisky und Wodka“. Die glänzende Ernte ihres vorjährigen außerplanmäßigen Gastspiels in London hatte Kay und Lore Lorents den Mut gegeben, sich heuer in die Höhe des Löwen nach Den Haag zu wagen — in jenes Land, in dem nach Norwegen antideutsche Ressentiments am üppigsten ins Kraut geschossen sind. Kay Lorents schuf mit bewundernswertem Talent in wenigen Sätzen eine Atmosphäre, die peinliche Erinnerungen an Rotterdam und durststochene Deiche löschte und den Holländern „das andere Deutschland“ näherbrachte. Die verständliche Reserve, die von dieser gekommen waren — man fürchtete Selbstbeteiligung und billige Witzen auf die Besatzungsmächte! —, löste sich bald in herzlicher Freude. Selbst der deutsche Generalkonsul Dr. Dumont, er saß bei der Premiere in der ersten Reihe der Kleinen Comedie, freute sich in außenpolitischer Kollegialität an

den künstlerischen und diplomatischen Erfolgen der Kabarettisten. Freundlich hat er nur, ob sich eine kleine Pointe über die beliebten Auslandsinterviews des Kamlers nicht verschlucken ließe. Der sonst so kompromißlose Kay schluckte. Schließlich war man im Ausland.

Auf Schritt und Tritt spürt man das konzentrierte Aroma des einstigen Mutterlandes eines bedeutenden Kolonialreiches. Wir spürten es besonders gern im Magen und wählten unsere Mahlzeiten abwechselnd Indisch und Chinesisch. Selten ahnten wir, was wir eigentlich zu uns nahmen — immer war es deliziös. Unzählige Schälchen mit einer Fülle raffiniert gewürzter Salate, Gemüse, Fleischhäppchen, Pasteten türmten sich auf unserer Tafel. Haifischflossen und Sojabohnenkeimlinge röhnten zu den wenigen Dingen, die wir eben noch identifizieren konnten.

Einem Bekannten passierte etwas sehr Feinliches: er kam zur Essenszeit in ein ziemlich volles Restaurant, fand keinen freien Tisch mehr und fragte höflich einen alleinstehenden Herrn, ob er bei ihm Platz nehmen dürfe. „Sind Sie Deutscher?“ fragte der Herr zurück. „Setzen Sie sich woanders hin.“ Glücklich folgte die Antwort ein: „Mit Vergnügen, mein Herr, Sie sind doch gewiß Faschist!“



Nach langer Pause, in der Heinz Rühmann seinen Arger über den Konkurs seiner Produktionsfirma Comedia hinunterwürgen mußte, spielt der beliebte Darsteller wieder in dem Film „Wir werden das Kind schon schauen!“, zusammen mit Hilde Brandt, Hans Moser und Theo Lingen. Bild-Gloria

Jagd auf Haifische mit Kredit

Hans Hass ohne Bart hat große Expeditionspläne mit der Jacht „Zariba“

Berlin (AP). Der bekannte österreichische Tiefseeforscher Dr. Hans Hass, der zu einer Reihe von Vortragsabenden in Berlin weilte, hat große Pläne für eine Reihe von Expeditionen in den nächsten Jahren. Bereits im Frühjahr 1953 will er die erste große Forschungsreise in das Karibische Meer und in den Indischen Ozean unternehmen.

Der 33jährige Doktor der Zoologie, der zum Bedauern seiner unzähligen Jünger in Berlin ohne Bart erwachen wird, erzählt lachend von den großen Schwierigkeiten, mit denen die Vorbereitungen für seine Unternehmungen verbunden sind. Sein neues Schiff, die ehemalige Luxusjacht „Zariba“ des britischen Teekojas Sir John Lipton, liegt augenblicklich noch auf einer Hamburger Werft zur Instandsetzung. Fast 500 000 Schweizer Franken kostet ihn der Umbau des Schiffes, aus dem ein schwimmendes Laboratorium mit der modernsten Ausrüstung entstehen wird. Es war nicht einfach, die nötigen Kredite von den Banken zu bekommen. Als Dr. Hass von Krediten und Haifischen in einem Atemzuge sprach, wurden die Bankdirektoren etwas mißtrauisch. Doch der Forscher konnte selbst die Banken von der „Ungefährlichkeit“ der Haie überzeugen. Ein nicht unerheblicher Teil der Ausrüstung konnte auch durch private Spenden und Einkünften aus seinen Büchern und Filmen finanziert werden.

Die geplanten Reisen selbst werden jedoch beträchtlich mehr als der Umbau des Schiffes verschlingen. Hass will seine Expedition in viel größerem Stile als bisher durchführen.

Neben der zehnköpfigen Besatzung der Jacht werden außer Hass und seiner hübschen jungen Frau, ein Arzt, ein Biologe, ein Kameramann und eine Reihe von Technikern an Bord sein. Die Vorbereitungen erstrecken sich auf die nächsten fünf bis sechs Jahre.

Hass will während seiner neuen Forschungsreisen unter anderem einen großen Farbfilm drehen. Für die Unterwasseraufnahmen wurde nach seinen eigenen Angaben eine vollautomatische Spezialkamera gebaut. Da in gewissen Tiefen jedoch das natürliche Licht nicht ausreicht, wird Hass erstmalig Unterwasserleuchtwerfer benutzen. Aus diesem Grunde befindet sich auch an Bord der „Zariba“ eine besondere Kraftstation, die 80 Kilowatt Strom erzeugen kann.

Martin Fritze

Bundesgerichtshof soll jetzt entscheiden:

„Wem gehört der Westwall?“

Ludwigshafen (nk). Das Tauziehen um die Trümmer des ehemaligen Westwalls — wir berichteten darüber in unserer Zeitung — ist in ein neues Stadium getreten, nachdem die Bundesverwaltungsverwaltung — namentlich das Bundesgerichtshof aufgefunden hat, eine höchstgerichtliche Entscheidung darüber zu treffen, wem nun tatsächlich die Trümmer der Bunker und Höckerlinien des ehemaligen Westwalls gehören.

Auch die in vier Arbeitgemeinschaften veringerten 30 Schrottfirmen, denen es nach den einstweiligen Verfügungen der Gerichte in Neuzberg, Zweibrücken und Speyer bei Strafanordnung verboten ist, die Grundstücke zu betreten, auf denen sich Anlagen des Westwalls befinden, haben Berufung eingelegt. Entgegen der Argumente der Grenzlandbauern, die diese Urteile erweichten, erklären die Schrottfirmen, zumindest die Hälfte der Basen sei damals vor 14 Jahren sehr wohl für die Errichtung der Bunker und Höcker auf ihren Grundstücken finanziell entschädigt worden. Und die Änderungen in den Grundbüchern seien, obwohl es sich oft um regelrechte Geldindukle gehandelt habe, aus militärischen Gründen unterblieben. Sollte der Bundesgerichtshof sich dahingehend entscheiden, daß der Bund — als Nachfolger des Reiches — Eigentümer des Westwalls ist, so haben einige Grenzlandbauern mit Ansetzen wegen Diebstahl zu rechnen, weil sie bereits Schrott und anderes Material aus Bunkern verkauft.

Einfach geht die Ausbeutung und Einziehung der Bunker jedoch auf den Geländen vorstatten, die, wie meist im Schwarzwald, dem Staat gehören. Es wäre möglich, in fünf bis zehn Jahren alle noch zu räumenden etwa sechshundert Bunker des Westwalls mit einem Aufwand von 24 Millionen DM restlos auszuscheiden und einzuheben, so daß über 3500 ha Kulturland wiedergewonnen werden könnten. Der Wert dieses Landes, der zu erzielenden etwa

72 000 Tonnen Schrott, der verworbenen Baustoffe und anderer Materialien würde insgesamt auf ebenfalls 24 Mill. DM bediffert. Somit wäre nur ein Anlaufkapital von wenigen Millionen DM aus öffentlicher Hand notwendig, um die zweite Aktion Westwall durchzuführen zu können.

Mordversuch an Sechsjähriger

Braunschweig (dpa). Der 27 Jahre alte ledige Kraftfahrer Willibald Jirs, der die sechsjährige Roselore Schmeiß in Braunschweig zu ermorden versuchte, hat vor der Kriminalpolizei ein umfangreiches Geständnis abgelegt. Danach hat er sich einige Wochen vor der Tat eine sogenannte Startpistole gekauft und sie für seine Zwecke umgearbeitet und ist dann in den Abendstunden des 1. Septembers in das Zimmer des Kindes gegangen, um es zu töten. Das Geschöß hatte jedoch keine Durchschlagskraft, so daß der aus unmittelbarer Nähe abgegebene Schuß nicht einmal Knochenverletzungen verursachte. Das Motiv der Tat ist nach Mitteilung der Polizei persönlicher Art und kann aus bestimmten Gründen nicht bekanntgegeben werden.

Italiener essen keine Schokolade

Rom (AP). Von allen Völkern Europas essen die Italiener am wenigsten Schokolade, die Schweizer am meisten. Schuld daran sind die Preise.

Auf jedem Kilo Schokolade liegen in Italien 300 Lire (330 DM) Steuern. 350 Lire allein als Importzoll für Kakaos. Der Italiener ist daher im Durchschnitt nur drei Tafeln Schokolade — 380 Gramm — im Jahr.

Anders die Schweizer. Sie vertilgen jährlich durchschnittlich fünf Kilo der begehrten braunen Masse, gefolgt von den Engländern, die es auf vier Kilo bringen. Dann schließen sich die Holländer, Belgier, Norweger und Franzosen mit je drei Kilogramm an.

Razzia nach der „Schwarzen Orchidee“

London (AP). Seit den frühen Morgenstunden des Donnerstag durchkämmten Geheimagenten von Scotland Yard die Londoner Unterwelt auf der Suche nach der „Schwarzen Orchidee“, einer elegant gekleideten, hübschen Frau, die wahrscheinlich die geistige Urheberin der jüngsten Banküberfälle in der britischen Hauptstadt ist.

Der letzte Raubzug der ihr unterstehenden Gangster erfolgte erst am Mittwoch, als der Kassierer Alfred Throp seiner 2594 Sterling (30 000 DM) beraubt wurde, die er auf eine Bank bringen sollte.

Throps Wagen wurde in dem Londoner Vorort Harrow von einem anderen Wagen gerammt. In dem drei maskierte Banditen saßen. Sie schlugen Throp mit Elektroschlägen bewußtlos, beraubten ihn und verschwand in ihrem Wagen.

Passanten, die den Überfall beobachteten, stellten fest, daß eine junge Frau in einem dortigen Wagen nicht weit vom Tatort saß und sorgfältig nach allen Seiten Ausschau hielt. Als die Banditen verschwanden, folgte sie mit ihrem Wagen und fuhr stets in der Mitte der Straße, um etwaige Verfolger zu behindern.

John Godar hingerichtet

London (dpa). Der 31 Jahre alte Filmkamerateam John Godar wurde in London hingerichtet, obwohl sich seine Mutter bei der Königin und dem Innenminister um seine Begnadigung bemüht hatte. Godar hatte seine Freundin Maureen Cox in einem Taxi durch 48 Stiche mit einem Dolch ermordet.

Die Mutter hatte in ihren Gnadengesuchen geltend gemacht, ihr Sohn habe sich vor Gericht nicht ausreichend verteidigen können. Auch 600 Kollegen Godars und zwei Unterhansabgeordnete setzten sich für die Begnadigung ein. Der Innenminister entschied jedoch, daß das Todesurteil vollstreckt werden sollte.

Deutscher Bergsteiger vermißt

Fisch/Schweiz (AP). Seit fünf Tagen sucht eine alpine Bergungsmannschaft nach dem 25-jährigen deutschen Bergsteiger Michel Schilly aus Bochum, der beim Alpinistenaufstieg zum 4235 Meter hohen Finsteraarhorn verschwand. Der Bergführer fanden Schillys Rucksack auf einem Felsvorsprung unterhalb des Gipfels; von Schilly selbst fehlt jede Spur.

Rachemord nach dreißig Jahren

Palermo (AP). Der nach seiner Rückkehr aus den Vereinigten Staaten in seine sizilianische Heimat von unbekanntem Täter erschossene Tommaso Matranga ist nach Mitteilung der Polizei Opfer eines Rachemordes geworden. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß Matranga vor mehr als dreißig Jahren wegen eines Mordes, in den er verwickelt war, nach den Vereinigten Staaten ausgewandert. Vor einem Jahr kehrte er als wohlhabender Mann im Alter von 70 Jahren nach Sizilien zurück, kaufte sich bei Piana degli Albanesi eine abgelegene Villa und heiratete eine junge Witwe mit mehreren Kindern.

Bergsteigertod am Zuckerhut

Rio de Janeiro (dpa). Der Zuckerhut von Rio de Janeiro, ein beliebter Kletterberg der Bergsteigerklubs der brasilianischen Hauptstadt, wurde Schauplatz eines schweren Unglücks. Eine Gruppe jugendlicher Bergsteiger hatte

eine sachkundige Führung den Aufstieg an der schwierigsten Stelle des Felskegels versucht. Zwei der Bergsteiger, ein 20jähriger Student und ein 16jähriger Schüler, stürzten ab. Der Jüngere war sofort tot, der Student starb nach der Einlieferung ins Krankenhaus. Der dritte konnte sich an einem Felsvorsprung festhalten und wurde bald aus seiner Notlage befreit, da man das Unglück von der Drahtseilbahn des Zuckerhuts aus beobachtet hatte.

Biennale-Preise für Filmjournalisten

Rom (dpa). Unter den Trägern der von der Unitalia-Film gestifteten und auf dem Schlußfest der Biennale am 12. September zur Verteilung kommenden Preise für Filmjournalisten befinden sich die deutschen Journalisten Georg Michaelis, Rom, und Anneliese Mieth, Berlin, die je einen Sonderpreis von 50 000 Lire (etwa 325 DM) erhielten. Die beiden Journalisten hatten im Vorjahr die ersten Preise für die besten Veröffentlichungen über den italienischen Film eines in Italien ameisigen und eines im Ausland lebenden Journalisten erhalten.

44pfündiger Hecht gefangen

Möln (AP). Kein Angler-Latein: Der Möllner Fischmeister Heinrich Schläge hat aus seinen „Anglergründen“ am Lutauer See bei Möln einen kapitalen Hecht von 44 Pfund aus dem Wasser gezogen. Trotz des bemosten Hauptes und der rund 50 Jahre, die der gefangene Bursche auf dem Buckel hat, meinen Kenner und Feinschmecker, daß dieser Hecht, mit Speck gespickt, einen vorzüglichsten Leckerbissen abgeben werde.

Südwestdeutsche Umschau

Kaiserlautern (dpa). „Wenn du mir kein Fahrrad kaufst, dann werfe ich mit Handgranaten!“ drohte ein schicksaliger Schüler seiner Mutter. Die Eltern mußten feststellen, daß der Junge wirklich Handgranaten besaß, mit denen er schon seine Spielgefährten beworfen hatte. Zum Glück waren die Handgranaten nie abgezogen worden. Die Polizei stellte die gefährlichen „Spielbälle“, die die Jungen in einem Trümmergrundstück gefunden hatten, sicher.

Mannheim (nk). Beim Drachensteinmessen ging ein Vierköpfiger rückwärts und stürzte vierzehn Meter tief in die Blutzahrt eines Tiefbunns, der noch nicht eingeebnet war. Der Junge wurde lebensgefährlich verletzt. — Zwei Frauen, die sich am Straßenrand unterhielten, wurden von einem Pkw erfaßt. Eine von ihnen wurde über 30 Meter weit mitgeschleift und bedenklich verletzt.

Schwetzingen (nk). 97 Jahre wurde die älteste Einwohnerin, Frau Anna Margarethe Wetzel. Sie hat nicht nur ihre zehn Gedächtnis sondern auch ihren Mann überlebt und kann sich noch an die Zeit erinnern, als man von Schwetzingen sechs Kilometer nach Mannheim zu Fuß gehen mußte.

Weinheim (sw). Die stärkere Verwendung von Schienen-Dieselfahrzeugen im deutschen Zugverkehr wurde auf einer Tagung der deutschen Arbeitsgemeinschaft „Schienen-Diesel-Verkehr“ in Weinheim verlangt. Die Arbeitsgemeinschaft, der Vertreter der deutschen Industrie und der deutschen Eisenbahnen angehören, hat sich das Ziel gesetzt, neue Dieselfahrzeuge auf den deutschen Bahnstrecken zu erproben.

Freiburg (sw). Die Kolpingfamilie Freiburg feiert am 13. und 14. September ihr hundertjährigen Bestehen. Sie ist eine der ältesten in Deutschland. Die Jubiläumfeier wird mit einem gesamt-

Südwestdeutsche Umschau

badischen Kolpingtag verbunden, an dem Abordnungen aller 230 Kolpingfamilien der Erzdiözese Freiburg und Gläse aus der Schweiz und Straßburg teilnahmen.

Lindau. Das Institut für Bodenssorschung in Langenargen unternimmt Versuche mit einem neuartigen Wasserpflug, mit dem der Grund des Bodenssees durchgegrünt wird, um dadurch den Nährboden für Plankton, von dem Millionen Fische im Bodensee leben, zu verbessern.

Biberach (AP). Eine wahre Invasion fliegender Ameisen hat in der letzten Zeit die Gegend zwischen Ulm und Biberach heimgesucht. An manchen Stellen treten die Insekten in solchen Mengen auf, daß sie den Verkehr behindern. Auch die Hauswände können sich der Schwärme kaum erwehren. Ein Pferd, das in einem solchen Schwarm geriet, wurde so in Panik versetzt, daß es bei der Flucht in eine Wagenscheibe rannte und verendete.

Walldingen. In Geradentzen bemerkte der Lenker eines mit erheblicher Geschwindigkeit aus Richtung Hebsack kommenden Personenzugens einen abgestellten Lastwagen zu spät. Der Fahrer bremste sofort, wodurch sein Fahrzeug schräger und einen auf der Straße ruhenden Mann töte. Anschließend prallte der Personenzug gegen den Lastwagen. Dabei wurde eine Insassin schwer verletzt.

Ellingen (sw). Wegen Betrugs in zwei Fällen wurde ein 31jähriger Jungbäuer zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Mit seinem Überbleibsel vom kommunistischen „Weltjugendtag“, einem Schein, der auf der einen Seite einem Zwanzigmarkstein ähnlich sieht und auf der Rückseite einen Propagandatext zeigt, hatte der eigenartige Erzieher zweimal Geschäftstexte geprellt, die ihm den Schein wechselten.



... und auch Frau Förster sagt:

Ich bleibe bei Persil!

Warum? Weil ich mich nur in frischer, persil-gepflegter Wäsche richtig wohl fühle. Da kann die Haut wenigstens atmen — und das ist doch gesund.

Die Hosenrolle

Als die Männer zu den Waffen eilten, zogen die Frauen die Hosen an. Genau genommen „eilten“ die Männer gar nicht so sehr, wie dies eine politische Propaganda wahr haben wollte, aber um so eiliger hatten es die Frauen, in die Männerhosen zu kommen. Verschiedene Gründe sprachen dafür. Für die Männerhosen. Erstens hingen sie ganz nutzlos im Schrank, zweitens waren sie so praktisch, weil die Frauen ja überall die Männer ersetzen mußten, und drittens, viertens und fünftens gab es keine Textilkosten, keine Seidenstrümpfe, im Winter keine Kahlen und bald auch kaum noch richtige Männer, um die es sich lohnte, seidenklebende weibliche Grazie zu präsentieren. Mit der Hose vollendete sich die Enttaubung der Dame. So machten die Frauen aus einer Not keine Tugend, aber einen Kalleffekt.

Natürlich sind die Frauen raffiniert genug, die Männer dafür verantwortlich zu machen. Hätten wir keinen Krieg angefangen, so wären sie nicht gezwungen gewesen, an unsere Schreibtische zu sitzen, an den Schraubstöcken zu stehen, Briefmarken zu verkaufen, D-Züge zu starten, Kraftwagen zu steuern und unsere Kinder zu erziehen. Kurz, eben die Hosen anzuziehen und Männer zu spielen. Dabei verheimlichen sie freilich, daß es ihnen gar nicht so sehr mißfällt, die Herren der Schöpfung zu vertreten. Zumindest deutet nichts darauf hin, daß sie bereit sind, ihre so leicht eroberte Hosenrolle wieder aufzugeben.

Woher die Scheu der Frauen kommt, in eine Männerhose zu schlüpfen, ist ein Rätsel. Aber seit es dieses Kleidungsstück gibt, haben uns die Frauen auch darum geblüht beneidet. Man möchte beinahe annehmen, daß es gar nicht so leicht gefallen wäre, die Frauen für so viele Männerberufe zu gewinnen. Wenn also nicht die Chance gewährt hätte, dabei auch sofort die Hosen ihrer Brüder, Männer oder Freunde anzuziehen. Zumindest hat die Hosen den Entschluß, Straßenbahnschaffnerin zu werden, sehr erleichtert.

Bis 1914 war die Hose ein so ausgesprochen männliches Vorrecht, daß Frauen sie nur sprichwörtlich anziehen konnten, dann allerdings keinesfalls mehr als Idealität holder Weiblichkeit gelten durften. Eine Ausnahme bildeten die wenigen Hosenrollen auf der Bühne. Sie waren berühmt und begehrt und zugleich eine pikante Attraktion. Eine abendfüllende Hosenrolle war auch meist kassenfüllend. Was für Zeiten! Allerdings auch, was für Frauen!

Ansonsten mußte sich die weibliche Hosen-scheu auf die wenigen Tage des Faschings-treibens konzentrieren. Die Leidenschaft für ein Hosenkostüm war und ist in oft sogar stärker als jede bessere Einsicht. Vor allem ist sie dem gesamten weiblichen Geschlecht eigen. Im Gegensatz zum männlichen Geschlecht, wo die Neigung, sich als Frau zu geben, nur vereinzelt vorkommt und dann immer einen nicht unberechneten Verdacht aufkommen läßt. Richtige Männer haben keinerlei Scheu nach Untertassen. Aber man kann doch recht nicht behaupten, daß die vielen Frauen in Hosen keine richtigen Frauen wären.

Zum Beispiel weiß man genau, daß Marlene Dietrich eine Frau par excellence ist, ohne gerade sie hat die Mode der langen Männerhose auf Reisen und im Alltag zu einer Zeit kreiert, als noch niemand an den Kleinkleider der Frauen dachte. Sie wollte auch warum. Man hätte sie die Frau mit den schönsten Beinen genannt, und also verdeckte sie diese schönen Beine in jenen Jahren der kurzen Röcke am sichersten in den langen Hosenröhren. Mit seinen Beinen will man gehen. Wer diese berühmten Beine besonders wollte, sollte eine Mark flüchtig an der Kleinkleider bezahlen. So wurde aus der guten, ehrlichen Männerhose das Objekt weiblicher Ärgernis.

Sie ist es heute noch. Denn, machen wir uns nichts vor, die Frauen haben unsere Hosen anektiert, nicht weil sie darin zu Männern werden wollen, was ihnen bei allem Ehrgeiz nach Gleichberechtigung doch kaum gelingen dürfte, sondern weil sie sich in ihnen eine besondere Wirkung verschreiben. Was freilich nicht immer gelingt, weil Gott, als er den mehr oder minder gewöhnlichen Schwung der weiblichen Hüften schuf, nicht damit rechnen konnte, daß ein von Natur männliches Kleidungsstück viel-tausend Jahre später zu weiblichen Spekulationen mißbraucht werden würde.

Was daraus wurde, haben wir inzwischen erfahren müssen. Denn kaum hatte die Frau Hand an die Hose gelegt, verlor sie ihr traditionell schbares Gesicht und wurde aus einer stillen, notwendigem ein modisches Requisite mit allerlei Zerkünderungen. Reden wir nicht von den Shorts, diesen bis zur Freivolität gestulzten Hosen, die sich schämen, noch Hosen genannt zu werden, und deren weiche Rückenverklebung über das Bikini schließlich beim Fotogenieblitz enden dürfte. Womit wir mit der Erfindung der Hose wieder von vorn beginnen können. Aber nehmen wir einmal die Dreiviertelhosen. Sie sind überhaupt keine Hosen, sondern ein Witz. Ein schlechter Witz! Ihr modischer Effekt ist nur komisch und belügend das Auge, das bewundernd will, aber nicht besonders kann, weil die Harmonie des weiblichen Körpers gestört ist, die Harmonie des goldenen Schnitts. Allerdings, auf Harmonie scheint unser Zeitalter den geringsten Wert zu legen.

Immerhin, unsere Frauen in Hosen sind eine Tatsache, teils wegen, teils mehr erfreulich. Wir müssen uns damit abfinden und versuchen, von unserer männlichen Hose zu retten, was noch zu retten ist. Andererseits müssen sich aber auch die Frauen damit abfinden, daß wir bei ihrem bestohlenen Anblick immer weniger in den Handtaschen und hinter öfter an einen vertraulichen Klaps auf einen gewissen, allzu plastisch gezeichneten Körperteil denken.

Amadeus Siebenpunkt.

Erinnerungen an die Napoleoniden

Schloß Arenenberg am Schweizer Ufer des Untersees — Hier lebten Hortense und Louis Napoleon

Der sommerliche Ferientag an den Gestaden des Bodensees empfängt die weitgehende Auflockerung der Moralität des Grenzübergretts in die Schweiz nicht zuletzt auch angenehm im Hinblick auf die willkommene Möglichkeit, sich mit dem Arrenberg bekannt zu machen, der in der Vorkriegszeit zu den wichtigsten Ausflugszielen am Untersee gehörte. Der Besuch des verträumten, liebevoll gepflegten, kleinen Schlosses am begründeten Hang gegenüber dem Ostzipfel der Reichenau wird wohl jedem selbst nur allzu gerne empfängliches Gemüt zum Erlebnis.

Klatsch um Hortense

So einfach der Bau des Herrenhauses auf dem Arrenberg ausfällt, so reich ist der Schatz der Erinnerungsstücke an seine ehemalige Bewohner im Innern. Ein Gang durch seine Räume läßt einen eintauchen in die Welt des Empires, des Biedermeiers und der Zeit vor etwa hundert Jahren. Es war im Februar 1817, da erwarb die Königin Hortense für 30.000 Gulden das damals verfallene kleine Schloß, das ehemals Konstanzer Patriziers gehört hatte. Architektonisch repräsentiert der Bau den sympathischen französischen Landhausstil schlichter Prägung. Von 1823 ab verbrachte Hortense die Sommer meistens in Arenenberg, während sie für den Winter sich meist nach Italien begab, wo sie häufig bei Letizia, der Mutter Napoleons I., ihrer Schwiegermutter, in Rom verweilte. Werfen wir, wenn auch nur flüchtig, einen Blick auf die Schicksale von Hortense, deren Leben von Tratsch und Klatsch ihrer weiblichen und männlichen Zeitgenossen so lebhaft umwittert war. Hortense, die Königin von Hol-

land, war eine Tochter des Vicente Alexander Beauharnais und der Marie Rose Tascher de la Pagerie, der spätere Gemahlin Napoleons, der Kaiserin Josephine. Die am 10. April 1803 in Paris zur Welt gekommene wurde, als ihre verwitwete Mutter den General Bonaparte ehelichte, dessen Stieftochter. Staunend mag sie den ungewöhnlichen Aufstieg ihres Stiefvaters erlebt haben. Die leidenschaftliche Pariserin besperrte nur ungenügend und später Befehl ihrer Mutter, der Konstanzer Hortense, Louis Bonaparte zu heiraten. Besonders ungünstig war sie, als der in Grunde ihr wenig sympathische Gemahl 1806 König von Holland wurde. Nur unter Widerstand folgte sie dem zu Verdrossenheit und Eifersucht neigenden

Zusucht. Bald aber drohte man ihr auch hier, man werde sie abführen lassen. Letzten Endes mußte sie, ohne sie weiterzutun, dem in Florenz lebenden Gemahl überlassen. Tief enttäuscht Hortense die Nachricht, daß auch der Graf von Flahault sich von ihr abgewandt habe. Die Umhüllende fand dann in Konstanz, wo sie im Gasthaus „Zum Adler“ an der Marktstraße und später drüben in Petershausen Quartier bezog, ein Refugium, in dem man ihr wenigstens nicht mit Ausweisung das Leben noch bitterer mischte, als es an sich schon geworden war. Und von Konstanz aus unternahm Hortense Fahrten entlang dem Seeufer, von denen eine sie mit dem Arrenberg bekannt machte. Die Thurgauer Behörden hatten es nicht ganz

leicht, der neuen Schloßherrin, über die sie sich freuten, weil sie sofort daran ging, das ererbte Anwesen wieder instand setzen zu lassen, definitives Niederlassungsrecht bei der Eidgenossenschaft zu erwirken. Hortense nannte sich, um das Verfahren zu erleichtern, nammehr Herzogin von St. Leu. Aber es bedurfte der Überwindung von mancherlei Schwierigkeiten, ehe die Herzogin endgültig das Recht zugestanden erhielt, auf Arenenberg zu wohnen. Mit viel Geschick hat sie das Schloßchen eingerichtet. Davon kann man sich noch heute überzeugen. Ja, es ist ein seltener Glücksfall, daß diese Erinnerungsstätte der Napoleoniden wirklich das geblieben ist, zu dem sie Hortense und nach ihr ihr Sohn Napoleon III. und die Kaiserin Eugenie gemacht haben.

Goethe feierte Eugen Beauharnais

Enges geschwisterliche Freundschaft verband Hortense mit ihrem Bruder Eugen, dem Herzog von Leuchtenberg, der die Prinzessin Maria Auguste Luise, die Tochter des Königs Maximilian I. von Bayern, geheiratet hatte. Kurz nachdem Hortense endgültig auf dem Arrenberg sich niederließ, erwarb Eugen in der Nähe des schweizerischen Schloßes das Schloß Sandegg, das er im Empire-Stil umbauen ließ und das den Namen Eugensberg erhielt. Allein, schon nach einem Jahr, im Februar 1824, verstarb der Herzog. In „Eckermanns Gesprächen mit Goethe“ liest man die Nachricht vom Tode Eugen Napoleons, die den Dichter tief erschütterte: „Er war einer von den großen Charakteren“, sagte Goethe, „die immer seltener werden, und die Welt ist abermal um einen bedeutenden Menschen ärmer. Ich kenne ihn persönlich; noch im vorigen Sommer (1823) war ich mit ihm in Marienbad zusammen. Er war ein schöner Mann von etwa 42 Jahren, aber er schien älter zu sein, und das war kein Wunder, wenn man bedenkt, was er ausgestanden, und wie in seinem Leben sich ein Feldzug und eine große Tat auf die andere drängte. Er teilte mir in Marienbad einen Plan mit, über dessen Ausführung er viel mit mir verhandelte. Er ging nämlich damit um, den Rhein mit der Donau durch einen Kanal zu vereinigen. Ein riesenhafte Unternehmen, wenn man die widerstrebende Lokalität bedenkt. Aber jemanden, der unter Napoleon gedient und mit ihm die Welt erschüttert hat, erscheint nichts unmöglich. Karl der Große hätte schon den selbigen Plan



Das Sterbezimmer der Hortense in Arenenberg

land, war eine Tochter des Vicente Alexander Beauharnais und der Marie Rose Tascher de la Pagerie, der spätere Gemahlin Napoleons, der Kaiserin Josephine. Die am 10. April 1803 in Paris zur Welt gekommene wurde, als ihre verwitwete Mutter den General Bonaparte ehelichte, dessen Stieftochter. Staunend mag sie den ungewöhnlichen Aufstieg ihres Stiefvaters erlebt haben. Die leidenschaftliche Pariserin besperrte nur ungenügend und später Befehl ihrer Mutter, der Konstanzer Hortense, Louis Bonaparte zu heiraten. Besonders ungünstig war sie, als der in Grunde ihr wenig sympathische Gemahl 1806 König von Holland wurde. Nur unter Widerstand folgte sie dem zu Verdrossenheit und Eifersucht neigenden

Zusucht. Bald aber drohte man ihr auch hier, man werde sie abführen lassen. Letzten Endes mußte sie, ohne sie weiterzutun, dem in Florenz lebenden Gemahl überlassen. Tief enttäuscht Hortense die Nachricht, daß auch der Graf von Flahault sich von ihr abgewandt habe. Die Umhüllende fand dann in Konstanz, wo sie im Gasthaus „Zum Adler“ an der Marktstraße und später drüben in Petershausen Quartier bezog, ein Refugium, in dem man ihr wenigstens nicht mit Ausweisung das Leben noch bitterer mischte, als es an sich schon geworden war. Und von Konstanz aus unternahm Hortense Fahrten entlang dem Seeufer, von denen eine sie mit dem Arrenberg bekannt machte. Die Thurgauer Behörden hatten es nicht ganz

Weltraumforscher stellen fest:

„Fliegende Untertassen“ keine Weltraumschiffe

Stuttgart (AP). Wer wäre besser geeignet, einen Antwort auf die seit Jahren unsere Erdkugel in Aufregung versetzende Frage der „Fliegenden Untertassen“ zu geben, als die gegenwärtig in Stuttgart tagenden 200 Kapazitäten der Weltraumforschung aus 12 Nationen? Wenn auch ihre Ansichten und Theorien sehr verschieden sind, so herrscht unter ihnen in einem Punkt seltene Einmütigkeit: „Fliegende Untertassen“ sind keine Weltraumschiffe von einem anderen Planeten.

Das Amtspräsident Lörrach verurteilte nun den Beamten wegen Amtsunterdrückung zur gesetzlichen Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Außerdem droht ihm auf dem Wege eines Disziplinarverfahrens die Entlassung aus dem Amt. Der Verurteilte ist Vater von acht Kindern.

Und diese Herren müßten es doch wissen, wollen sie doch die ersten sein, die eines Tages zum Mars fliegen. Die Gründe für die einstimmige Antwort sind vielerlei: „Ein Körper, der von außen her sich unserer Erdkugel nähert, würde beim Auftreffen auf die Erdatmosphäre einen ungeheuren Lärm machen. Noch niemand hat eine fliegende Untertasse gehört“, sagt der Schwede Åke Hirststrand.

Man berichtet, fliegende Untertassen hätten bei sehr hoher Geschwindigkeit plötzlich Rechts- und Kehrtwendungen gemacht. Es gibt kein Material und keinen Menschen, der das aushalten kann“, sagt der Vizepräsident der Amerikanischen astronomischen Gesellschaft, Andrew G. Haley.

Für die meisten Wissenschaftler gibt es nur zwei Erklärungen für dieses Phänomen: Entweder werden sie durch optische Illusionen der Beobachter „erdichtet“, oder es handelt sich um elektrische Störungen in der Atmosphäre.

Die Meinung, daß es sich um „Geheimwaffen“ der Russen oder Amerikaner handelt, wird nicht so bedingungslos abgelehnt wie die der „Menschen vom Mars“, aber recht glauben will es niemand unter den Wissenschaftlern.

Wegen acht Mark ins Gefängnis
Lörrach (Süd). Ein Postbeamter aus Lörrach hatte am Samstag vor Ostern Rundfunkgebühren eingezogen und war nach seiner Rückkehr

Wespen für das Stuttgarter Naturkundemuseum

Ein 87jähriger Wespenkenner sammelt sie am Bodensee

Überlingen. In einem kleinen Ort am Überlinger See lebt ein 87jähriger Heimatvertriebener aus Pommern, der seit einigen Jahren damit beschäftigt ist, für das Stuttgarter Naturkundemuseum die durch den Krieg zerstörte Sammlung von Wespen der verschiedensten Arten wieder herzustellen. Trotz seines hohen Alters geht der alte Herr in der warmen Jahreszeit unermüdet mit seinem „Kästchen“, einer Art Schmetterlingsnetz auf die Jagd nach diesen Insekten. Diese Arbeit für das Stuttgarter Museum, die er ehrenamtlich durchführt, bedeutet für ihn Inhalt und Aufgabe seines Lebens. Es macht dem alten Herrn, einst Schulrektor in Stettin, sichtlich Freude, aus in diese seine liebste Beschäftigung, dem Studium der Wespen, einzutauchen. Als Rektor Paul im Jahre 1930 zur Ruhe gesetzt wurde, galt er bereits als hervorragender Fachmann auf dem Gebiet der Gräserkunde in Pommern. Um die Zeit seines Ruhestandes nützlich anzusetzen, stellte er sich dem Museum für Naturkunde in Stettin zur Verfügung, das ihm das Sammeln und die Erforschung der in Pommern vorkommenden Wespen auftrag. Und obwohl Rektor Paul niemals Naturwissenschaftler studiert hatte und somit Autodidakt ist, brachte er es soweit, daß er heute selbst in der Fachwelt voll und ganz anerkannt wird. Innerhalb zwölf Jahren sammelte und bestimmte Rektor Paul in Pommern 12.000 Exemplare in 350 Arten, darunter einige, von denen man annahm, daß sie nur südlich der Alpen vorkämen. Der Krieg zerstörte diese umfangreiche Sammlung von Wespen.

Wespe fein säuberlich aufgespielt nebeneinander stehen, um einat in Stuttgarter Museum zu gelangen. Jede Wespe hat auf zwei Kirchchen eine doppelte Kennzeichnung, die der Gattung und die des Tages und Orts des Fundes.

Der Laie macht sich keine Vorstellung, wie mannigfaltig die Wespenarten sind. Er kennt meist nur jene Wespe, die ihn im Sommer beim Gemahl irgendeiner Süßigkeit störend umfliegt und manchmal auch direkt Reaktor Paul beißt und juckt. Er hat selbst über seine Forschungen Arbeiten publiziert, die seinen Namen bekannt machten. Mit minutöser Genauigkeit beobachtete der Forscher auch das Leben der Wespen. Während die Wespen selbst von Blütennektar leben, ernährt sich ihre Larve von animalischer Substanz. Rektor Paul stellte man in einem Fall fest, daß eine Wespe von Tüben einer Spinne über den Bau eines Kanals in den Boden, in das sie die tote Spinne und in diese ein Ei legte, das Ganze wieder mochte gleich als wäre nichts geschehen, eine Stunde und 55 Minuten benötigte. Der Wunsch des alten Herrn an seinem Lebensabend ist es nun, dem Stuttgarter Museum eine möglichst reichhaltige Sammlung zusammenzutragen.

Dr. D. H. Stolz.

Zwei weitere Geldschrankknacker festgenommen

Offenburg. Der bei den Einbrüchen der Offenburg-Bande als Geldschrankknacker beteiligt gewesene Schornsteinfeger, nach dem seit Montag gefahndet wurde, konnte in Lübecke in Westfalen festgenommen werden. Es ist der 23jährige Schornsteinfeger Knacke, der in einem Steinbruch bei Gengenbach beschäftigt war wo er den Sprengstoff für die Einbrüche entwendete. Bei seiner Verhaftung war er noch im Besitz von Sprengmitteln. Vermutlich hat er seit seiner Flucht die Tätigkeit in Norddeutschland auf eigene Faust fortgesetzt.

Die Offenburg-Kriminalpolizei konnte ebenfalls einen 23jährigen Schneidergesellen, der in einem Offenburg-Betrieb arbeitete, festnehmen. Er hatte zu dem Einbruch Beihilfe geleistet. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurde eine größere Menge Sprengstoff gefunden. Bei der Offenburg-Kriminalpolizei gingen auch aus anderen Läden der Bundesrepublik Meldungen über ähnliche Fälle ein, bei denen die Täter ebenfalls mit Hilfe von Sprengstoff Kassenschränke aufbrachen. Man nimmt an, daß der Tätigkeitsbereich der Offenburg-Bande weit über Baden hinausreichte.

Kulturfilmwoche auch 1953

Mannheim (H. Mannheim). Filmförderlicher Oberbürgermeister, Dr. Dr. h. c. Heimerich, hat nach dem überraschend großen Erfolg der Mannheimer Kultur- u. Dokumentarfilm-Woche 1952 die Voraussetzungen für die Durchführung der Mannheimer Kultur- und Dokumentarfilm-Woche 1953 geschaffen. Es ist beabsichtigt, in einem noch stärkeren Umfang als 1952 die Jugendlichen an den Kultur- und Dokumentarfilm heranzubringen, und zwar soll dies unter der Beihilfe geschehen: „Um das Publikum zu wecken.“ Die Mannheimer Kultur- und Dokumentarfilm-Woche 1953 soll wieder ausschließlich der Vorführung von nationalen und internationalen Filmen dieser Kategorie dienen.

Dem Kurgast endlich Ruhe!

Bäderarbeitsgemeinschaften Baden, Württemberg und Südbaden vereinen sich

Küringen (Kig. Ber.). Der Zusammenschluß der Bäderarbeitsgemeinschaften Baden, Württemberg und Südbaden zu einer Interessenvereinigung für den südwestdeutschen Raum war das wichtigste Ergebnis einer Tagung, welche die Kurdirektoren und Leiter der Bäder am Freitag im kleinen Sitzungssaal des Eitlinger Rathauses zusammenführte. Diese Interessengemeinschaft, deren Vorsitz Bürgermeister Klepper, Bad Liebenzell, übertragen wurde, hat die Aufgabe, die gemeinsamen Belange der Bäder und Kurgäste in Baden-Württemberg gegenüber dem Staat und dem Deutschen Bäderverband zu vertreten. Außerdem wurde die sogenannte Kurförderungsabgabe besprochen, die in Baden teilweise bereits eingeführt ist. Man diskutiert für diese Abgabe, mit der u. a. die Werbung intensiviert werden soll.

In seinem Referat über die Lärmbekämpfung in Kurorten und Bädern forderte Kurdirektor Dr. Wagner-Badenweiler umfassende Maßnahmen, die geeignet scheinen, den unerträglichen Lärm in die Schranken zu weisen und dem Kurgast endlich die verlorene Ruhe wiederzugeben. Der Gesetzgeber sollte die einschlägigen Vorschriften erweitern und verschärfen, während es Aufgabe der Industrie sei, den besonders durch Lastkraftwagen und Motorräder verursachten Lärm durch Konstruktionsverbesserungen zu mindern. Andererseits sollte aber auch den Bädern und Kurorten die Möglichkeit gegeben werden, den Verkehr während der üblichen Ruhezeiten zu drosseln oder so zu leiten, daß die mit einer Kur verbundene Ruhe nicht beeinträchtigt wird.

Advertisement for the 'Große Landwirtschaftliche Ausstellung „Südwest“' in Mannheim - Flughafen Neustadt. The text includes details about the exhibition dates (September 7-14, 1952), location (Mannheim - Flughafen Neustadt), and features like 300,000 sqm exhibition area and 10,000 sqm covered halls. It also lists various exhibits such as livestock, machinery, and agricultural products.

Karlsruhe zwischen 0 und 24 Uhr
Schön ist die Zeit der jungen Liebe



In Erwartung dieser Stunde hat Er, ganz in Gedanken an Sie, mit dem Gewindebohrer ein Werkstück verfräht. Aber ohne daß es jemand gesehen hat, konnte er die Sache wieder ins Blei bringen. Sie, ebenfalls träumerisch über die Schreibmaschine hinweg zum Fenster hinausgestarrt. Sie hatte schon den Mantel an und wollte weggehen, als sie der Chef noch einmal zum Diktat rief. In der Aufregung, am Ende gar zu spät zum Rendez-

vous zu kommen, hat sie sich dann noch ein paar mal vertippt. Dreimal mußte sie einen neuen Bogen in die Maschine spannen. Dann rauschte sie davon, daß sie der Chef nicht noch einmal zurückrufen konnte. Zehn Minuten kam sie zu spät. Er war nur wenige Sekunden vorher gekommen, tat aber so, als warte er schon seit einer Stunde. Die ersten Fledermäuse schwirren durch den Nymphenpark, eine Nachtigall schluchert. — und dann war zwischen ihm und ihr alles so, wie es sich beide träumt hatten.

Helft den Kriegsgefangenen!

In diesen Tagen verspricht der Kreisverein Karlsruhe des Roten Kreuzes im Auftrag des Oberbürgermeisters 50 Liebesgaben-Pakete an Kriegsgefangene in Ost und West. Oberbürgermeister Klotz will durch diese Aktion der Karlsruher Bevölkerung ein nachahmenswertes Beispiel geben. Denn ohne die Hilfe jedes einzelnen können die Kriegsgefangenen nicht so von der Heimat betreut werden, wie sie es verdienen. Es ergreift deshalb an alle Karlsruher den dringenden Appell, durch Lebensmittel- und Geldspenden die Liebesgaben-Aktion zu unterstützen. Für die 50 OB-Pakete können noch einige Kriegsgefangenen-Adressen angegeben werden.

Von mehreren hundert Kriegsgefangenen kennt das Rote Kreuz die genaue Anschrift, so daß der Hilfsbereitschaft keine Grenzen gesetzt sind. Der Suchdienst läßt zudem kein Mittel unversucht, um auch das Schicksal der 5000 Vermissten zu klären, so daß die Zahl der Adressen ständig zunimmt. Die Rote-Kreuz-Geschäftsstelle des Kreisvereins Karlsruhe, Herrenstraße 39, nimmt alle Lebensmittel- und Geldspenden entgegen. Das Höchstgewicht der Pakete ist 5 kg, das entspricht einem Inhaltswert von 15 bis 20 DM. Für diesen Betrag übernimmt das Rote Kreuz sämtliche Arbeiten von Verpacken bis zur ferngesteuerten Versendung. Spenden angenommen. Den Vereinen bietet sich eine günstige Gelegenheit bei Veranstaltungen, durch Sammlung von Kleinspenden zur Veranschaulichung von einigen Liebesgabenpaketen beizutragen. Es sollte eine Ehrensache für alle Beteiligten sein, das schwere Los der Vergessenen tatkräftig zu lindern.

Feierstunde zum „Nationalen Gedenktag“
Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Stadtverwaltung Karlsruhe zusammen mit der städtischen Verwaltung morgen, Sonntag, um 11 Uhr im Schauspielhaus eine öffentliche Feierstunde zum „Nationalen Gedenktag des Deutschen Volkes“ veranstaltet. Die Bevölkerung wird gebeten, ihre Häuser zu beflaggen.

Dritter Preis für Karlsruher Schneiderin
Auf dem dritten Kongreß des deutschen Damenschneiderhandwerks, der am 2. und 3. September in Freiburg tagte, errang der hiesige Modestilist Hildegarde Funkenberg, Hirschstraße 130, mit einem hervorragend ausgearbeiteten, modischen Damenmantel den dritten Preis sowie eine Ehrengabe des Hauptverbandes des deutschen Schneiderhandwerks.

Tagung über den Lastenausgleich
Nachdem das Gesetz über den Lastenausgleich am 1. September 1952 in Kraft getreten ist, hat sich die Industrie- und Handelskammer Karlsruhe in Gemeinschaft mit der Deutschen Gesellschaft für Betriebswirtschaft entschlossen, zur Klärung der zahlreich auftauchenden Zweifelsfragen eine Vortragsreihe am 15. und 16. September in Karlsruhe durchzuführen. Die Tagung findet im Sitzungssaal der neuen Oberpostdirektion Karlsruhe, Ehinger-Tor-Platz statt. Auf der Tagung werden sprechen: Der

Wie wird das Wetter?

Weiterhin kühles Wetter
Übersicht: Ein Oberitalien und Süddeutschland überdeckendes Tief läßt zunächst noch keine durchgreifende Wetterbesserung erhoffen und unser Gebiet bleibt dabei in einer kühlen nördlichen Luftströmung.

Vorhersage des Wetteramtes Karlsruhe für Nordbaden gültig bis Montag früh: Am Samstag vorwiegend starke Bewölkung und zeitweiliges Regen oder Sprühen, Tagestemperaturen 15 bis 17 Grad, Winde um Nord. Auch am Sonntag trotz gelegentlicher Aufhellung noch Neigung zu einzelnen Niederschlägen. Weiterhin kühl, Höchsttemperaturen noch nicht über 20 Grad, Tiefsttemperaturen 10 bis 14 Grad.

Rheinwasserstände
K. 1: Konstanz 313 (-1), Breisach 122 (+2), Straßburg 120 (-3), Karlsruhe-Maxau 363 (-1), Mannheim 197 (-1), Cob 128 (+3).

Auf dem Ruinengelände der Festhalle:

Ein Hallen-Neubau für Karlsruhe?

Aussteller der pharmazeutischen Industrie bemängeln unzureichende Unterbringung

Vertreter der auf der Deutschen Heilmittel-Ausstellung ausstellenden namhaftesten Firmen der deutschen pharmazeutischen Industrie und des medizinischen Gerätebaus trafen sich am gestrigen Nachmittag im Gartensaal des „Münchinger“ zu einer Aussprache mit den Vertretern des Stadtrates und der Stadtverwaltung über den notwendigen Neubau einer geeigneten Ausstellungshalle in Karlsruhe. Oberbürgermeister Klotz zeigte sich den Wünschen der untragsbaren Verhältnisse der Holz- und Zelthalle abzusprechen, zugänglich. Er erklärte, daß mit Mitteln, die nicht vom Programm des sozialen Wohnungsbauwesens abgezweigt werden dürfen, auf dem Ruinengelände der ehemaligen Festhalle eine 3000 bis 3500 qm große Halle entstehen müsse, die später einen weiteren Ausbau gewährleisten. Mit dem geplanten Hallen-Neubau, der Ausstellungen, gesellschaftlichen und sportlichen Veranstaltungen dienen soll, wird sich der Stadtrat in einer der nächsten Sitzungen befassen.

Dr. von Blanc vom Bundesverband der pharmazeutischen Industrie kritisierte die untragsbaren Verhältnisse für die große repräsentative Heilmittelausstellung, die in Karlsruhe eine Dauerunterkunft werden soll. Er verwies auf die Notwendigkeit, in Karlsruhe eine Einrichtung zu schaffen, die eine einmaligen anständigen Unterbringung der ausstellenden Erzeugnisse gewährleisten, damit in Karlsruhe nicht wie der Stadt Wiesbaden ergeht, wo sich die Industriellen weigern, ihre Erzeugnisse in provisorischen Holzbauten auszustellen. Die freundliche Unterstützung der Stadt Karlsruhe in allen Angelegenheiten des Kongresses verblühte ihn, sagte Dr. Dr. Franz Kienle, die beiden alljährlichen Veranstaltungen, Therapiewoche und Heilmittelausstellung, in Karlsruhe zu verankern. Alle Besucher der Therapiewoche werden Karlsruhe als Kongressstadt schätzen. Karlsruhe sei es gewesen, das den ersten ärztlichen Kongreß im Frühjahr 1948, als keine andere Stadt die Möglichkeit dazu gab, abzuhalten bereit gewesen sei. Der Idealzustand wäre, meinte Dr. Dr. Kienle, eine Kongresshalle zu haben, die 3000 Ärzte fassen könnte, die verdunkelungsfähig und akustisch einwandfrei sei, so daß am Morgen die Kongreßvorträge bis 11 Uhr, die Diskussionen bis 13 Uhr gingen und die Nachmittage dem Ausstellungsbesuch vorbehalten blieben.

Oberbürgermeister Klotz vertrat die Auffassung, daß der Schwerpunkt des Raumbedarfes bei der Ausstellung liege. „Wir wissen“, sagte Oberbürgermeister Klotz, „daß wir wegen der angespannten Finanzlage ihnen das jetzige Provisorium nicht auf die Dauer zumuten können.“ Der Vertreter der Zell-Werke bat, man möge bei einem geplanten Neubau die Notwendigkeit, die Ausstellungshalle mit dem Kongressraum räumlich zu verbinden, in keinem Falle übersehen. In der weiteren Aussprache wurde die Anlage des Deutschen Museums in München als Vorbild in dieser Hinsicht besprochen. In scharfen Worten wandten sich die Aussteller gegen die Unmöglichkeit, einen Operationstisch auszustellen, weil der Holzboiler darunter wackeln würde. Einer der Sprecher betonte, daß die Holzboiler, die heute bei der in diesem Teil unterbrochenen Heilmittelausstellung um eine Scheu für Höhenverfüllung, so stattdessen diese Provisorien.

Der Vertreter der Firma Nattemann, Köln, verwies auf eine Reihe von deutschen Städten, die über gewaltige Hallenbauten verfügten, die die der Heilmittelausstellung genug sei. Er sprach sich mit dem Stadtrat und dem Stadtrat Prof. Kötter vertrat eine abwägende Haltung und erklärte, daß die Ausgaben von 1 1/2 Millionen DM für eine neue Halle was anders, z. B. im sozialen Wohnungsbau, fehlen würden. Darauf antwortete Oberbürgermeister Klotz, daß das Wohnungsbauprogramm durch einen solchen Hallenbau in keiner Weise in Mitleidenschaft gezogen werden würde. Er stellte die Frage, ob die Möglichkeit bestünde, die Halle in einer Arbeitsgemeinschaft gemeinsam mit der Industrie zu erstellen. Beigeordneter Dr. Gutenkunst begrüßte diesen Gedanken einer Arbeitsgemeinschaft zwischen Stadt und Industrie und versicherte den Versammlungsteilnehmern, daß der Stadtrat ernstlich gewillt ist, in der Frage eines Hallenbaus ein Definitivum zu schaffen. Dr. Müller von der Firma Brunnengrüber, Lübeck, erregte die Möglichkeit, daß bei einer gewöhnlichen Fortdauer der Therapiewoche in Karlsruhe die Firmen einen Ausstellungstand für beispielsweise fünf Jahre a priori übernehmen könnten. Man möge sich die Stadt Frankfurt als Beispiel nehmen, sagte Dr. Schubert von der Firma

Nordmark. Dort sei die Wohnungsnot noch größer gewesen, aber die wirtschaftlichen Möglichkeiten, die der Stadt Frankfurt durch ihr Messagelände geboten seien, geben ihr auch die Möglichkeit einer darauf begründeten Förderung des Wohnungsbaus. Dieser Vergleich nannte Oberbürgermeister Klotz völlig richtig. Er erinnerte daran, daß zur Zeit 1500 qm Ausstellungshalle in der Stadthalle, 2400 qm in der Holzhalle und 1400 qm im Zeltbau, also insgesamt 3300 qm zur Verfügung ständen. Ein Hallenbau mit 3200 qm koste heute 1 1/2 Millionen DM. Für 5000 qm massive Ausstellungshalle sei ein Aufwand von rund 3 Millionen DM erforderlich. Die badisch-württembergische Regierung müsse dabei helfend eingreifen.

Dr. von Blanc betonte, daß die Heilmittelausstellung keine Messe sei, auf der ein Verkauf stattfände. Die Ausstellung wolle lediglich die Ärzte informieren. Da eine unmittelbare finanzielle Beteiligung der pharmazeutischen Industrie an dem Hallenbau nicht in Betracht käme, müsse die Stadt die finanziellen Vorleistungen erbringen. Direktor Gutmann von der Ausstellungsleitung erklärte, daß eine neue Halle mit 3200 qm Ausstellungsfläche einschließlich dem Raum in der Stadthalle für das kommende Jahr genügen würde. Er sei in diesem Jahr in der miffligen Lage gewesen 50 namhafte Firmen, die in Karlsruhe ausstellen wollten, wegen Raumangel abzuweisen. Noch einmal versicherte Oberbürgermeister Klotz, daß die Stadt Karlsruhe alles tun werde, für das kommende Jahr verbesserte Verhältnisse zu schaffen. Auf Vorschlag von Dr. Jacob von den Luppold-Werken München, wurde aus dem Beirat der Aussteller ein Beirat gegründet, der die Stadt Karlsruhe in allen künftigen Fragen beraten soll. Kr.

Erneutes Fischsterben in der Alb

Wieder viele Zentner Fische verendet — Wer bezahlt den Schaden?

Wie schon Anfang August trat in der Nacht zum Freitag in der Alb zwischen Bulach und Daxlanden erneut ein großes Fischsterben ein. Nach dem Bericht der Fischerei-Inspektion der Alb ist es dem Fischsterben, das die Alb zwischen von Oberlauf her wieder starken Fischwuchs erhalten hat. Nur so ist der gewaltige Schaden zu verstehen, den dieses zweite Fischsterben anrichtete.

Wieder wurden viele Zentner Fische verendet, wieder ist die Alb zwischen Knielingen und Bulach mit unübersehbarer Scharen am Grund liegender tote Fische überflutet. Waren dem ersten Fischsterben nahezu alle größeren Fische zum Opfer gefallen, so ist es jetzt die Jungbrut, angefangen von den kleinsten, erst zwei Zentimeter langen Säumlingen bis zu den etwa 10 bis 15 Zentimeter langen Jungfischen. Auch diesmal konnte man wieder zahllose mit dem Bauch nach oben gekehrte, im Kreis herum schwimmende und immer wieder an die Oberfläche schnellende Fische beobachten; auch dies-

mal scheint die Todesursache der erst verendet nach Luft schnappenden und dann verendeten zum Grund absinkenden Tiere Sauerstoffmangel zu sein.

Der neue, den Fischern entstandene Schaden — prägnant ist nun der ganze Fischbestand der Alb verendet — wird von den Vorständen des Daxlander und Karlsruher Anglervereins auf mindestens 30 000 DM geschätzt. Über die veranschlagte Ursache des Fischsterbens wurde zwischen von Laien und Fachleuten viel mehr oder weniger Einseitiges geschrieben, eine definitive Antwort auf die berechtigten vorwurfsvollen Fragen der Karlsruher, Daxlander und Knielinger Sport- und Berufsfischer, die das Fischen in der Alb nun endgültig aufgeben müssen, wurde jedoch noch nicht gegeben. Auch das Ergebnis der Untersuchungen der städtischen Lebensmitteluntersuchungsanstalt steht noch aus.

Da es seit dem ersten Fischsterben wiederholt stark geregnet hat, liegt die Vermutung der Fischer nahe, daß nicht die Trockenheit und nicht eine Naturkatastrophe durch plötzliche veränderte Naturverhältnisse wie durch freigesetzte Gase des Faulschlammes, sondern schädliche Industrieabwässer die Schuld an dem Fischsterben tragen. Einerseits besteht für die Fischereivereinigungen die gesetzliche Verpflichtung, jährlich für viele tausend Mark Jungbrut einzusetzen und mit großem Aufwand die Gewässer vom Unkraut rein zu halten, andererseits sind aber auch die Industrieunternehmen gesetzlich verpflichtet, ihre Abwässer vor dem Einleiten in einen Flußlauf so zu reinigen, daß keine Schäden entstehen können. Es kann also mit Fug und Recht jetzt eine gründliche Untersuchung aller in die Alb abgeleiteten Abwässer gefordert werden. Nicht zuletzt läuft die Stadt Gefahr, von den Fischern für den Schaden haftbar gemacht zu werden. —ll—

Sonntagsdienst

der Ärzte, Zahnärzte und Apotheken
Kreuz (Dienst vom Samstag 13 Uhr bis Sonntag 24 Uhr, falls der Hausarzt nicht erreichbar ist): Dr. Göttinger, Karl-Wilhelm-Str. 23, Tel. 4332; Dr. Müschler, Marienstr. 38, Tel. 9141 (Praxist.); Damastöcker 40, Tel. 3066 (privat); Dr. Schwärzler, Maximalstr. 18, Tel. 1222; Dr. Carow, Kriegerstr. 36, Tel. 778; Dr. Rossmann-Rieger, Danziger Str. 8, Tel. 3011 — Durlach: Dr. Karl Bühler, Hauptplatz 3, Tel. 9194.

Zahnärzte (Dienst vom Samstag 13 Uhr bis Sonntag 24 Uhr): Dr. W. Stamer, Draustra. 21, Tel. 3068.

Apotheken (Sonntags- und Nachdienst ab heute): Löwen-Apotheke, Kaiserstr. 72 (am Marktplatz), Tel. 1480; Adler-Apotheke, Argentinstr. 37, Tel. 6291; Karl-Apotheke, Karlstr. 18a (Ecke Waldstr.); Tel. 6717; Kolping-Apotheke, Karlstr. 115, Tel. 3050; Stern-Apotheke, Hardstr. 38, Tel. 3039; Modest-Apotheke, Melkstr. 28, Tel. 328 — Durlach: Böhn-Apotheke, Pfanzeltstr. 61, Tel. 9143.

Aus der Arbeit der Verkehrswacht

„Reichert-Säulen“ am Rüppurrer Tor und am Hauptbahnhof?

Die im Spätherbst vorigen Jahres ins Leben getretene „Verkehrswacht der Stadt- und Landkreise Karlsruhe“, die sich seitdem in der Öffentlichkeit mit mancherlei wertvollen Anregungen und Aktionen zur Hebung der Disziplin und Sicherheit im Straßenverkehr bemerkt hat, macht, gibt neuerdings in regelmäßiger Folge ein Mitteilungsblatt an ihre Mitglieder heraus, um diese über die Tätigkeit der Verkehrswacht zu unterrichten.

Der bei der Gründungsversammlung berufene vorläufige Vorstand, bestehend aus den Herren W. Herstein, O. Heinrich und R. Winter, ernannte zunächst einen Beirat aus Vertretern aller Berufsstände. Vorstand und Beirat führten gemeinsam den organisatorischen Aufbau der Verkehrswacht durch und bildeten drei Arbeitsgruppen für Ausbildungs- und Verkehrserziehung, für Verkehrsregelungs- und Verkehrsregelungs-, Straßenbau- und verkehrstechnische Fragen, für medizinische und psychologische Fragen. Eine vierte Arbeitsgruppe für Verkehrsfragen soll noch konstituiert werden. Mit den von diesen Arbeitsgruppen gemachten Vorschlägen ist die Verkehrswacht

inzwischen an die Stadtverwaltung und Polizei herangetreten.

Diese Vorschläge bezogen sich u. a. auf Verbesserung der Verkehrsverhältnisse auf der Seidenstraße in Knielingen, bei der Albtalunterführung am Hauptbahnhof. Ferner regte die Verkehrswacht bei der Stadtverwaltung an, auch in Karlsruhe an Bumpunkten des Verkehrs „Reichert-Säulen“ aufzustellen, wie dies in anderen westdeutschen Städten bereits geschehen ist. Wie man hört, sollen probeweise zwei „Reichert-Säulen“ am Rüppurrer Tor und am Bahnhof errichtet werden. Bei der „Reichert-Säule“ handelt es sich um eine dem öffentlichen Fernsprechhütchen ähnliche Einrichtung, die außer einem politischen Notruf und Feuerwehler auch einen Erste-Hilfe-Verbandskasten, einen Krankenwagen u. a. enthält.

Erfreuliche Erfolge erzielte die durch die Bemühungen des Beiratsmitgliedes, Rektor W. Schallig, in diesem Jahr erfolgte Verkehrsschulung der Schulkinder. Mit zwei von zahlreichen Stellen und der Karlsruher Presse unterstützten Plakatkampagnen zu Ostern und im Reisezmonat August 1952 leistete die Verkehrswacht einen propagandistischen Beitrag zur Bekämpfung der Verkehrsunfälle.

Im Bereich der Verkehrswacht Karlsruhe konnte außerdem erstmals eine größere Anzahl von Kraftfahrern für eine unfallfreie Fahrzeit von 10, 20, 30 und 40 Jahren mit der Anstecknadel und Wappenkette in Bronze, Silber, Gold und Metall mit Eichenkranz ausgezeichnet werden. Noch im Herbst dieses Jahres findet eine Mitgliederversammlung der Verkehrswacht statt, die den endgültigen Vorstand wählt. —el—

Vorsitzende des Lastenausgleichs-Ausschusses im Bundestag, Johannes Kunze, über „Die Lastenausgleichsgebühren, insbesondere die Vermögensabgabe“. Reg.-Dir. Dr. Meinhart über „Die Lastenausgleichsgebühren in der steuerlichen Erfolgsrechnung und in der Vermögensaufstellung“. Reg.-Dir. Dr. v. Eisenhart-Hulbe vom Ministerium der Finanzen, Bonn, über „Die Schuldnergebühren im Rahmen des Lastenausgleichsgesetzes“.

Karten sowie der genaue Tagungsplan sind bei der Industrie- und Handelskammer (Zimmer 2) erhältlich.

Ortsverband des Deutschen Postverbandes nun auch in Karlsruhe gegründet

In einer Versammlung der Postbeamten wurde am Donnerstagabend der Ortsverband Karlsruhe des Deutschen Postverbandes im Deutschen Beamtenbund ins Leben gerufen. Einer weiteren, demnächst stattfindenden Versammlung wird die Wahl eines Vorstandes vorbehalten bleiben. Der erste Bundes-Vorsitzende des Deutschen Postverbandes, Körber, Köln, gleichzeitig Vorstandmitglied des Deutschen Beamtenbundes, gab einen breit angelegten Überblick über aktuelle Beamten- und Besoldungsfragen. Die Gründung des Deutschen Postverbandes habe sich als notwendig erwiesen, da die Deutsche Postgewerkschaft im DGB die Belange der Beamenschaft nicht in dem gewünschten und erstrebenswerten Maße vertreten könne. Der Redner wandte sich gegen Behauptungen „der anderen Seite“, daß der Deutsche Postverband lediglich eine Organisation der geborenen und höheren Bediensteten sei. Sie wolle keine einseitige Politik, sondern eine Politik zugunsten der gesamten Beamtschaft betreiben.

Sonderzug nach Bickesheim

Zur Wallfahrt der Heimatvertriebenen nach Bickesheim verkehrt am morgigen Sonntag um 8 Uhr ein Sonderzug. Das Wallfahrtshochamt wird um 10 Uhr zelebriert. Um 14 Uhr findet eine Marienfeierstunde mit einer Ansprache des Erzbischofs Dr. W. Rauch statt.

Dreimal Lichtspieltheater

Ein zweites Kino in der Oststadt

Das „Resi“ wieder freigegeben — Neues US-Kino in der Erbergerstraße

Tausende pilgern täglich an einer ziemlich unauffälligen Baustelle in der östlichen Kaiserstraße vorbei. Wohl die wenigsten Passanten wissen aber, daß hinter dem Bauzaun Karlsruhes neuestes Lichtspieltheater im Entstehen begriffen ist. Doch der erste Eindruck, den der unbefangene Passant gewinnt, trügt. Denn dort wird nicht etwa ein „schmales Handbuch“, sondern ein kleines, repräsentatives Kino gebaut. Was man bisher von außen sieht, ist lediglich die Passage, also ein statlicher Eingang zum eigentlichen Theater, in das der Saal der Wirtschaft „Grüner Berg“ verwandelt wird. Seit etwa Mitte Juli sind die Handwerker dabei, einen ungemütlichen, alten Wirtschaftsaal in ein kleines Schmuckkästchen zu verwandeln.

Um es kurz zu machen: Die „Resi“-Lichtspiele, wie der Name des neuen Theaters lauten wird, ist in erster Linie für die Oststadt gedacht, in der es außer dem „Atlantik“ kein Kino gibt. Das neue Theater wird rund 300 bis 380 Personen Platz bieten und etwa Ende November bzw. Anfang Dezember seine Pforten öffnen. Der quadratische Saal erhält einen Balkon mit ca. 60 Sitzplätzen sowie einen Ausgang zur Kaiser- und einen zur Zähringerstraße. Es ist zu hoffen, daß die Eröffnung dieses neuen Theaters der östlichen Kaiserstraße endlich den repräsentativen Auftrieb verleiht, wie ihn die westliche nach dem Kriege erfahren hat.

„Resi“ eröffnet Mitte Oktober

Ein weiteres Karlsruher Lichtspieltheater, das „Resi“ in der Waldstraße, welches mehrere Jahre hindurch für die amerikanischen Truppen und Zivilisten beschlagnahmt war und jetzt freigegeben worden ist, wird Mitte Oktober wieder für das deutsche Publikum geöffnet. Die

starke Abnutzung macht eine vollständige Renovierung und Bestuhlung notwendig. Wie schon früher, wird das „Resi“ wieder mit Vollpolster-Sessel ausgestattet. Es enthält nach Rückverlegung des Vorchlammes die modernsten Maschinen und Tonalanlagen. Ferner wird die Fassade des Theaters modernisiert, die schon reichlich verwitterten Sandsteinsäulen werden mit Marmorplatten umkleidet. Mit Inbetriebnahme der beiden neuen Kinos werden insgesamt fast 900 Sitzplätze mehr zur Verfügung stehen.

Das „New Theater“

„Klein-Amerika“, wie der Volkswund das in den vergangenen Jahren herangewachsene und noch im weiteren Ausbau befindliche amerikanische Wohnviertel längs der Erbergerstraße zu bezeichnen pflegt, hat jetzt ebenfalls ein eigenes Lichtspieltheater erhalten. Das dieser Tage fertiggestellt und in Betrieb genommen wurde. Das mit rund 500 Sitzplätzen ausgestattete Kino ist architektonisch eine Art Standardtyp und trotz aller Bequemlichkeit — viel Publizität zwischen den einzelnen, durchgehend gepolsterten Sitzreihen — gemessen an der Ausstattung neuer deutscher Lichtspieltheater von fast spartanischer Einfachheit. Eine tiefe Bühne gestattet auch die Aufführung sog. „stage-shows“, also Operetten. Das „New Theater“ wurde in knapp vier Monaten erstellt.

Vor dem Kino wurde ein weitläufiger Parkplatz angelegt, der mehreren hundert Wagen Platz bietet. Er ist gleichzeitig zur Benutzung durch Besucher des noch im Bau befindlichen amerikanischen Warenhauses und einer Snack-Bar gedacht, die sich dicht neben dem „New Theater“ befinden. —ds—

Richtkranz auf Schulhausneubau

Moderne Karlsruher Volksschule im „Seldeneck“ bis Ostern 1953 bezugsfertig

Ein Richtfest von besonderer Bedeutung wurde am Freitagmorgen auf dem Seldenecker Feld gefeiert. Auf dem Schulhausneubau zwischen Felix-Motell- und Tristanstraße, der im Mai dieses Jahres begonnen wurde, war ein mächtiger Richtkranz aufgerichtet, und von des Daches Höhe tat Bauführer Metz den Richtspruch, und intonierte ein Bläser das „Te Deum“. In das alle Männer von Bau und die zahlreichen Gäste von der städtischen Bau- und Schulverwaltung dankerfüllt mitbestimmten.

Beim Richtfestessen im „Kühlen Krug“ gab Stadtbauinspektor Metz seiner Freude und Befriedigung Ausdruck über das gelungene Werk und dankte den am Bau beschäftigten Firmen und Bau- und Zimmerleuten für ihre tatkräftige Arbeit. Im einzelnen schilderte Stadtbauinspektor Metz Planung und Aufgabe dieses nach neuesten Grundrissen erstellten Schulhausneubaus, der an Ostern 1953 bezugsfertig sein soll, allerdings nur in seinem ersten Baubestand. Bürgermeister Heinrich rief die Firmen und Bauherren ebenfalls ein hohes Lob und würdigte die einmalige Leistung Deutschlands im Wiederaufbau seiner im Krieg zerstörten Städte. Auch Karlsruhe könne sich mit seinen Bauleistungen seit Kriegsende sehen lassen. Allein sechs Mil-

lionen seien dem Wiederaufbau und Neubau von Schulen zugeflossen. Erfreulich sei, daß auch das neue Stadtbauhaupt mit Tatkraft und Energie an die Lösung der Bauprobleme gehe. Stadtbauinspektor Haug vergaß in seinen Dankesworten nicht den früheren Oberbürgermeister Tipper, der sich den Wiederaufbau der Karlsruher Schulen besonders angelegen sein ließ. Den Dank der am Schulhausneubau beteiligten Firmen an die Stadtverwaltung übermittelte Geschäftsführer Reuter vom Baugeschäft Krapp. Anerkennung gebühre auch den Männern vom Bau, ohne deren intensive Arbeitsleistung es nicht möglich gewesen wäre, den Rohbau termingerecht zu erstellen.

Der erste Baubestand, umfassend einen zweigeschossigen Bau mit 12 Klassenzimmern, einen eingeschossigen Pavillonbau mit zwei Klassenzimmern und das Einfamilienhaus für den Hausmeister, gibt noch kein abgerundetes Bild der Gesamtanlage. Weitere Baubestände entlang der Tristanstraße sehen vor ein dreigeschossiges Gebäude mit vier Klassenzimmern, vier Sonderklassen, Direktorenkammer und Lehrküche, ferner eine Turnhalle mit Nebenräumen und Sportplatz und einen weiteren Pavillonbau mit zwei Klassenzimmern. L. A.

„n Morgen!“

Jeden Morgen begegnen uns viele Menschen, die wir kennen — im Treppenhause, auf der Straße, in der Straßenbahn oder im Büro. Sie alle warten auf ein „Guten Morgen!“ auf uns — „Guten Morgen!“

Eigentlich sollten wir ja unser „Guten Morgen!“ zu jedem Menschen in einem anderen Tonfall sagen, einmal aufmunternd, das andere Mal gefühlvoll und herzlich, je nachdem, wie gut wir ihn kennen und in welcher Lage er sich gerade befindet. Vielleicht hat er Sorgen, und wir könnten ihm mit einem freundlichen Lächeln und unserem Gruß neuen Mut geben.

Aber wie das nun mal so geht — wir haben keine Zeit. Die Hektik und Eile der arbeitsreichen Alltagswelt führt gleich, wie schon am frühen Morgen in ihrer Gewalt, auch am Nachmittag, unpersonliche, graue, monotone, für jeden gleich, ohne Gefühl. Unser Herz spricht nicht mit, und deshalb reicht unser Gruß nicht bis zum Herzen des anderen.

Ja, natürlich, wir haben's eilig, sehr eilig. Die Straßenbahn fährt gleich. Wir haben keine Zeit. Und da wird dann oft nur noch etwas dazwischen, ein abschäbliches „n Morgen!“ Meist kommt es aber noch schlimmer. Dann verstöhnen wir den Gruß völlig und murmeln nur ein undeutliches „G'n“, die anderen Säben verschlucken wir vor lauter Eile.

Sage mir wie du grüßt, und ich sage dir wer du bist! Aber wer denkt sich denn noch etwas dabei, wenn er „Guten Morgen“ sagt? Wer wünscht denn dem anderen noch wirklich ein gutes Morgen? Nein, dazu haben wir keine Zeit. Hauptsache, daß uns heute alles glückt. Oder soll das „ab morgen“ anders werden...?

Karlsruher Filmschau

Fali: Wir werden das Kind schon schaukeln

Ein Liebesbrief aus Großmutterns Schatulle, von der Erkelin lehrnützig studiert, von deren Mathematikler entdeckt und von da durch Veredelung in die Hände der Mäxchen geraten. Haltet durch unabwehrliche Kettensicherung Verwirrung in drei Ehen an. Die Ehemänner, über deren Haupten sich die Gewitter zusammenziehen, sind Höchmann, Lingen und Meier, und damit dürfte alles über den Film gesagt sein. Die chorale Hysterie Meiers ist genau so Schablonen geworden wie Kühnmanns Eifersucht und Lagens ewige Unabgeschlossenheit. So bringt der neue Auftritt des bewährten Dreigespanns nichts Neues. — 22-

D'r Isteiner Wein un' 's Mörscher Wasser

Karlsruher Gschwätzgebabbel von Eustachius Dindemüller

In letzter Zeit hat m'r gheert, daß d'Stadt Karlsruh kei' Glück hat als Weingutsbesitzerin. Unser Hebelst am Isteiner Klotz d'ad sich nicht rendieren, henn' se sagt: „Vielleicht hat unser Isteiner viel Amptgeleit un' 'wenich Weins geleiht. Vielleicht hat's ja a'n d'r needliche Reklame g'f'ht, trotzdem daß all un're städtliche Juwelenbesitzer un' Ehrsüchtich' so leid' s' ene dubli' die Wein für un'menschlich trinke f'nde. In unserm Gästebuchhaus Solms, wo bekanntlich d'r Isteiner serviert werd', do hätt m'r doch eigentlich etw' lang en Bataweinkeller einrichte könn; awer net bi'di' für die „Gehlosene Gesellschaft“, sondern a' for die aufgeschossene. Un' weil in dem Haus a' d'r Trauungsal' sich, wir nord a' for 's Hochzeitspaar die bescht' Gelegenheit für un' st'arkie, wo's doch bes' so'me erniedliche Lewensst' sowieso mandumol so weicherlich machet. Manche

Junge Verkehrsanhalfen gibt alle Verkehrsänder.

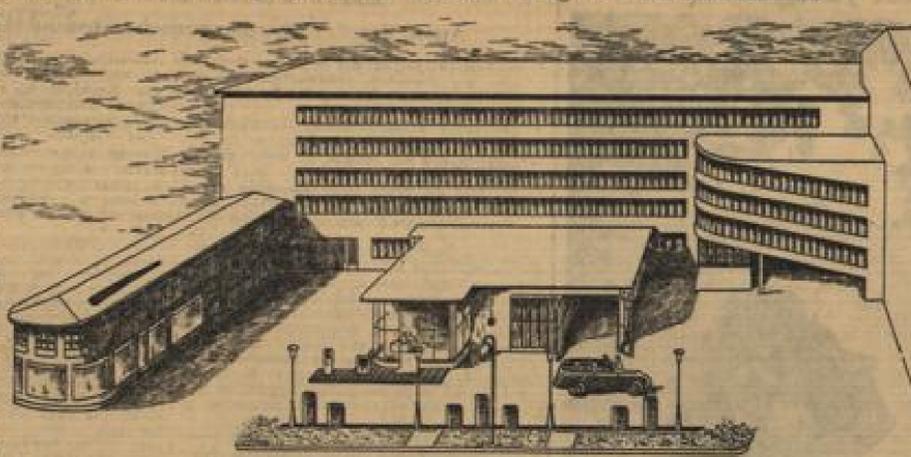
Gefahr droht stündlich! Tot bist du gründlich! Paß auf!

dide sicher nord a' g'ief' ihren Hochzeitschmaus dort abhalte. M'r hätt in des scheene Haus awer a' g'ief' 's Haiskapell neibaw' kennet, daß alles schon beinander g'west wär. Un' unser Straßebahn d'ad ganz gewiß a' Ihre neuchte Omnibus' stelle for 's Hochzeitspaar — „Mein Liebdien was' wilst du noch mehr!“ — Also m'r wolle's mit-ene Isteiner doch noch emd' prowieren. Oder meinet m'r vielleicht in Rathaus, m'r kennet uff de' „Isteiner Klotz“ v'rachte, nachdem daß m'r j'etz en Karlsruher „Klotz“ henn' —

Komisch, daß m'r augrechen' j'etz, wo m'r e' neus Wasserwerk henn' uff unser Weingut v'rachte soll! Ich glaab doch net, daß-ene wege dem neus Wasserstrom in Haus Solms Korrschuld' gewesse d'ad. So e' Wunder wie bei d'r Hochzeit zu Kanaa werd' awer so g'ief' a' Nimme' bassieren. Uff alle Fall' kenne m'r uns was einphilde uff 's Mörscher Wasserwerk, un' uns fraide, daß m'r kindlich meinder Wasser henn'. Mir henn' zwar von jeder viel Wasser

Fünfstöckige Großgarage im Herzen der Stadt

In der Karlstraße entsteht die größte und modernste Garage Südwestdeutschlands



So wird sich einmal die Großgarage in der Karlstraße präsentieren.

Zeichnung: A. Schöll

Auf der Karlstraße zwischen dem Schmiedplatz und der Bahnhofstraße befindet sich seit längerer Zeit eine Großbaustelle, von der der Passant allerdings nur wenig sieht. Ein weiß gestrichener Bauzaun verbirgt noch das rastlose, oft bis in die dunkle Nacht hinein polstrende Treiben vor den neugierigen Blicken. Nur das schlanke Gerüst eines modernen Baukrans und das mahlende Geräusch von Betonmischmaschinen lassen erahnen, daß hinter dem Bauzaun ein neues Werk emporwächst. Aber nur die wenigsten Menschen wissen, daß hier die größte und modernste Großgarage Südwestdeutschlands im Entstehen begriffen ist. Denn nicht weniger als 500 Personen- und kleine Lieferwagen werden in der funfstöckig projektierten Großgarage Platz finden und in der dieser Tage still und ohne Aufhebens eröffneten modernen Shell-Tankstation mit ihrer breiten, bequemen Zu- und Abfahrt Treibstoff fassen und gewartet werden können.

Bauberr ist das seit 88 Jahren am Platze befindliche Autohaus Albert Föller. Es gehört hühner Unternehmertum, in diesen schwierigen Zeiten ein derartiges Projekt zu verwirklichen, ein Projekt, das allerdings Karlsruhe als „Residenz des Rechts“ und als immer mehr an Bedeutung gewinnende Stadt der großen Koegresse selbst zum Vorteil gereichen wird. Zeigt sich doch, daß mit der ständig steigenden und immer weitere Kreise erfassenden Motorisierung auch in unserer Stadt das Garagen-Problem langsam akut geworden

ist. So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß Stadtverwaltung und Stadtrat dem Bauherrn in der kurzen Zeit von vier Wochen nach Antragstellung die Genehmigung erteilt haben, seine großartigen Pläne (Dipl.-Architekt H. Hähnel) in die Tat umzusetzen.

Vor etwas mehr als vier Wochen sind die Fundament-Betonarbeiten begonnen worden. Fast zwei Drittel des Kellergeschosses sind bereits im Rohbau fertig, so daß es, wie vorgesehen, in weiteren vier Wochen für den Garagenbetrieb d. h. zur Aufnahme der ersten 90 Kraftfahrzeuge bereit ist. Bis zum 15. Dez. d. J. wird ferner das Erdgeschoss mit Einstellplätzen für weitere 90 Autos und einem modernen, an der Nordseite befindlichen Ausstellungsrevillon mit Büroräumen fertiggestellt sein.

Um allen Eventualitäten oder sonstigen Betriebsstörungen vorzubeugen, hat man in der Planung bewußt auf Aufzüge, die die zu parkenden Kraftfahrzeuge in die oberen Stockwerke befördern, verzichtet und stattdessen zwei Kellern herausgearbeitet, die aus der Garage-Front herausragen und in den einzelnen Stockwerken selbst nur wenig Platz in Anspruch nehmen. Durchgehende Frontstufen — wie unser Schaubild zeigt — lassen viel Licht und Licht in die Räumlichkeiten einfallen. Durch die Zurücknahme des gesamten Garagen- und Tankstellen-Komplexes von der Straßenseite ist die Anlage eines weitläufigen, übersichtlichen, von beiden Seiten der Karlstraße zugänglichen Anfahrtsplatzes mit den Betankungsanlagen und Pflanzanlagen möglich geworden. Nichts wirkt hier trotz der Enge der

Karlstraße verkrampt oder ineinander geschoben. Im ersten Augenblick ist der Besucher von der Weiträumigkeit der gesamten Anlage überrascht, die eine glückliche Synthese zwischen dem urständigen Gießern und dem modernen Heute unseres hochtechnisierten Jahrhunderts darstellt.

Nach der Fertigstellung des Keller- und Erdgeschosses wird in zwei weiteren Bauabschnitten an die Vollendung der Großgarage herangegangen. Der gesamte Komplex wird voraussichtlich bis 1955 fertiggestellt sein.

Durlacher Wunschzettel

„Kritik unter sich“ auf einer Bezirksversammlung des Verkehrsvereins

Unter dem Vorsitz von Bürgermeister a. D. Klitzert fand am Donnerstagabend im „Weinberg“ in Durlach eine Bezirksversammlung der Durlacher Mitglieder des Karlsruher Verkehrsvereins statt, deren besonderes Kennzeichen die freundschaftliche und lebhafteste Teilnahme der Versammlungsbesucher zu den auf der Tagesordnung stehenden und vor allem die Interessen der Bevölkerung von Durlach betreffenden Fragen war.

Verkehrsdirektor Heyden referierte zunächst über die vielen Möglichkeiten, die jedem Bürger von Karlsruhe zur Werbung für den Fremdenverkehr geboten sind. In diesem Jahre, so stellte der Referent fest, werde erstmals in der Geschichte der Stadt Karlsruhe die Ziffer von 200 000 Übernachtungen in Karlsruhe überschritten werden. Noch bei allen Tagungen und Kongressen hätten sich deren Teilnehmer fast durchweg lobend und anerkennend über ihre Aufnahme und Betreuung in Karlsruhe ausgesprochen. Nicht die Fremden, sondern die Einzelheimchen selbst seien es, die oft durch mißbillige Äußerungen ihre Stadt „schlecht machen“ würden. Obwohl es nicht schön sei, wenn Karlsruher Fremden Besuchern

Kaffeefahrten und Konzerte

Kaffeefahrten mit dem Hafenboot „Friedrich Töpper“ werden heute um 15 und 17 Uhr und am Sonntag um 10.30 Uhr ab Landungssteig Mittelboden veranstaltet (nur bei günstiger Witterung).

Ein Plinkassett unter der Stabführung von Dirigent Friedrich Häuser veranstaltet der Musikverein Knittlingen am Sonntag von 11-12 Uhr vor der Hauptpost.

Das Karlsruher Blasorchester veranstaltet am Sonntag von 11-12.30 und von 16-18 Uhr Stadtgartenkonzerte.

Die „Schallplattler“ kamen in Massen

Eine Möglichkeit, weiten Kreisen der Bevölkerung gute Musik zu bieten

Das erste öffentliche Schallplattenkonzert, das die Firma Radio-Freytag am Mittwoch im Saal des „Kühlen Krugs“ veranstaltete, war nicht nur künstlerisch ein großer Erfolg, auch für den einfachen Mann entscheidende Rahmen, in dem er sich wohl fühlt. Hier von den Schallplatten saßen sie hemdsärmelig da, gerade von der Arbeit kommend, mit offenem Kragen oder saftig festlich gekleidet, aber mit aufgeschlossenen Herzen, und versuchten das akustische Wunder zu begreifen. Kleine, sachkundige Einführungen würden das Verständnis noch erhöhen.

Man sollte also endlich mit dem Gerede von demokratischer Erziehung und kulturellem Fortschritt ernst machen. Solche Abende, von der öffentlichen Hand kostenlos in würdigen Räumen dargeboten, finden sicher stärksten Widerhall, ob schwere oder leichte Musik, ob Wunschkonzert oder Publikumsvertrag auf Tonband. Da derartige Wünsche vorerst bare Hoffnungen sind, ist es um so erfreulicher, daß der Fachhandel gewissermaßen nebenbei diese wichtigen Aufgaben der Volksbildung übernommen hat. — 21-

Rundfunkprogramm

Samstag, 6. September

Süddeutscher Rundfunk, 7.00 Christus im Alltag, 8.15 Frühliche Morgenmusik, 10.15 Schallplattler, 11.15 Klaviermusik von Debussy, 11.45 Landfunk, 12.05 Frühliche Schmausplauder, 13.00 Jugendfunk, 14.00 Frühlich währt am längsten, 14.30 Bekannte Schichten, 14.55 Die Stuttgarter Volksmusik, 16.05 Die Welt ist voller Wunder, 17.00 Tonmusik, 22.15 Musik von Broadway, 22.45 Derbunte Walzer, 23.15 Schließe deine Augen und träume.

Südwestfunk, 8.30 Kath. Morgenandacht, 7.30 Musik am Morgen, 8.45 Musikal. Intermezzo, 9.00 Schulfunk, 14.30 Wir jungen Menschen, 15.00 Aus der Welt der Oper, 16.00 Die Reporter, 16.30 Unser Samstagnachmittag, 18.25 Glocken zum Sonntag, 19.00 Impassibler Kommentar, 20.30 Musik, die unsere Hörer wünschen, 22.30 Der SWF bietet zum Tanz.

Donnerstag, 7. September

Süddeutscher Rundfunk, 7.00 Morgenandacht, 8.00 Landfunk mit Volksmusik, 8.45 Kath. Morgenfeier, 9.15 Geistl. Musik, 9.45 Der September, 10.30 Russische Ballettmusik, 11.00 Lebendige Winternacht, 11.30 Die Karle, 12.15 Feier des Nationalgedenkens des deutschen Volkes, 14.10 Chor-gesang, 14.30 Kinderfunk, 15.00 Ein bunter Melodienregen, 17.00 „Um eine Viertelmillion“, 18.00 Aus Opern von Richard Strauß, 20.00 Konzert.

KARLSRUHER KALENDER

Wohin übers Wochenende?

Badisches Staatstheater, Opernhaus: Heute, 20 Uhr, Neuaufführung „Pagliotti“, Operette von Franz Lehár, Inszenierung: Wolff, musikalische Leitung: Hoffmann-Glewe, Bühnenbild: Suez, Kostümbild: Amann, Choreographie: Steinbach, Chöre: Strohmann, Bühnenmusik: Götz, Henjon, Hierich, Stagemeyer, Ullrich, Kistner, Friedauer, Pfisterling, Hodepp, Jona, Michels, Peter, Rividius, Fiermer u. a. Ende gegen 22 Uhr. — Sonntag, 20 Uhr, „Boris Godunoff“, musikalische Volksdramas von Mossergki, Ende 23 Uhr. — Schauspielschau: Heute, 20 Uhr, stonalliges Tangaspiel, Hina Ksarocci mit indischen Tänzen, Ende 22 Uhr. — Sonntag, 20 Uhr, Erntedankfest, Wasen, Gassen, Überall!, Lustspiel von F. Hugh Herbert, Inszenierung: Lettge, Bühnenbild: Otto, Kostümbild: Amann, Mitwirkende: Liedke, Friedauer, Lenzbach, Nippen, Ende 22 Uhr.

Die Insel (Waldstr. 3), Heute, 20 Uhr, „Die ehrbare Dirne“, Schauspiel von J. P. Sartre. — Sonntag, 20 Uhr, „Jan der Träumer“, Komödie von M. Achard.

Ausstellungen: Staatl. Kunsthalle: Gemälde 15.-18. Jahrhundert; Kollektiv-Ausstellung: Hans Meyboden, Gemälde und Graphik; Erziehungsabteilung: Arbeiten aus dem Werkstattunterricht (16-18 Uhr, auch sonntags); — Badischer Kulturverein: Ausstellung mit Werken von Otto Graber, Ernst Bügg und K. F. Weiler (10-17 Uhr, sonntags 11-13 Uhr); — Landesausstellungen für Naturkunde: Friedrichsplatz, Eingang Ritterstr.; Tierwelt der heimischen Gewässer; allgemeine Geologie: Vivarium (10-17 Uhr, sonntags 11-13 Uhr); — Gewächshaus Botanischer Garten: Kakteen- und Succulentensammlung (9-12 und 14-17 Uhr, sonntags 9-12 und 14-18 Uhr).

Liedspieltheater (Sondervorstellungen in Klemmer): Kurbel; Ich heiße Niki (Der weiße Traum;

Kampf um den Himalaya) — Luxor: Pension Schöller (Pferdediebe am Missouri); Das Weib bei Zeiten (Volksoper); Der Stab (Wend der Front); schön schaukeln (Olympische Winterspiele 1952); Die Todeskurve; — Rendell: Die Piratenkönigin (Der Rächer von Old Mexico); — Schauburg: Caballero; — Atlantik: Zorro im wilden Westen. — Kammer-Lichtspiele Durlach: Der Rächer von Colorado (Zwischen Freuen und Seelen); — Kino: Kino-Lichtspiele Durlach: Bild, ich bin unsichtbar; — Markgrafen-Theater Durlach: Der Fürst von Pappenheim (Zurück, mach, mach); — Rheingold: Wir werden das Kind schon schaukeln; — Scala Durlach: Das letzte Nezept; — Akt: Wochenende, Kultur- und Kurfilme.

Vereine, Samstag: Bayern- und Trachtenverein: Goldenes Löwe, 20 Uhr, Monatsversammlung; — Bund ehem. deutscher Fallschirmjäger: Kameradschaft Mittelbaden: Blüme-Durch, 20.30 Uhr, Monatsversammlung; — Odenwaldverein: Schuldörger, 20 Uhr, Monatsversammlung; — Reichsbund der Kriegs- und Zivilbeschädigten, Sozialreiner und Hinterbliebenen, Ortsgruppe Knittlingen: Kaiser Friedrich, 20.30 Uhr, Monatsversammlung; — Der Stahlhelm: Bund der Frontsoldaten: Blumenfeld, 20 Uhr, Monatsversammlung; — Zentralverband der Arbeitslosen und Witwen Deutschlands: Philister, 18 Uhr, Monatsversammlung, anschließend öffentlicher bunter Abend; — Sonntag: Anglerverein: Nordl. Seite des Oberrheins, 7.15 Uhr, Freizeitsport.

Gewerkvereine, Sonntag: Öffentliche Dienst-, Transport und Verkehr: Salmen; 9 Uhr, Berufsfahrerversammlung; — Deutsche Postgewerkschaft: Hauptwerkstatt für Postkraftwagen: Zepplinstraße 13, 18 Uhr, Abgelenkungsveranstaltung; — Sonntagsveranstaltungen, Badischer Turniering: Neuer Reitturnierplatz, Heristr. 18, Samstag und Sonntag jeweils 14 Uhr, Reitturnierturnier.

Kurze Stadtnotizen

Das Durlacher Heimatmuseum in der Schloßkaserne ist am Sonntag von 10.30-12.30 Uhr geöffnet.

Die Bad. Strom-Meisterschaften des Schwimmsportvereins „Neptun“, die auf Sonntag vorgesehen waren, fallen wegen der schlechten Witterung aus.

Eine Fahrt ins Blaue startete der Landesverband der vertriebenen Deutschen, Ortsgruppe Wehl, am 21. September. Anmeldungen bis 18. 9. in der Geschäftsstelle, Scheffelstraße 66.

Geldene Hochzeit: Die Eheleute Georg Kerner Müller, Schützenstraße 1, feiern heute ihr goldenes Ehejubiläum.

Geburtstage: Heute vollendet Herr August Herrner, Neckstraße 48, sein 75. Lebensjahr, 88 Jahre alt wird am Sonntag Frau Marie Haupt, Witwe, Gottsmann Platz 2.

Sterbefälle vom 4. September

4. September: Elise Mayer, Schneiderin, Kapellenstraße 22 (92 J.); Karl Meier, Polizeispektor a. D., Rastatter Straße 112 (79 Jahre).

Hausgeber: O. Chefredakteur: W. Baur (in Urlaub); Chef v. Redaktion: Dr. O. Henschel; Verlagsrat: Dr. A. Noll (in Urlaub); Außenredaktion: H. Bäumer; Innenredaktion: Dr. F. Lenz; Kultur u. Feuilleton: Dr. O. Güllow; Übersetzer der Heimat, Unterhaltung u. Film: H. Dörmersch; Karlsruhe-Stadt: J. Werner; Karlsruhe-Land: Ludwig Arnet; Sport: Paul Schneider; Unterlage Manuskripte ohne Gesch. Nachdruck von Originalbeiträgen nur mit Genehmigung.

Druck: Badendruck GmbH, Karlsruhe, Lammstr. 10-1. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 19 v. L. 2, 3 gültig. Bei Nichterhalten ist keine Streich- oder höherer Gewinn besteht kein Beleggedrucktverpflichtungsanspruch.

Gruseln für einen Schilling

Höllenerkerker und Teufelsmesse — Vom Aberglauben in England — 8000 besichtigen die Teufelshöhle von Wycombe

Von unserem Londoner Korrespondenten Curt Geyer

Für ein Eintrittsgeld von einem Schilling kann man in einer Höhle in West-Wycombe, 40 km von London, das Gruseln in einem alten Tempel von Teufelsbesessenen lernen. Wenn die Pläne der Veranstalter durchgeführt sein werden, die „Mörder“, die an dem „Schwarzen Messen“ teilgenommen haben, lebhaft in Wachs um den aus dem Felsen gehauenen „Altar“ herumstehen, wird diese Teufelshöhle der Schreckenkammer in der Wadefigures-ausstellung von Madame Tassaud in London ersinnlich Konkurrenz machen. 8000 Besucher haben bereits ihren Schilling gezahlt. Die Veranstalter haben das Eintrittsgeld für die Reparatur und Ausstattung der Kirche von West-Wycombe bestimmt. Der Pfarrer des Ortes weigert sich jedoch, das Geld zu nehmen. Seine Gemeinde flüchtet, daß seit der Wiederöffnung der Teufelshöhle ein böser Einfluß im Ort umhert, die besonders an einer Ecke des Kirchturms lokalisiert haben wollen.

Vor zweihundert Jahren hat ein Vorfahre des jetzigen Grundbesitzers, einer der toten Squires, die damals gar nicht so selten waren die Höhle für die Bankette und Orgeln des „Höllenerkerkers“ und für Teufelsmessen eingerichtet. Der Sohn des gegenwärtigen Besitzers, der in Amerika moderne Geschäftsmethoden studiert hat, ist auf die Idee verfallen, die Anziehungskraft der alten Teufelshöhle auf

die Neugierigen und die Abergläubigen auszunutzen und behandelt die Angelegenheit als großen Spaß. Der Besucher wird durch dicke Wehraussehenswände bis in die hinterste Höhle geführt, wo er einen mit dunkelroter Flüssigkeit gefüllten alten Brunnen und auf dem Steinaltar zwischen Kerzen ein Beckenhaupt erblickt.

Aber ein Teil der alleingewesenen ländlichen Bevölkerung nimmt es nicht für einen Spaß, und unversichert ist durch den „Schern“ alter Aberglaube, alte Teufels- und Gespensterfurcht in der Bevölkerung wieder geweckt worden. Der Pfarrer ist um die Wirkungen des geschmacklosen Scherzes besorgt. Er behauptet, sichere Nachrichten darüber zu haben, daß die Veranstaltung von „Schwarzen Messen“ häufiger geworden sei, er befürchtet, daß nicht nur Neugierige, sondern auch Besessene ausgesetzt werden, deren krankhafter Geist zur Ausbreitung des Irrwahns beitragen könnte. In der englischen Literatur von Gespenstern, Aberglaubens und Geheimnissen spielen „Schwarze Messen“ eine erhebliche Rolle. Wollte man nach dieser Literatur sehen, so müßte man an allen Ecken und Enden Englands Zeugen des Irrwahns finden.

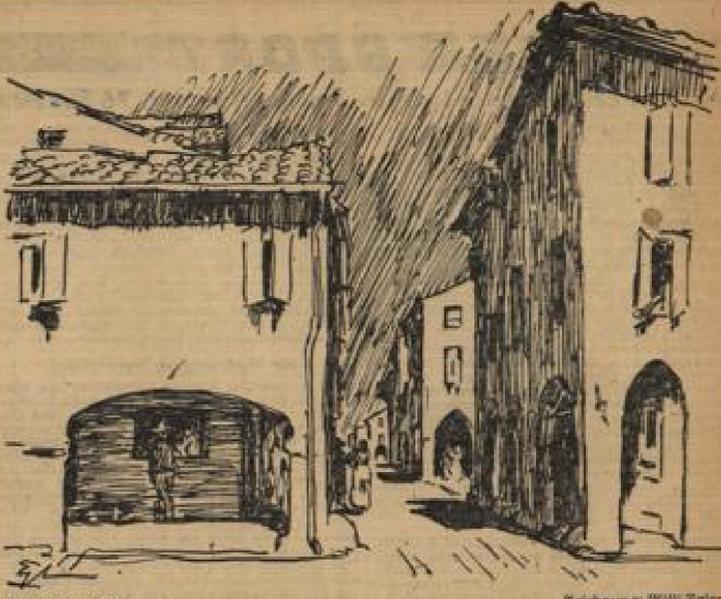
Es ist indessen in der letzten Zeit nur ein Fall bekannt geworden. Im Jahre 1948 wurde ein Epileptiker in die uralte Pfarrkirche

von Yacombe in Devon eingebrochen. Die Altarkreuzen waren angezündet, der Altar entweiht, Kreuze und Christusbilder umgestürzt und entweiht, aus dem Gebetsbuch Stellen über den Teufel ausgeschliffen, so wie man es in Beschreibungen alter Teufelsmessen lesen könnte. Die polizeiliche Untersuchung blieb ergebnislos. Die Frage blieb offen, ob es sich um eine Imitation zum Zweck des Unzufriedenheit oder um die Handlung von abergläubigen Irren gehandelt hat.

Schon die Rolle, die solche „Teufelsmessen“ in einer bestimmten Literatur spielen, läßt erkennen, daß ein Publikum vorhanden ist, das auf das Wühlen in alten unheimlichen Kulten anspricht. Wo dabei die Grenze zwischen Sensationslust und wirklichem Aberglauben liegt, kann niemand genau ermesen. Vor einigen Jahren ist ein bekannter und berühmter englischer Nekromancer gestorben. Er hatte um sich einen Kreis von Männern und Frauen, die sich durch ihn in die Geheimnisse der „Schwarzen Magie“ einführen lassen wollten, und die er tatsächlich in alte Kulte mit okkultem Einschlag einführt. Er fühlte sich so sicher, daß er gegen Zeitschriften, die seinen Betrug geißelten, einen Beleidigungsprozeß anstrengte, der ganz ernsthaft in England vor dem englischen hohen Gericht verhandelt worden ist, und in dem der Kläger behauptete, er besitze tatsächlich übernatürliche Kräfte. Vor kurzem ist seine Biographie aus der Feder eines Anhängers erschienen, in der seine angeblichen Wunder als tatsächliche Geschehnisse ernsthaft geschildert werden. Der Autor glaubt, der ihm anhaftete, hat dem Buch ziemlich Verbreitung verschafft.

Ernsthafter ist ein kürzlich erschienenes Buch über Gilles de Retz zu werten, das den französischen Edelmann des Mittelalters, der bei seinen Teufelsmessen die Kinder seiner Bauern abschächelte und ihr Blut zu okkulten Experimenten verwendete. Das Buch vertritt eine religiöse These, daß Gilles mit seinem Tode sich entsetzt habe, aber es hat die Aufmerksamkeit erweckt nicht durch diese These, sondern durch einen Gegenstand, und weil es ein neugieriges Interesse des Publikums an allem Irr- und Aberglauben gibt, und eine Mentalität die zwischen Glauben und Unglauben dem Okkulten gegenüber hin- und herwandelt. Diese Mentalität ist in England verbreiteter als man glaubt.

Wie die Besucherzahl in West-Wycombe zeigt, hat der Besitzer der Teufelshöhle mit Erfolg auf die Neugier seiner Landsleute dem Okkulten gegenüber spekuliert.



Strasse in Padua

Zeichnung: Willi Egler

Das weite Land ist Glanzes voll

Von Felix Timmermann

Hinter den Dünen, die wie gebrochene Broten nebeneinander liegen, spazieren trunksüchtige Wenden in Reih und Glied am Bach entlang, der mit einem weißen Blumenrand voll blaues Wasser steht.

Ab und zu zeigen die Weiden ihr Gefieder und lassen dessen silbergraue Unterseite sehen. Schaut doch, wie alles heute dampft: das Korn, das golden sein will, der Klee mit den purpurnen Knöpfen, die Weiden, die eine Prozession abhalten, und Frau Elster, die in sonnigstem Putz einherstolzert.

Das weite Land ist Glanzes voll wie ein Füllhorn.

Die Stille lauscht, das Ohr am Boden, lauscht nach der Freude, die aus dem Inneren steigt... Und wie der Jasmin herüberduftet!

Das ist die Sonne, die rüchelt!

Drüben hinter den Windmühlen und den schliefen Bäumen, reihen die Dörfer und die Städte sich aneinander.

Das Brausen des Meeres muß erst verhallt sein, bevor Flandern mit seiner gotischen Pracht beginnen kann.

Kräftig beschienen von der strahlenden Sonne, und doch tief dunkel bläuen die Eichen vor dem flachen Weideland, das ein Leuchten ist von jungen Gräsern. Und wo die Weite nicht mehr weiter kann, liegt ein schmaler Hauch langgestreckter Büsche.

Durch die weite Ebene windet sich der Fluß, der nur an den gleitenden Segeln zu erkennen ist. In der Ferne ragt ein einzelnes Hüschchen auf. Es funkelt kreideweiß und besessen und steht mit den Füßen im Wasser, in süßlichem glänzendem Schill, das zu beiden Ufern des Flusses wie Bajonette Ruhe und Ordnung hält.

Ringsumher ist ein Armeschwaben und Lärmen von nackten Kindern. Und das Wasser läßt breite Kringlein dazu.

Auf der ganzen weiten Fläche ist nur ein Mäher zu sehen, der bei jedem Schwung seiner Sense einen silbernen Funken aus dem Gras emporschleudert.

Eine Lerche versucht, mit einem Melodienfaden die Weite der Welt und die Unendlichkeit des Himmels zu verknüpfen.

Wohin man auch ein Vogel sein, um so etwas zu wollen!

Der wilde Wein ist rot geworden um die offenen Fenster des weißen Landhauses. Es duftet warm nach Pfirsichen im Obstgarten. Und die Dahlien sind fast so groß wie Sonnenblumen, die vor Stauern ihren Mund mit den schwarzen Zähnen aufsperrten.

Der besessene Sonnenschirm ist wie Staubsehle, das an den Pfingern haften bleibt. Dicke Hummeln schwirren brummend vorüber, und ein abgefallenes Apfelblatt ist an einem Sonnenfaden hängen geblieben und dreht sich bedächtig nach allen Seiten.

Ein Band von Vögeln flattert über das Dorf. Es liegt ein Hauch von Wein in der Luft, und die schäferliche Stille sagt es wohl auf. Wenn nur ein Mensch aus dem Fenster blickte, man müßte meinen, daß dies nicht mehr die Erde sei...

Die nächste Expedition geht ins Jenseits!

Ein Leben im Dienst der Forschung — Nach zwölf Jahren wieder in Deutschland

In wenigen Wochen beginnt Prof. Wilhelm Filchner seinen 73. Geburtstag. Zu dieser Zeit wird er im Ruhestand sprechen. Womöglich schon morgen um 7 Uhr vor der Schürze oder um 20 Uhr nach der Schürze. „Vor Arbeiterspecht ich am Leben“, sagt der weitgereiste Professor, „die sind mein eigentliches Publikum und für diese Brüder bin ich immer zu haben.“ Eine demartige Vortragstournee bedeutet in der Tat für den greisen Forscher ein Stück Schwerarbeit.

„Warum ich das mache?“ fragt er uns auf der Kurbansternreise in Baden-Baden und gibt auch gleichmäßig die Antwort: „Wenn ich früher von einer Expedition zurückgekehrt bin, meldete ich mich bei Hindenburg oder sonst einem großen Tier. Der drückte mir einen Scheck in die Hand. Heute muß ich mir das Geld für die wissenschaftliche Auswertung meiner Reisen und für die Publikation meiner Werke zusammensuchen.“

Sowohl Filchner als auch Sven Hedin entsprechen in ihrem Äußeren nicht dem Ideal eines von Abenteuer ununtersetzten Expeditionslatters. Beide sind klein und unterseht. Beide könnten ebenso gut würdige Kleinstadt-Apotheker sein. Erst in der Unterhaltung mit ihnen wird ihre Weltweite und ihr globales Wissen offenbar. Filchner sitzt oft bei seinen Vorträgen. Er entscheidet sich damit, daß er sich die Füße in Tibet kaputt gemacht hat. Filchner dozieren nicht, sondern verneht es, mit einem glühenden Humor seine Reiseberichte durch Anekdoten zu reizen. So wenn er erzählt, daß er sich aus reinem Zuneigung zu einer indischen Ärztin einer Nierenoperation unterzogen hat.

Auf die Frage, ob er sich mit neuen Expeditionsplänen beschäftigt, meint er lächelnd: „Vorläufig ist mein Bedarf an Abenteuer abgewickelt. Zunächst werden meine Reisen ausgewertet. Meine nächste Expedition geht ins Jenseits.“ Die politischen Rückschlüsse in der Fernost-Politik führt Filchner darauf zurück, daß es einem Europäer in den wenigsten Fällen gelingt, asiatische Verhältnisse auch nur annähernd richtig zu beurteilen. Deshalb marschierte heutzutage Asien auf Kosten der westlichen Welt.

Eine Reihe von weißen Flecken auf dem Globus konnte durch Filchners Forschungstätigkeit erschlossen werden. Über 50 Jahre war die Erde sein eigentliches Arbeitsgebiet. Nord- und Südpolarregionen wurden von Reisen nach Tibet, Zentralasien und Nepal unterbrochen. Der Verlag Brockhaus hat bereits etwa dreißig Bände über sein Wander- und Forscherleben sowie wissenschaftliche Werke über seine erdmagnetischen Vermessungen veröffentlicht. Jetzt hofft Prof. Filchner, diesen Gesamtwerk noch ein halbes Dutzend Bände hinzufügen zu können.

1950 ist Filchner nach zwölfjähriger Abwesenheit wieder nach Europa zurückgekehrt. Er lebt jetzt in Zürich, wo er für seine wissenschaftliche Arbeit auch großzügige finanzielle Unterstützung gefunden hat. Mit seinem Gedanken weilt der greise Professor noch in seiner asiatischen Seelenheimat, aber die Verantwortung für seine wissenschaftliche Arbeit zog ihn nach Europa zurück. „Es ist Abend geworden“, sagt Filchner, „und da geht man nicht mehr unbekümmert aus dem Haus.“

Lächelnde Weisheiten

Nichts ist so zuträglich gemeint, wie der Glückwunsch einer Frau an ihre Freundin zu deren drüftigstem Geburtstag.

Das Leben unterscheidet sich von einer Komödie oft nur dadurch, daß ihr unsere Rollen hinter den Kulissen weitergespielt werden.

Durch Tränen sieht man — wie durch Brillengläser — schärfer.

Wir behaupten oft, ein Mensch habe uns geteufelt, während in Wahrheit wir es waren, die uns über ihn täuschten.

Der Tod ist immer über uns. Er ist unser Himmel.

Das Unglück besteht nicht darin, daß man das Glück nicht getroffen hat, sondern darin, daß man es vorbegeben ließ.

Roman im Kreisanzeiger

Belehren oder verzaubern?

Der Menschheit Umwege sind Kraus und unerschrocken. Nach vor dreißig Jahren rangierte in den Weltliteraturen, den Büchern mit den Millionenauflagen, der Roman als Lesestoff weitlich an erster Stelle vor dem Tatsachenbericht, der Erzählung, den Witz und der Rätselgeschichte. Heute liegt der Roman hoffnungslos im geschickten Felde. Der Tatsachenbericht hat ihm den Rang abgelaufen. Die Fortsetzungen der Antiklerik („Wenn Prinzen toben“, „In einiger Welttraumacht“, „Alte Kommandieren im Krimi“) werden heute von Hunderttausenden mit dem gleichen Ungeduld erwartet wie demselben etwa jede neue Folge der endlossten Geschichte von den „Menschen im Hotel“, mit der weltwidren Prima Ballerina Grusackaja und dem erbarungsgegenständlichen skandinavischen Buchhalter Kringelien. Die ernüchterte Menschheit lehnt es plötzlich ab, sich von erfundenen Roman-Katastrophen belästigen zu lassen. An deren Stelle forderte sie die nackte Wirklichkeit, die Tatsache. Wie immer auch das letzte Graues beschaffen sei, man wolle es auf sich nehmen, ihm ins selbige Auge zu blicken. Aber nun hat sich herausgestellt, daß alles nur ein Umweg war. Indem sie das Leben nachahmte, ist die Reportage wieder zum Roman geworden. Vorne hinausgedrückt, ist die Verzauberung durch die Hintertür wieder herangekommen.

Das ist gar nicht so erstaunlich, wie es scheint, und zur Erklärung des ganzen Vorganges bedarf es durchaus nicht des Feinmikrometers der Psychologie, es genügt die Melodie der allgemeinen Lebenserfahrung. Je lauter eine Generation sich brüht, der Verzauberung erstraten zu können, um so tiefer steckt sie schon in der Furcht vor dem Nichts und um so eifriger sucht sie sich in die Illusion zu retten. Immer sind dem Prediger der absoluten Vernunft die vertriehten Romantiker auf dem Fuße gefolgt. Und vor einer solchen Abwägung stehen wir auch jetzt wieder. Es ist der Menschheit offenbar nicht erlaubt, die eine Grundeinstellung zu machen, daß es jene sogenannte Enderkenntnis, die zu gewinnen sie nie aufgehört zu hoffen, ganz einfach nicht gibt. Wenn selbst die Wissenschaft sich zeitweise dem eilen Wahn hingibt, das Welttätzel gelöst zu haben, wieviel unbedenklicher darf sie erst der Laie die lockende Vereinfachung akzeptieren, das Ordnungssystem der Elemente (i Wasserstoff-Protos bis 228 Uran-Protone) siehe hinfort an Stelle der Schöpfungsgeschichte, da ihm die biblische Genesis zu sehr geordnet war, wünschte der Mensch sich zu seiner Belehrung des populärwissenschaftlichen Tatsachenbericht („Von der Alge zum Zwerchfell“).

Während die Atomphysiker inzwischen hinter das kleinste Baustein des Weltalls längt die Unendlichkeit des Nichts, entdeckt die Menschheit die Masse der Menschen noch immer verächtlich bei der Bewunderung fünfzig Jahre alter naturwissenschaftlicher Erkenntnisse und fordert ihre Deutung. Auch wie der Nanga Parbat es schafft, den Gipfelstürmern immer noch standzuhalten, ist brennend interessant, nicht weniger die morgentauische Trägung eines Habbabergers. Wer aber sollte alle diese Tatsachenberichte schreiben? Die Physiker, die Geologen, die Historiker?

Zu ihrer Ehre wollen wir annehmen, daß sie sich zu gut dazu waren. Aber die Aufgabe ist ihnen auch gar nicht erst angetragen worden. Das wollte man, der Lesestoff, der hier zu schaffen war, mußte sich weniger durch wissenschaftliche Genauigkeit als durch eine spannende Art der Darstellung auszeichnen. Wenn

wäre auch mit einem hochgelehrten Kolleg predigen geblieben? So sah man sich also um, und auf den Fuß das forschende Verleugern. Auf die alte Gerde der Feuilletonisten, auf das kleine verpennte Werk-Team der Verleger von Unterhaltungsromanen, auf die brotlos gewordenen kleinen Brüder und Schwestern der Vicki Baum.

Der Entscheidung, die Abfassung von Tatsachenberichten in die Hände von Romantikern zu geben, war bei den Verlegern ein kurzes lächelndes Entsetzen vorausgegangen. Die Erkenntnis nämlich, daß die Wirklichkeit nicht nach dramaturgischen Gesetzen abläuft und damit publikumswirksam ist. Etwa zum gleichen Zeitpunkt, als Thomas Mann glaubte, feststellen zu müssen, daß der Roman nur noch durch die Montage Wirklichkeitsfragere gemacht werden könne, stellten die Verleger fest, daß die montierte Wirklichkeit zu wenig romanhaltig sei. Man hatte einen Schürzengürtelprozeß so aufzuweichen lassen, wie er schief, kein Punkt sprengt über, keine Spannung entsteht, die Leser blieben küllig unberührt. Man mußte den Stoff von einem Dichter, dem ein dramaturgischer Instinkt blind die Feder führte, umschreiben lassen, und siehe da, die Anteilnahme belobte sich sofort, es hätte ein Regens die Dürre genügt. Aber demut vor der Tatsachenbericht auch schon wieder zum Roman geworden.

Man hat mitleidig gähnel über die Kreiszeilen, die nicht sterben konnte, bevor die letzten Fortsetzungen des Romans im Kreisanzeiger ihr die Grundheil brachten, daß das Liebespaar sich auch richtig bekam. Dabei ist es gerade ein so geringwertiges literarisches Ereignis wie der Roman im Kreisanzeiger, der einzig Modell stehen muß, wenn es gilt, die Menschheit zu verzaubern. Belehren kann man sie auch noch einem anderen Schema. Jedoch belehren ist nicht verzaubern.

Das letzte Spiel

Von Christa Fariene

Die kleine Weinstraube war um diese Nachtmittagsstunde fast leer. Der dicke Wirt selbst bediente die beiden Gäste, die allein am weißgeputzten Eckisch unter den buntesten Fenstern saßen.

„Ich freue mich, daß du mir trotz allem die Bitte um ein Wiedersehen nicht abschlugst, Cordula!“ Professor Farrow, dessen tiefergrüne Haut noch an seinen jahrelangen Aufenthalt unter der Tropenzone Mexicos erinnerte, sagte es mit verhaltenem Heerlichkeit.

Über das ebenmäßige schöne Gesicht der Schauspielerin lag eine leichte Röte. „Warum hätte ich das tun sollen? Du bleibst doch über all die Jahre hinweg mein Freund!“

Um seine Mundwinkel zuckte es. „Für mich hat dieses Wort mehr Trennendes als Verbindendes.“

„Wir müßten beide unseren eigenen Weg gehen, Ernst“, erwiderte sie nach einer kleinen Pause. „Dich zog es zur archaischen Forschung, mich zur Bühne — glaubst du, daß wir in unserem Berufen ebenso viel Erfüllung und Erfolg gefunden hätten, wären wir nicht frei gewesen? Eine Bindung hätte vieles erstickt.“

Er senkte den Kopf. „Du magst recht haben, obwohl... Ich war oft in Gefahr, mich ganz an meinen der ältesten Vergangenheit zugewandten Beruf zu verlieren, während sich diese Aufgabe in der lebendigen Gegenwart erfüllt.“

„Und welche Pläne hast du für die Zukunft?“ lenkte sie ab.

„Man hat mir einen Lebenslauf für Archäologie angeboten, und ich möchte die Ergebnisse meiner Forschungen niederschreiben“, gab er zurück. „Und du?“

Sie hob ungewiß die Schultern. „Es ist noch nichts entschieden. Heute ist der letzte Abend meines kleinen Gastspiels, und bevor ich neue Verpflichtungen eingibe, möchte ich Ferien machen, — eigentlich die ersten seit damals.“ Sie sprach damit einen Wunsch aus, der ihr erst jetzt bewußt wurde.

„Du solltest es tun, Cordula“, stimmte er bei. „Gerade in deinem Beruf darf man nicht den rechten Zeitpunkt verpassen, sich auf sich selbst zu besinnen — und auf das eigene Leben.“

„Vielleicht hast du recht. Hoffentlich ist es denn noch nicht zu spät...“ erwiderte sie nachdenklich. Sie sah auf die Uhr und erhob sich hastig. „Verzeih, ich muß jetzt aufbrechen, damit ich rechtzeitig im Theater bin! Wir sehen uns nach der Vorstellung noch, bevor du weiterfährst.“

Er war ebenfalls aufgestanden und half ihr in den Mantel. „Ich hole dich ab — und ich werde mich bemühen, auch meine undankbare Rolle gut zu spielen.“

Sie blickte rasch zu ihm empor, doch sein süßes Gesicht trug die undurchdringliche Maske lächelnder Selbstbeherrschung.

Cordulas Künstlerbarocke gleich einem Blumenmeer, als die Vorstellung beendet war. Es war ein glänzender Erfolg gewesen, der Applaus für die reife Darstellungskunst der bekannten Schauspielerin hatte kein Ende nehmen wollen, und die Garderobier hatte Mühe gehabt, enthusiastische Bewunderer fernzuhalten.

„Und trotzdem — es wird Zeit, daß ich an mein eigenes Leben denke“, ging es ihr durch den Sinn, als sie sich abschiedete und der Spiegel ihr mildes Gesicht wiederab. „Farrow hat recht, man darf nicht zu lange warten...“

Es klopfte, und der Theaterdiener reichte einen Brief herein. Cordula steckte ihn schließ in die Handtasche. Es würde eines jener Schritten sein, wie sie sie jeden Tag erhielt — Autogrammbüchlein oder Heiratsanträge. Aber jetzt wollte sie Farrow nicht warten lassen, sie freute sich auf eine ruhige Fluiderunde mit ihm, obwohl die Beklemmung noch immer nicht ganz gewichen war. Sie nahm seinen Strauß marfarbiger Gladiolen und eilte zum Bühnenausgang.

Aber dort war es leer und dunkel. Erwartete er sie im Hotel? Sie überlegte kurz und hielt ein Taxi an. Doch auch im Hotel war weder er noch eine Mitteilung von ihm. Ihre Unruhe und Enttäuschung ließ sich nicht länger unterdrücken, rastlos ging sie durch die unpersönlichen Räume. Plötzlich fiel ihr der Brief ein, und um sich abzulenken, öffnete sie ihn. Er enthielt nur eine Karte mit wenigen Zeilen.

„Verzeih, wenn ich unsere Vereinbarung nicht erhalte. Ich sah Dich — und ich sah Dein Spiel. Ich habe kein Recht, Dich aus Deiner künstlerischen Laufbahn zu reißen, aber mir fehlt auch die Kraft, meiner Rolle weiterhin treu zu bleiben. Ich fahre heim und will zu vergessen suchen, Ernst.“

Sie legte die Karte auf den Tisch und nahm ihren Handgang wieder auf. Es dauerte lang, bevor sich der schmerzliche Wirbel ihrer Gedanken beruhigt hatte und ihre Entscheidung zurückkehrte.

Der Nachtportier sah erstaunt auf, als die Schauspielerin an später Stunde bei ihm erschien und ein Telegrammformular verlangte. Sie schrieb nur wenige Worte darauf.

„Komm und hole mich zu Dir, Cordula.“

September in Paris

Noch sind die Tage voll sommerlicher Wärme, und doch atmen sie schon Vergänglichkeit. Schon sind die Abende von der Ahnung des Herbstes durchweht.

Oh, diese September-Abende in Paris! Man schlendert die Quai entlang. Schon brandet wieder der Verkehr auf den großen Boulevards und der Place de la Concorde ist ein einziges, bewegliches, hin- und hergehendes, sich in jeder Sekunde tausendmal veränderndes Lichtermeer. Die großen Kaufhäuser zeigen ihre Herbstkollektionen, die Theater und Restaurants, die zum großen Teil für einen Monat geschlossen waren, öffnen ihre Pforten wieder, Paris rüstet sich zu einer neuen Saison. Der Sommer ist tot, es lebe der Herbst!

Uhlen an der Seine ist es ganz still. Auf den Bänken sitzen — dicht aneinander gedrängt — die Liebespaare. Sie schauen dem Fluß zu, der langsam dahinsiehet und im Herzen dieser lermenden, tausendfüßigen Stadt eine Atmosphäre unendlicher Ruhe um sich schafft. In seinen Wellen spiegeln sich — glitzernd und wieder dahinschwindend — die Lichter der Stadt und nicht einmal die Tanzschiffe, die voll fröhlicher Menschen und Musik vorbeiziehen, vermögen seine Ruhe und Harmonie zu stören. Unter den Brückenbögen liegen die schlafenden Clochards: noch ist es so schön, um an den langen Winter und an die grauen Abende im Asyl zu denken; noch weht ihnen die seltsame Luft der Freiheit um das Gesicht.

Im Wasser treiben ein paar weiße Blätter vorbei. Sie erzählen vom Sommer, der gewesen, von der Belanglosigkeit unserer Gedanken und Taten.

Von Knorke bis Smetana

„Weber“ nennt Prof. Ernst Wasserrichter sein ablesendes Wörterbuch der deutschen Sprache (Ferd. Dummler-Verlag, Bonn). So lehrreich und erbaulich zugleich ist dieses Buchlein, daß wir unseren Lesern eine Kostprobe nicht vorenthalten wollen.

Es scheint doch beinahe logisch, wenn wir noch heute von Bankrottstärken sprechen, weil die herumstehenden Sänger im 18. Jahrhundert auf Bänken stehend sangen, und daß der arme Lazarus zu dem lazzaretto, dem Lazarett, Paß stand. Aber daß der Berliner Ausruf „Knorke“ (meint: vorzüglich) auf eine Reklame des Jahres 1918 zurückgeht, wissen wohl die wenigsten. Sie hieß übrigens: Knorke's Buletten sind vorzüglich. — „Krethi und Plethi“ sagen wir, wenn wir von einer gemischten, im Grunde nichtsagenden Gesellschaft sprechen. Ursprünglich war damit die Leibwache König Davids, die Kreter und Philister, gemeint. — Wer hätte wohl gedacht, daß sich hinter dem Matjeshering ein „Middelhering“ verbirgt — ein frischer, zarter Hering, noch ohne Roggen und Milch — im Gegensatz zu dem Vollerhing? — Und wer sucht unter der schneigen Mayonnaise die Stadt Mahon auf Minorca, bei der Herzog Richelieu 1756 seinen Seezug erfocht? — Gerade bei zusammengesetzten Worten besitzen wir uns meist nicht mehr auf die tiefere Bedeutung ihrer Konstruktion. Perlmutter meint die Muschel als Erzeugerin der Perle „mater per-

Nachaison — etwas für Feinschmecker

Die Wochen und Monate, in denen die großen Städte der Ebene schon in den Nebel gehüllt sind, beschieren dem Schwarzwald Tage von außerordentlicher Klarheit und erstaunlicher Wärme. Der Herbst, vor allem der späte Herbst, öffnet Sichten auf die leuchtenden Alpen, wie sie uns der Sommer vorstelt. Schon kommt auch der „Süße“ aus dem Merklgrüter Land, aus dem mittelbädischen Hügelland, aus dem Kaiserstuhl ins Gebirge. Die Nüsse und die Edelkastanien bleiben nicht aus. Und nicht zu vergessen ein köhlerer Tag in die noch überraschend freundliche Witterung, so sorgt ein köhlicher Kirch für ausreichende Erwärmung.

Heilbäder, heilklimatische und Kneippkurorte, Luftkurorte und Sommerfrischen können im Schwarzwald die Kurzeit nicht selten ausdehnen, bis sich schon die ersten Zeichen des wachsenden Winters einstellen. Der milde, lichtfrohe Herbst gehört zu den charakteristischsten Merkmalen der Schwarzwalds. In den großen Bädern und Kurorten, in Baden-Baden und Bad Nauheim, in Wildbad und Freudenstadt, in St. Blasien, Titisee und Hinterzarten, in dem Höhenhotel an der Schwarzwald-Hochstraße, in Triberg und Königfeld, auf dem Feldberg, Schatzlände, Reichen und Blauen scheint das Kommen und Gehen der Gäste nicht zum Stillstand kommen zu wollen.

Könnte es auch eine bessere Erholung geben, als diese kurparkartigen Spaziergänge in der frischen, angenehmen Herbstluft, die nicht mehr der Motorsäge der Hochalpen durchzittert, als diese herbauten Sicht von bunten Höhen, auf denen eine milde Sonne ruht, als die Begegnung warmer Wirtinnen, in denen der weniger zahlreichen Gäste besonders herzlich aufgenommen wird? Nimmt es die wieder, daß sich bei wehren Kennern die Nachaison im Schwarzwald besonderer Gunst erfreut?

Die Dreiseenbahn in die Herbstbergwelt

Herbstliche Pracht zwischen Windgfallweiber, Schluchsee und Titisee

Die Höllentalbahn war lange Jahre bemerkenswert durch ihre Zahnradführung auf 6925 Meter Streckenlänge und die Tunneldurchbrüche an grandioser Felsdurchdringung. Heute ist die Zahnstange verschwunden. Die Bahn wurde elektrifiziert, und ohne Zahnrad streben die Züge seitdem die starken Steigungen zwischen Hirschsprung und Hinterzarten hinan, in 804 Meter Höhe, im sichtbaren Herbst fast zu rasch für schneefreudige Augen.

An die Höllentalbahn mit ihren zwölf Tunneln schließt die Dreiseenbahn in Titisee unmittelbar an, mit direkten Zügen von Freiburg; auch von Neustadt/Schwarzwald, dem Kneippkurort, kommen direkte Züge auf die Dreiseenbahn. Diese Strecke wurde von vornherein elektrisch betrieben. Die Fahrzeiten der Züge haben sich gegenüber früher wenig geändert, während auf der Höllentalbahn die Züge statt 1 1/2 Stunden nur noch 1 Stunde, die Ellzüge und die zuchlagreifen Stadtschnellzüge nur eine halbe Stunde Fahrtzeit von Freiburg bis Hinterzarten aufweisen.

Aus Hinterzarten, dem weiträumigen, gediegenen und anheimelnden Kurort, der bis in den Titisee reicht und waldumschlossen am Rande des Meerespiegel liegt, wie aus dem betriebsameren Titisee und aus Neustadt kommen die Herbstzüge in den Schluchseegebiet und nach St. Blasien. Für den letzteren, in diesem Waldpark liegenden Heilklimaturort, wie für Hinterzarten, heißt Berglandschaft gelagerte Orte ist die Bahn Zubringer, ebenso wie für den Heilklimaturort Hörschach, hoch oben auf aussichtreicher Bergtrübene mit Alpenblick.

Der Standardzug, der über die Bergstrecke ins urigste Bereich des Gebirges führt, besteht aus zwei roten, zusammengeschlossenen Triebwagen mit neuartiger Stromausnutzung. Der bei der Talfahrt erzeugte Strom wird nämlich an das Fahrleitungsmetz abgegeben und die Kosten der Bergfahrten dadurch vermindert. Vielleicht ist aus diesem Grunde der Bergausflug für die Höllental- und Dreiseenbahn seit dem letzten Fahrplanwechsel weggefallen? Die planvolle Gebirgstrecke, die im farbigen, klaren Herbst so stark zur Geltung kommt, wird mit hochmodernen Verkehrsmitteln bedient.

Am Hang über dem tiefblauen-schimmernden See starrt der rote Zug stracks hinauf ins Feldberggebiet; aber er wendet sich bei der ersten Station, die er in 947 Meter Höhe erreicht, vom weiteren Klettern ab und überläßt Posten die Beförderung der Gäste des Höhenkurorts Feldberg, zu dem die Hotelkolonie Feldberghof, nahe dem Gipfel des Schwarzwaldkönigs, zählt. Mit 907 Meter hat die Bahnhofsstation ebendies die Ehrenhöhe höchste Bundesbahnstation erlangt.

Die Dreiseenbahn sollte ursprünglich St. Blasien, den Heilklimaturort im Södschwarzwald, mit dem Schluchsee verbinden und damit an einen Schienenstrang mit dem „Drei im Hochschwarzwald“ (Hinterzarten, Titisee, Feldberg) hängen. Die beiden Kriege haben die Fertigstellung verhindert. Die Bahn führt über Allgäuhöhen/Palkau und Aha (940 Meter) nur bis Schluchsee in 932 Meter Höhe. Anfangs entlang dem stilleren Windgfallweiber und dann an die weite, häufig bewegte Flut des aufgestauten, unendlich groß in der herben Berglandschaft wirkenden Schluchsee, der den ständigen bedruckten Berges gleichen Namens verdrängt hat. Er ist ein Zwecksee, erzeugt Kraft und sticht mit dem Rhein in Verbindung, dann nach wird das Wasser, das er für die Kraftwerke abgibt, wieder zu ihm hineingepumpt.

Seitdem die Dreiseenbahn die beiden Schluchsee, die im unendlichen der hohen Gebirges. Vor dem kleinen Bahnhof fahren Postautos an und ab und bedienen die Fahrgäste weiter nach St. Blasien, Hörschach und anderen Kurorten — ihr eifriger Dienst steht in guter Übereinstimmung zur Leistung der Dreiseenbahn. Karl Lütge



Oypenen im Schwarzwald Zeichnung: K. Strick

Deutsche Gäste retten Österreichs Fremdenverkehr

Die Gäste aus der deutschen Bundesrepublik sind wie vor 1933 wieder die Säulen des österreichischen Fremdenverkehrs. Die Lage der Fremdenverkehrswirtschaft in Österreich ist in diesem Jahr gebietsweise sehr kritisch und im allgemeinen entgegen den Erwartungen nach dem Rekordjahr 1951 nur bedingt zufriedenstellend. Wenn der diesjährige Reiseverkehr keine Katastrophe für diesen Zweig der österreichischen Wirtschaft bringt, so betont man in Fachkreisen, dann sei dies den Deutschen zu danken. Vor allem leiden die teureren Hotels und Pensionen in diesem Jahr unter einem empfindlichen Gästeemangel, während die mittleren Gasthöfe, Privatquartiere und auch die Alpenvereinshäuser gut bis sehr gut frequentiert sind. Auch die Camping-Plätze sind sehr gut besucht.

Fremde an. Die Spitzen der österreichischen Fremdenverkehrswirtschaft schlagen daher unter anderem fühlbare Kürzungen der Hotel- und Pensionspreise vor. Einige internationale Kurorte schicken sich bereits dazu an. So setzt Bad Gastein vom 1. September an die Pensionspreise um 20 Prozent, die Kurtaxe um 60 Prozent herab.

Kurhaus von Bad Tölz wieder frei

Wie die Kurverwaltung von Bad Tölz mitteilt, hat die Besatzungsmacht des Kurhaus und den Kurpark freigegeben. Mit der Freigabe weiterer Kuranlagen, vor allem der fünf Kurhotels mit 600 Betten, wird gerechnet. Zur Zeit verfügt Bad Tölz wieder über 1200 Fremdenbetten, die Übernachtungsziffern sind um fünfzig Prozent gestiegen.

Riesentannen im Schwarzwald

Freudenstadt. In Nr. 205 berichtete die „BNK“, daß die Riesentanne „Der Holzking in Hinterzarten“, die jetzt leider der Art zum Opfer gefallen ist, wahrscheinlich die älteste und stärkste Tanne im Schwarzwald war. Hierzu darf bemerkt werden, daß in den herrlichen Waldungen bei Kälberbrunn, Kreis Freudenstadt, uns noch gewaltigere Exemplare erhalten sind. Bäume von über 30 Meter Höhe und 3-4 Meter Umfang sind hier keine Seltenheit. Die mächtigsten sind die „Zwillingstanne“ und die „Große Tanne“, die die städtische Höhe von 42 Meter und einen Umfang von 4,20 Meter in Brusthöhe aufweisen. Von den „Vier Hölzlingen“, die aus einer gemeinsamen Wurzel entsprossen, sind drei dem Sturm zum Opfer gefallen; der vierte Stamm steht dem einen Umfang von nahezu 4 Meter steht im Sanktbrunn bei Balesbrunn. Eine Bank in ihrem Schatten bietet einen herrlichen Ausblick in den Talgrund und lädt zur beschaulichen Rast ein. Manche stolze Tanne mit solchen Ausmaßen dürfte in jener Gegend noch zu finden sein zur Freude des Wanderers und Naturforschers. P.N.

Verbindung Alpen-Bodensee

Verbindung der Geraden Alpenstraße mit ein direkter Verkehrsverbindung zwischen den Alpen und dem Bodensee geschaffen worden. Das letzte Teilstück zwischen den Kreisen Lindau und Sonthofen wurde kürzlich dem Verkehr übergeben.

Alte Heidelberg-Liebe rostet nicht

Touristen-Invasion in der Stadt der Romantik — Doch Hotelbetten fehlen

Heidelberg (C.W.F.). Durch die alten Straßen, die trotz der Anwesenheit breiträderiger amerikanischer Limousinen und skandinavischer Limousinen an Strassenschildern, sieht ein bunte Touristenstrom. Rund um die altemerale Heilig-Geist-Kirche haben amerikanische Kamera-Schützen sich unter den Sonnensegeln der „Boulevardisten“ und Andenkenverkäufer einen Platz gesichert, von dem aus sie ihre Schnappschüsse auf das „pretty old Heidelberg“ zielen können. Von den Fenstern des hochgeliebten Renaissance-Hotels „Zum Ritter“, das von der Besatzungsmacht beschlagnahmt ist, blicken junge Sekretärinnen aus Arkansas oder Kentucky hinunter und freuen sich über die Rummelplätze der Touristik in Schatten von vielhundertjähriger Vergangenheit.

und dann tanzen ein paar auf den Tischen, und die Korona jubelt und pfeift vor Freude, daß die Zinnbilder an den Wänden schreien. Manche alten Semester sind unter den turbulenten Gästen, würdige Amerikaner deutschen Geblütes, die einst in Heidelberg studiert haben und die hier sympathische Jugendgedenken anbringen. Ihre Augen sind feucht, wenn das verstimte Klavier „Alte Heidelberg, du feine“ erklingt. Ihre Liebe zur Neckarstadt ist nicht gerostet!

Wenigleich die Heidelberger Geschäfte von der sommerlichen Fremdeninvasion einen für sie erfreulichen Nutzen ziehen, so herrscht doch weiterhin unter der Mehrzahl der Hoteliers dieser Stadt des amerikanischen Hauptquartiers für Europa eine schmerzliche Besorgnis. Noch immer sind 11 große und mittlere Hotels, darunter bekannte Betriebe wie der „Europäische Hof“ und das „Schloßhotel“, beschlagnahmt. Über 1300 Hotelbetten werden zur Zeit von amerikanischer Seite in Heidelberg beansprucht. Die Hoteliers befürchten, daß sich aus dieser bereits sieben Jahre andauernde Zweckbindung ihrer Betriebe eine Abwanderung ihrer deutschen und ausländischen Stammkundschaft entwickelt. Sie bleiben von Touristenströmen unberührt. Dieser flocht nämlich allabendlich zum großen Teil in Richtung Wiesbaden, Baden-Baden oder Mannheim davon, da für Übersetzungen in der traditionellen Hochburg des österreichischen Fremdenverkehrs nur 300 Hotelbetten und 450 Betten in mittleren und bescheidenen Gaststätten zur Verfügung stehen.

Die 9436 Ausländer, die in den ersten sechs Monaten dieses Jahres Heidelberg suchten, sind kein Ersatz für die beinahe 70 000 Ausländer, die im Friedensjahr 1937 Heidelberg besuchten. Sie bildeten damals einen beachtlichen Teil der 181 000 Gäste der romantischen Stadt, die durchschnittlich zwei Tage am Neckar blieben.

Ein Landschaftsbildkarte hat die Oberpostdirektion Karlsruhe für ihren Bezirk zur Werbung für den Kraftpostdienst herausgegeben. Sie ist im Vierfarbdruck hergestellt und gibt auf dem amtlichen Vermessungskarte, sehr nützlich ist das Verzeichnis aller Bezirke- und Durchgangspunkte der Kraftpost mit den erreichbaren Sehenswürdigkeiten, das auf der Rückseite vermerkt ist. Die Karte ist an den Schaltern aller Postämter und Poststellen für 80 Pf. erhältlich.

Das Städtische Alpenpark zwischen Um und Friederichshafen ist als Kneippkurort anerkannt worden. In einer modernen Kuranstalt werden geübte Kneippgeübte Heilmethode unter ärztlicher Leitung angewandt.

„Heilung und Genesung im Schwarzwald und am Bodensee“ verweist der neuerdneuerliche Führer durch die Heilbäder, die heilklimatischen und Kneippkurorte des Schwarzwald-Bodenseeraumes. Die Druckarbeit ist mit einer Übersichts-karte ausgestattet und mit frischen Halbton-Fotografien illustriert und gibt in knappen, präzisen Aussagen über die Heilungswirkende Wiesenerie. Sie ist bei der Arbeitsgemeinschaft Schwarzwald-Bodensee, Freiburg, Eisenbahnstraße 43, für 20 Pfennig erhältlich.

Langensargen hat das auf einmal Landstrasse im Bodensee gelegene Schloß Moosdorf zum Kurort ausgebaut, das Robert Leber, Konferenzrat, Konzeptions- und Tensal auch eine Gaststätte mit großer Terrasse aufweist.

Bad Wäldens Gasterzahl hat sich in diesem Jahre um 20 Prozent erhöht. Stark ist auch der Anteil der Ausländer, unter denen die Schweizer vor den Holländern und Nordamerikanern an erster Stelle stehen.

In seiner „Neckarbildkarte“ von der Quelle bis zur Mündung, legt der Maler und Graphiker Ludwig Schäfer-Göche eine vielfarbige, handliche Bildkarte vom Neckartal vor, die in künstlerischer Darstellung all die Sehenswürdigkeiten entlang

Aus dem kleinen Reisemerkbuch

des Flusses schildert. Sie hat Taschenformat, kann 150 cm auseinandergeklappt werden und erschien im Beller-Verlag, Stuttgart, für DM 1.—

„Der Rhein in Flammen“, die schon zur Tradition gewordene Großbeleuchtung, die an einer der schönsten Stellen des Mittelrheins über Höhen und Burgen der Rheinstädte St. Goar und St. Goarhausen in magischem Licht erstrahlen läßt, wird in diesem Jahre am 4. September durchgeführt.

Die Kurverwaltung von Mirsal hat in den Kuranlagen der Ortschaft eine Heilwasseranlage eingerichtet, in der die bekanntesten natürlichen Heilwasser des Bundesgebietes ausgeschänkt werden.

Neuweiher, der gerühmteste Rebert im Vorland von Baden-Baden, feiert seitdem im Oktober das 25jährige Bestehen seiner Wintergastwirtschaft. Weiblich hat die 100-jährige Sommerhalbjahr seit Kriegsende die höchste Besucherszahl erreicht. Allein von Gästen der Reisegesellschaften wurden bis August über 1300 Übernachtungen gezählt. Viele Teilnehmer weilen sich bis zu 4 Wochen auf dem Kurort.

Zum Kennstücker Weisen und Vorkauf läßt Ober-Schwarzwald am 8., 9., 10. und 11. September ein „Riesentannenfest“ stattfinden.

Die Rösselsheimer Promenade, deren gepflegte Weinblumen und Gärten im Winterwunderland erstrahlen, hat nach umfangreichen Reparaturen von Kriegsende ihre alte Anziehungskraft wiedererlangt. Das 1945 zerstörte Weinhotel „Rösselsheimer Schloß“, ein modern abgestuft und zur Besichtigung freigegeben worden.

Das Amphitheater in Trier, eines der interessantesten antiken Bauwerke der alten Römerstadt vor der Mauer, das im Krieg beschädigt wurde, ist jetzt wiederhergestellt worden. Auch die im Jahre 1945 zerstörte Klosterkirche dieser 1700 Jahre alten Apside sollen instandgesetzt und zur Besichtigung freigegeben werden.

A large grid of advertisements for various hotels and guest houses in the Black Forest region. Each ad includes the name of the establishment, its location, and a brief description of its amenities and services. Advertisements include: Hausach, Gasthof zum Hirsch, Gasthaus Pension u. Café ADLER, Gasthaus Pension „Zur Eiche“, Zell a. Harmersbach, Gasthaus Pension Badischer Hof, Schapbach, Gasthof Schmiedsberg, Gasthof Bachjörg, Hotel Schiff Schluchsee, Schenkenzell, Gasthaus Pension u. Café ADLER, Gasthaus Pension „SONNE“, Gutsch, Gasthof Pension Adler, Schönwald, Hotel Sommerberg, Friedenweiler, HAUS EBI, Linbach, St. Märgen, Gasthaus und Pension „Zum Löwen“, St. Peter, Gasthaus Pension zum Kreuz, Lenzkirch, Pension Wilder Mann, Pension Landhaus Döbele, Raitenbuch, Gasth. Poms. Grüner Baum, Reiseltingen, Gasthaus Pension zum Sternen, Saig über Lenzkirch, Villa Daheim, Kappel, Gasthaus Pension „Sternen“, Obermünstertal, Gasthaus Pension Neuhof, „Spielweg“, Untermünstertal, Gasthaus zur Adler-Stube, Gasthaus Pension Zur Neumühle-Krone, Gasth. u. Pens. z. Löwen, Ehrsberg, Pension Wolfack, Falkau, Haus Margarete, Todtnau, Hotel Ochsen, Todtnauberg, Hotel Sternen, Wieden, Gasthof und Pension HIRSCHEN, Muggenbrunn, Gasthaus Pension Grüner Baum, Hotel Adler, Meffnau, STRANDHOTEL METTNAU, Radolfzell Bodensee, Bad Wimpfen/Neckar, Kurhotel Mathildenbad.

Gottesdienste
Ev. ev. Gemeinde, 9.30 Gottesdienst, Bismarckstraße 1.
Mittlerer Friedhof: Sonntag 3 Uhr, Konfirm. Soab. Christus. Mitte
abends 10 Uhr, 2. St. Marien, 1. St. Marien, 1. St. Marien, 1. St. Marien.
Ev. Kirche Christi Wasserschloß (Christ. Science), Kth. Waldstr. 79.
Montag Sonntag 10.30, Begr. 11.15, Mißw. 20.30, Lesestunde, Konf.
11. Montag u. Samstag 11-12 Uhr, Donnerstag 18-21 Uhr.

Sonntag, den 7. September 1952, 20 Uhr
Verkündigung des Evangeliums
Es sprichtheimer Kallus (Heideberg)

VORHOLZSTRASSE 36.

Familien-Nachrichten

Der Herr über Leben und Tod hat meine liebe,
gute, unvergessliche Lebensgefährtin
Luise Bachert
geb. Huber
am 28. August 1952 unerwartet rasch zu sich
gerufen.
Die Beerdigung hat auf Wunsch der Ent-
schlenen in aller Stille stattgefunden.
In tiefem Leid
Alfred Bachert
Karlsruhe, Busenstraße 22

Statt Karten
Für die vielen innigen Beweise aufrichtigster Teilnahme
und für die zahlreichen Blumenspenden beim Heimgang
unserer unvergesslichen Entschlenen

Friedel Haas
geb. Müller
sagen wir herzlichsten Dank.
Josef Haas jun., Bladner u. Installateurmeister
nebst Töchtern Hannelore u. Annerwende
Karlsruhe-Bismarck, Pleinstraße 28, 4. September 1952

Mein 18. Mann, Vater,
Schwiegervater, unser guter
Großvater, Urgroß-
vater, Schwager u. Onkel
Jakob Schanz
ist nach kurzem Leiden
am 4. Sept. 52 sanft ent-
schlafen.
Im Namen aller
Angehörigen
geb. Schanz
geb. Gönzler
Friedrichstr. 5, Sept. 1952.
Beerdigung: Samst. 14 U.

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Oskar Weiß
Gertrud Weiß**
geb. Zimmerer
4. September 1952
Trauung: 14 Uhr, Lutherkirche
Karlsruhe, Bismarckstr. 33

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Karl Weiss
Alice Weiss**
geb. Müller
4. September 1952
Gulmer-Spedi-Str. 3
Hardtstr. 15

Statt Karten
Als Vermählte großen
**HEINZ ULLER
HELENE LINDER**
geb. Schütz
4. 9. 1952
Eva-Hogefeld, Bahnenbrücken
Trauung: 15 Uhr, Christl.

Ihre Vermählung geben be-
kannt
**Walter Kefler
Martha Kefler**
geb. Kink
Karlsruhe, 4. Sept. 1952
Erbengraben 7, Hobelstr. 13

Unser Manfred Ludwig hat
sein 30. Geburtstagsjubiläum be-
schlossen.
Wolfgang Kaiser
In dankbarer Freude:
Robert Meier
und Frau Hedwig geb. Hebe
Karlsruhe, den 31. Aug. 1952.

Die trauernden
Hinterbliebenen
Für die vielen Beweise
aufrichtigster und herzlichster
An Teilnahme sowie die
soeben empfangenen Blumen-
spenden beim Heimgang
unserer lieben Verstorbenen.
Frau Grete Espe Wwe.
sagen wir recht herzlich
Dank.
Die trauernden
Hinterbliebenen
Karlsruhe, 3. Septbr. 1952
Kriegstraße 157.

Ihre Vermählung geben be-
kannt
**Marianne Ehinger
Rudi Höll**
Karlsruhe, 7. Sept. 1952
Ordnstr. 21
Eisenbergstr. 2

Wir haben uns verlobt
**HANNA STUCK
OTTO NITCKE**
Karlsruhe, Eckenerstraße 3
Kettling/Klein, Koblenz
7. September 1952

Ihre Vermählung geben
bekannt
**Fritz Biehl
Ruth Heintz**
Karlsruhe, Durlacher Str. 99

1887 **65** Jahre 1952

Stefan Gartner
FEINE FLEISCH- UND WURSTWAREN UND KONSERVEN
KARLSRUHE
LUDWIGSPLATZ 57-59 · TELEFON 206 UND 207 · OSTENDORFPLATZ 3

Bräutli-Verleih
laufend eleganter Neuankertungen
**Gesellschaftsanzüge
Gesellschaftskleider
Brautschleier-Kränze**
Montag, Mißw., Freitag, 14-20 Uhr
Kuppelstr. Karlsruhe
Gartenstraße 1a — Tel. 1148

FRIEDRICH SPRINGER
RUF 3263

Veranstaltungen
Café Ortel — Tanz Gemitt. Don-
nerstag, 18. Sept. 1952, 8-11 Uhr
Weibliche Sonntag u. Sonntag
TANZ
„SILBER-STERNE“
Samstag u. Sonntag von 11-12 Uhr
Tanz im Ziegler
mit der Stimmkapelle Stadt.

Weiβes Rössl
Samstag der beliebte Tanzabend
bei Fräulein Entschlenen

TANZ
„Edelherz“ Soab. Kuppelstr.
mit der ADAMO-Tanzkapelle

Stadtgarten-Konzerte
bei günstiger Witterung Son-
tag, 7. 9. 12, 11-12, 30 u. 12-13
Uhr. Konzert des Karlsruher
Stadtkonzertorchesters u. Dirigent Hans
HARTWIG.

**Gaststätte
KRONENFELS**
Kronenstr. 44
Heute und Sonntag
TANZ

Auf zur Kirchweih
nach Berg l. Platz
Gasthaus und Metzgerei
„des 5. Kadgers“
11. Bismarckstr.
gute Speisen und Getränke
Edward Lieb

Mit Pfaff's Fernreisen
zum Länderspiel
**Deutschland — Frankreich
nach Paris**
Eintrittskarten gestrichelt. Noch
einige Plätze frei. Anmeldung
erhalten.
Bei Pfaff, am Karlsruher 31
Telefon 492

**AKTUALITÄTEN-
KINO**
Täglich fortlaufend v. 13-23 Uhr. Einlaß unentgeltl.
Das aktuelle u. interessante o. all. Welt.
IM 15 MINUTEN
Heute: Wochenschaubild, Kultur u. Kunstfilm.
Kupfer zugl. Eintritt 10 Pf. Freitag Progr.

MODENSCHAU
Mme. v. d. Boogaart
zeigt Haute-Couture-Modelle aus Paris, London, Rom, Berlin und Canada
am Montag und Dienstag, den 8. und 9. September 1952
am Schloß-Hotel jeweils 16 und 20 Uhr

SCHWEIZ
3 Tage Luzern — Vierwaldstättersee —
Brunnen — Entledeln — Zürich — Schaff-
hausen. Abt. 14. 9. DM 56.50 (Bismarck-
platz, am Karlsruh.). Malderstraße 15, Sept.

Montreux
am Genéve See, 4 Tage 118.— (Vollpension)
Abfahrt 21. 9. nach wenige Plätze

PARIS
3-5. Okt. 1. Okt. 4 Uhr. Rückf. 1. Okt.
22 Uhr. DM 48.— Stadthaus — Schloß Ver-
sailles. Eintritt, od. Post. Malderstr. 15, 9.
STRASSBURG 2 Tg., Abt. 11. 10. 7 Uhr, 15.—, am Vico (Kennis)
11. 9. KLOSTER HAUBRONN, Abfahrt 14 Uhr, 1.30 DM
Anmeldung: Eitelstraße 17, Telefon 4872
und Foto Koch & Heyne, gegenüber Kurbel, Telefon 1942

Süddeutsch. Rundfunk
Samstag, 13. Sept. — 14 Uhr
Stadthalle Karlsruhe, Großer
Festsaal
Eine öffentliche Veranstaltung
unter Mitwirkung d. Subkomitee
QUIZ — MUSIK — HUMOR

Samstag um vier
mit Peter Frankensfeld, Erwin
Lahn und seinem Südwest-
konzertorchestr., Fritz Beyerle,
Vern de la Roche, King Sals
Karten von 1.50 bis 4.— DM
ab auf. bei Konzertdirektion
Kurt Neufeld, Waldstr. 85,
Tel. 2577. Paul Caha, Kaiser-
str. 184. Musikhaus Schöller,
Kaiserstr. 16 und bei Piano-
haus Mauer, Durlacherstr. 11.

Am 17. u. 18. Sept., Jew.
20 Uhr, Chemiewerk der
Technischen Hochschule

2 Lichtbilder-Vorträge
Byzantinisch u. Alt-Russisch. Kunst
Prof. Dr. Giovanni Stepanow
Capri
Karten bei Kurt Neufeld.

So. 21. Sept. — 11 Uhr vorm.
Konzerthaus (Stadthalle)
Sonntägliches Gesangs- u.
Instrumentalensemble
Kapellm. Harold Hedding
Motetten, Lied- u. Volkslied.
Wien, Wotzel u. d. Operette
Geschichten aus Al-Wien
von Johann Strauß
(Der große Wehrriegel oder
Avalancheschlamm)
Karten von 2.50 bis 4.50 DM
nur bei Kurt Neufeld, Wald-
straße 85 — Telefon 2577

Cromers Omnibusreisen
am 10. 9. 1952
Kollwitzfahrt nach Wildbad
Abt. 1 Uhr, Fahrpr. DM 4.—
Zur Pfalz u. Weinberge
Abt. 7 Uhr, Fahrpr. DM 4.—
am 11. 9. 1952
Die beliebte
Abt. 7 Uhr, Fahrpr. DM 5.—
vom 5. bis 4. 10. 1952
Zum Fußwanderer nach Paris
Auskunft u. Anmeldung bei M. Coper,
Bismarckstr. 11, Tel. 1174
u. G. Stadler, Karlsruhe,
Passage, Ruf 3213

OMNIBUS-KORNMANN
vom 11. bis 19. Sept. Interlaken,
München — Jungfrau DM 100.50
m. Verköst. in best. Hotels
am 27. 28. Sept. Zürich, Basel-
land, Luzern, Genéve, DM 85.—
P & R 15 vom 3. bis 4. Oktober
Fahrpreis DM 4.—
Anmeldung: Bismarckstr. 11
Telefon 433

Theater
Badisches Staatstheater
Opernhaus
Samstag, 6. 9. 20 Uhr, „Paganini“,
Operette von Franz Lehár.
Sonntag, 7. 9. 20 Uhr, „Der
Gedächtnis“, musikalisches Volks-
drama von Muckenberger.
Schneepflanzchen
Samstag, 6. 9. 18 Uhr, Himm. Es-
sencend in drei Akten, Tondarb.
Sonntag, 7. 9. 18 Uhr, „Welken
sind überall“, Lustspiel von
F. Hugh Herbert.

Wenn
Budo
auf der Dose steht, ist's Qualität!
1912 — 1952
40 Jahre Budo Schib. und Bekleidungs

KARLSRUHER Film-THEATER

RONDELL „Die Piratenkönigin“. Ein Großproduktion
voller Spannung. 15, 17, 19, 21 und 23 Uhr
Der gr. Erfolg! HENRI BERGMAN in „CASA-
BLANCA“, 15, 17, 19, 21 u. Verkauft empf.

Schauburg „Ich habe Niemand... und alle haben mich geliebt“
ein herrlicher Film. 15, 17, 19, 21 Uhr

DIE KURBEL „Jenshu Scholler“ mit 15 Lustspielen,
der größte Lachertag. 15, 17, 19, 21 Uhr

LUXOR Der neueste Lachertag „WIE WERDEN DAS
KIND SCHON SCHRAUKEN“ mit den 3 Ma-
schern des Humors Heinz Bannemann, Hans
Moser, H. Liegen. 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 29, 31

PALI „JEDER IM WILDEN WESTEN“, 1. Teil „Sticht
ohne Gnade“, Heute 15, 17, 19, 21 u. 23 U.

Rheingold „DAS LETZTE REZEPT“ v. O. W. Fischer, H.
Hatheway u. a. 17, 19, 21, 23, auch 15 Uhr.
15, 17, 19, 21 Uhr „DER RICHTER VON COLO-
RADO“, Sensation. Western-Farbfilm. Jugend
zugl. 23 Spätv. „Zwischen Frauen u. Bäumen“,
15, 17, 19, 21 Uhr. „DER KÜBEL VON PAPPE-
NEIN“, 21 „Lurich, marsch, marsch“, So. u. 13

Atlantik „DAS LETZTE REZEPT“ v. O. W. Fischer, H.
Hatheway u. a. 17, 19, 21, 23, auch 15 Uhr.
15, 17, 19, 21 Uhr „DER RICHTER VON COLO-
RADO“, Sensation. Western-Farbfilm. Jugend
zugl. 23 Spätv. „Zwischen Frauen u. Bäumen“,
15, 17, 19, 21 Uhr. „DER KÜBEL VON PAPPE-
NEIN“, 21 „Lurich, marsch, marsch“, So. u. 13

Skala Durlach

KALI Durlach

MT Durlach

KRONEN-Lichtspiele Hha. bis 9. 9. „HILFE, ICH BIN UNSICHTBAR“
Daxlanden Die bis 11. 9. „DIE BRENNENDE ORENIE“,
Wo. 20.30, So. 15, 17.30, 20.30 Uhr.

Film-Sonder-Veranstaltungen

Spätvorst. Samstag 23 Uhr
PFERDEDIEBE
AM MISSOURI
dazu im Rahmenprogramm
DICK und DOOF
als Schönheitsflegler

Eintritt DM 1.— Logen DM 1.50 — Jugendverbot —

Matinee Sonntag 11 Uhr
LUXOR
Der ungewöhnliche
Anspruch erzwingt nach-
maligen Einsatz
**DAS WEIB BEI
FERNEN VOLKERN**

RONDELL „DER BECHER VON OLD MEXICO“, Dazu
Dick u. Doof, So. und So. jeweils 15 Uhr.

Endgültig Sonntag, vorm. 11 Uhr, letztmalige
Wiederaufnahme: „OLYMPISCHE WINTERSPIELE 1952“
Erstaufführung: Heute u. morgen Sonntag, Jew. 23.30
„DIE TODESSTREIFE“. Ein Film für Fortgeschrittene
am Steuer und in der Liebe.

Die KURBEL
Samstag, Sonntag 15 Uhr
„Der weiße Traum“
Eine glänzende, schillernde Elterne in Film mit Oly Holz-
mann, Lella Lang, Georg Lorenz, W. Alphonse, Oskar Sima,
H. Olden. — Eintrittspreis 1.—, Loge 1.50 DM

Der großen Nachfrage wegen
Wiederholung
der Fahrt an den
Bodensee
und durch die
Schweiz

mit den
Badischen Neuesten Nachrichten
in Verbindung mit dem Omnibus-Reisedienst
H. Hradt, A. Kästel, G. Theurer.

am 19., 20. u. 21. Sept. 1952

Abfahrt:
Freitag, 19. Sept., 4.00 Uhr, vor unserem Ver-
lagsgelände, Lorenzstraße 1b-5.

1. Tag:
Karlsruhe — Gerolshausen — Forbach — Bismarck-
platz — Schönmünz — Freudenstadt — Al-
tenbach — Schiltach — Schramberg (Auten-
hain) — St. Georgen — Bad Dürrenheim — Engen
— Überlingen — Überlingen.
Best. des Tages zur freien Verfügung. Über-
nachtung.

2. Tag:
Höllbach — Abfahrt von Überlingen: 5.00 Uhr
nach Meersburg, Überfahrt mit der Fähre nach
Konstanz (Stett) — Kreuzlingen — entlang des
Bodensees (Romanshorn — Reichenau) — St.
Gallen — Hohenau — Eppenswil (Zürcher See)
— Hertenstein — Maria Einsiedeln — Schwyz
Brunnen — entlang des Vierwaldstätter Sees)
Grazen — Villnach — Weggis — Küssnacht —
Luzern — Cham (Zuger See) — Zug — Thalwil —
Zürich — Winterthur — Frauenfeld — Kon-
stanz — Fähre Meersburg — Überlingen. Über-
nachtung.

3. Tag:
Freudeck, Vormittag zur freien Verfügung.
Abfahrt von Überlingen: 12.00 Uhr, Stuttgart
— Tübingen — Spaichingen — Reutlingen —
Oberndorf am Neckar — Sulz — Horb — Ne-
gald (Kaffeehaus) — Wildberg — Cate —
Liebenzell — Pfaffenloren — Karlsruhe.

Teilnehmerpreis DM 45.—
(Fahrt, 2malige Übernachtung mit Frühstück)

Anmeldung:
Ab sofort in unserem Verlagshaus — Reise-
dienstschalter.
Erforderlich ist eine gültige Kennkarte oder
Reisepaß. Es wird um frühzeitige Anmeldung
gebeten, damit die Unverbindlichkeit rechtzeitig
sichergestellt werden können. Alle weiteren
Auskünfte werden am ReiseDienstschalter er-
teilt.
Letzter Anmeldestermin: 1. September 1952.

Bodo
auf der Dose steht, ist's Qualität!
1912 — 1952
40 Jahre Budo Schib. und Bekleidungs

SCHWEIZ
3 Tage Luzern — Vierwaldstättersee —
Brunnen — Entledeln — Zürich — Schaff-
hausen. Abt. 14. 9. DM 56.50 (Bismarck-
platz, am Karlsruh.). Malderstraße 15, Sept.

Montreux
am Genéve See, 4 Tage 118.— (Vollpension)
Abfahrt 21. 9. nach wenige Plätze

PARIS
3-5. Okt. 1. Okt. 4 Uhr. Rückf. 1. Okt.
22 Uhr. DM 48.— Stadthaus — Schloß Ver-
sailles. Eintritt, od. Post. Malderstr. 15, 9.
STRASSBURG 2 Tg., Abt. 11. 10. 7 Uhr, 15.—, am Vico (Kennis)
11. 9. KLOSTER HAUBRONN, Abfahrt 14 Uhr, 1.30 DM
Anmeldung: Eitelstraße 17, Telefon 4872
und Foto Koch & Heyne, gegenüber Kurbel, Telefon 1942

BNN
Reisedienst

ERWIN MÜLLER
DAS GROSSE SPEZIALHAUS
Kaiserstraße 241, beim Kaiserplatz
zwischen Hauptpost und Mühlburger Tor / Telefon 2718

Ein gutes Bett...
ist der Wunsch aller Schlafenden, nach der
Tagesarbeit hat sich jeder auf eine gute
Nacht natürlich mit einer Guter-Matratze.
Die Matratze für Ansprüchevolle. Wir bieten
diese Qualitäts-Federkernmatratze in
den verschiedenen Ausführungen 118.—,
147.—, 167.—, 186.— DM. „Extra Prima“ mit
Sommer- u. Winterseite von 223 bis 288 DM.
Kommen Sie heute noch zu uns und lassen
Sie sich bitte unverbindlich beraten. Es
läßt sich bestimmen.
Das große Spezialhaus für alle

BROHM
versorgt seit Jahrzehnten Stadt und Land
Karlsruhe Karlsruhe Karlsruhe
Wendepark Wilschstr. 37 Eimerstr. 3
HEIDELBERG MANNHEIM FÜRSTENBERG STUTTGART

ADLER-NAHMASCHINEN Haushalt
NABBen & Co. Handwerk
KARLSRUHE, Passage Industrie

Interessant für den **Beschauer**
Kaiserstr. 30, Möbel **Bauer!**

MULCUTO
für
Vor- u. Nachrasur
Büme Jahr Dünn Raschdünn Rasier
5 Pf. 10 Pf. 15 Pf. 20 Pf.

DURODONT ... die patentierte
Zahnpasta!

Jede Woche wieder
in dieser Zeitung, an diesem Tag und an dieser Stelle.

Den modernen Ansprüchen
unserer Kunden Rechnung
zu tragen, heißt auch die

**STAATLICHE
MAJOLIKA
MANUFAKTUR
KARLSRUHE**

würdig vertreten.

Ein neuer Favorit
reicht sich ein in die illustre Gesellschaft der
Markenfabrikate wie z. B. Rosenthal, Hutschenreuter,
Arzberg, Heinrich, Söblich, Grol, Pott
usw.

Ein weiterer Beitrag
zur bahnbrechenden künstlerisch. Formgebung,
gepaart mit hoher Qualität und erschwing-
lichem Preis.

Unser Auswahlsort
kommt jedem Geschmack und jeder Geld-
börse entgegen.

Vor jeder Kauflust
für ein Geschenk von bleibendem Wert oder
zur Bereicherung des eigenen Helmes sollten
Sie auch zu uns kommen.

**In einer interessanten
Ausstellung**
in unserer 1. Etage und einem Spezialfenster,
sagen wir Ihnen unverbindlich die neuesten
Arbeiten der Karlsruher Majolika. Wir freuen
uns auf Ihren Besuch.

ERWIN MÜLLER
DAS GROSSE SPEZIALHAUS
Kaiserstraße 241, beim Kaiserplatz
zwischen Hauptpost und Mühlburger Tor / Telefon 2718